Spanisches Theater.

Zweiter Band.

Spanisches Theater.

Herausgegeben

von

Moriz Rapp, Hermann Kurz,
Ludwig Braunfels.

Zweiter Band.

Cervantes' Zwischenspiele

von

Hermann Kurz.

Leipzig.

Verlag des Bibliographischen Instituts.

Cervantes'

Neun Zwischenspiele.

Uebersetzt

von

Hermann Kurz.

Vorwort.

Die Zwischenspiele des Cervantes erscheinen hier zum erstenmal vollständig ins Deutsche übersetzt. Mit Ausnahme des letzten, das erst acht Jahre nach dem Tode des Dichters in Sevilla aufgeführt und gedruckt wurde*), gehören sie seiner verunglückten Dramensammlung von 1615 an, die aus dem Koffer nicht weiter als in die Presse gelangte, und auch in diese nur, um von der Ungunst der Zeit den seltensten Bücherschätzen beigesellt zu werden (worin selbst durch den Wiederabdruck von 1749 so wie durch die gleich unfindbare dritte Edition von 1816 nichts geändert worden ist). Während jedoch von jenen acht Komödien nur eine einzige bei den neueren Herausgebern Gnade gefunden hat, sind die acht Zwischenspiele nebst dem kleinen Zuwachs von 1624 in die meisten Gesammtausgaben der Werke unseres Dichters aufgenommen worden.

Kein Freund der „heitern Wissenschaft" wird bestreiten, daß ihnen diese Anerkennung gebürt. Zwar sind sie ungleich an Werth; und die bei Cervantes nicht ungewöhnliche pedantische Eigenheit, verketzertes Latein aus ungebildetem Munde — ein wirksames, von ihm oft so glücklich gehandhabtes Lustspielmotiv — fast jedesmal durch Organe einer höheren Schulbildung sorgfältig zu berichtigen, mischt sich auch hier mitunter im besten Augenblicke etwas störend ein; aber die reiche Lebensanschauung und sprudelnde Erfindung, die man immer und immer wieder an ihm bewundern muß, lassen in der geringsten dieser poetischen Kleinigkeiten den Stempel seines herrlichen Geistes erkennen.

Als die besten gelten „Das Wundertheater" und „Die Höhle von Salamanca", beide auf mittelalterlichen Schwänken aufgebaut, die auch, der eine im Eulenspiegel, der andere bei Hans Sachs vorkommen und bis auf neuere Zeiten, der eine bei den Deutschen und beide bei den Franzosen, beliebte Bearbeitungen gefunden haben.

---

*) Biblioteca de autores españoles, I, p. XXIX.

Ein anderes jener Fabliaux begegnet uns im „Eifersüchtigen Alten". Die meisten dieser Scherzspiele sind jedoch erfunden oder mit sicherem Griffe dem Leben abgelauscht. Die einen glänzen durch treffende Abconterfeiung der unmittelbaren Wirklichkeit, andere erheben sich zu einem den engen Rahmen überfliegenden Schwung der künstlerischen Darstellung und Sprache. Und in letzterer Hinsicht wird man — unbeschadet des Werthes der vorgenannten beiden Stücke, die es ebenfalls an Hochdruck des Humors nicht fehlen lassen, und deren eines obendrein unter der frischesten Handlung eine tiefsinnige Allegorie verbirgt — wird man wohl den Trampagos den König unserer aufgeweckten Neune nennen dürfen. Hier hat der pathetische Jambus (denn er ist das Versmaß des Originals) theils in seiner Anwendung auf Dinge der gemeinsten Wirklichkeit — wie auch in der „Alcaldenwahl", wo man Don Quijote und Sancho in Einer Person reden zu hören glaubt — eine purzelbaumschlagende Komik; theils steigt er, wenn diese wilden Seelen sich Zwang auferlegen und feierlich thun müssen, zum komisch Erhabenen, theils, wenn sie den Zwang abwerfen und sich ihrer unbändigen Natur überlassen, zum komisch Heroischen auf, um zuletzt in bacchantischem Taumel unterzugehen.

Man wird nicht unbeachtet lassen, daß das so eben besprochene Zwischenspiel den Stoff mit der Novelle „Rinconet und Cortadillo" gemein hat, gleichwie im „Eifersüchtigen Alten", bis auf den Namen hinaus (Cañizares-Carrizales) der „Eifersüchtige Estremadurer" wiederkehrt. Daß die Novellen 1613 und die Dramen 1615 gedruckt sind, entscheidet nicht über die Priorität: denn die letzteren haben, wie man weiß, nach vergeblichem Harren auf einen Theaterdirektor sich erst noch um einen Verleger bemühen müssen, werden also geraume Zeit im Koffer gelegen sein; was auch das Datum des Eheversprechens S. 86, 6. Mai 1611, ahnen läßt, ein ohne Zweifel humoristisch angebrachtes Datum des Tages, an welchem diese Stelle geschrieben wurde. Man ist also auf innerliche Indicien beschränkt. In der Schilderung des Gaunerlebens nun sollte man das Zwischenspiel, obgleich ärmer an Figuren und Begebenheiten, für jünger als die Novelle halten, weil es in eminenter Steigerung über dieselbe hinausgeht. Im Sujet des „Eifersüchtigen Alten" dagegen scheint die Novelle jünger als das Zwischenspiel, weil sie die muthwilligen Situationen desselben mit scharfer Wendung einem überraschend ernsthaften Ende zuführt; wodurch diese Novelle, ähnlich wie Goethe's Procurator, zu einer exemplarischen im besondern Sinne wird. Daß

der Dichter gleichwohl das Zwischenspiel nach dem Erscheinen der Novelle noch aus seinem Verschlusse entließ, das beweist wenigstens so viel, daß er von ihm das Gleiche dachte, was er ja im Vorwort von jenen sämmtlichen Komödien und Zwischenspielen sagt: „que no tienen necedades patentes y descubiertas."

Wir ersehen aus den beiden genannten Beispielen, daß Cervantes bei seinen Stoffen zwischen epischer und dramatischer Behandlung schwanken oder gar beide versuchen konnte. Dieß deutet auf das wohlbegründete Gefühl, daß ihm die dramatische Form einen nicht minder angemessenen Raum geboten hätte, seinen Styl, die Ausgestaltung seiner dichterischen Individualität, in energischen Schöpfungen zu bethätigen. Welches Feld aber hier dem im Ergreifen des Einzelbildes so glücklichen Novellisten am unzweifelhaftesten offen stand, das ist durch die vorliegenden Zwischenspiele klar erwiesen: es war der Mimus, das dramatisirte Genrebild. Wäre es ihm vergönnt gewesen, dieses Feld noch ferner anzubauen und seiner Art gemäß dessen Grenzen zu erweitern — manche da und dort eingeflochtene Novelle hätte brauchbaren Humus dafür gegeben —, so behauptete er sich als Wiederhersteller jener anmuthigen Komödiengattung des Alterthums in unbestrittener Meisterschaft. Aber der vollendete Blödsinn, den seine Welt ihrem ersten Dichter in allen Punkten bewies, versagte ihm die fruchtbringende Aufmunterung, die ihm diesen seinen zweiten Beruf zum volleren Bewußtsein gebracht hätte, und würde sich, wie vorauszusehen war, auch gegen die selbstbewußtesten Versuche gleich unüberwindlich gezeigt haben.

Von Cervantes' Zwischenspielen sind bis jetzt ins Deutsche übertragen: „Das Wundertheater", Die Höhle von Salamanca, „Das Ehegericht" („Der Scheidungsrichter"), „Der Eifersüchtige Alte"; diese von Adolph Friedrich von Schack (Spanisches Theater, 1. Th.); und „Der wachsame Posten" („Die wachsame Schildwache") von C. A. Dohrn (Spanische Dramen, 2. Th.).

Die Franzosen besitzen neuerdings eine Uebertragung des ganzen Theaters von Cervantes durch Mr. Alphonse Royer (Théatre de Michel Cervantès, Paris 1862), jedoch zum Theil nur in Analyse, auch die vollständig mitgetheilten Stücke manigfach verkürzt, und durchweg Prosa. So viel aus dieser Nachbildung zu schließen, verdient von den sieben nicht in die Gesammtausgaben aufgenommenen Komödien Pedro de Urdemalas die meiste Aufmerksamkeit; besonders auch darum, weil diese Komödie im Mimus, diesem classischen Boden für das picareske Element, dutzendfach verwerthbar gewesen wäre.

In Betreff gegenwärtiger Uebertragung ist nur noch hinzuzufügen, daß, wo Anspielungen, Sprichwörter und dgl. eine Erklärung verlangten, diese so viel als möglich in den Text selbst verlegt worden ist. Einige weitere Bemerkungen mögen hier statt der Noten hinter dem Texte folgen:

S. 79 wird man nicht übersehen, daß Lope de Vega, „el monstruo de la naturaleza“, trotz aller Verehrung ein wenig ironisch gestreift ist.

S. 93. Spanische Infanterie ist eine scherzhafte Bezeichnung des Parterrepublicums im Theater.

S. 134. Der edle Räuber Roque ist aus dem Don Quijote bekannt.

S. 136. Antonio de Nebrixa, berühmter Grammatiker, dessen Grammatik in allgemeinem Gebrauche war.

S. 145. „Von Esquivias“. Dies ist nicht ironisch gemeint. Der Dichter hat dem genannten Flecken, seinem Wohnort in den ersten Jahren seiner Ehe, eine dauernde Anhänglichkeit bewahrt, und er äußert diese noch im Vorwort zu „Persiles und Sigismunda“, wo er denselben durch edle Familien und edelste Weine ausgezeichnet nennt. Die Weine haben übrigens, nach Madoz, ihren Ruf verloren.

S. 152. Zahorí, Seher, eine Person, die nach dem Volksaberglauben verborgene, ja vergrabene Dinge sieht, wofern sie nicht mit einem blauen Tuche bedeckt sind.

Die wiederholt vorkommenden Ortsbehörden Gobernadór, Alcalde und Regidoren verhalten sich zu einander wie Bürgermeister, Schultheiß und Gemeinderäthe.

Ueber die aufgeführten Nationaltänze kann man sich bekanntlich in A. F. von Schack's „Geschichte der dramatischen Literatur und Kunst in Spanien“ (I, 377 ff.) unterrichten.

H. K.

Das Ehegericht.

Personen:

Ehescheidungsrichter.
Gerichtsschreiber.
Procurator.
Ein **Alter.**
Mariana, seine Frau.
Soldat.
Guiomar, seine Frau.
Wundarzt.
Aldonza, seine Frau.
Lastträger.
Zwei **Musikanten.**

Erster Auftritt.

Der Ehescheidungsrichter tritt auf, begleitet vom Gerichtsschreiber und Procurator. Er setzt sich. Vor ihm erscheinen ein Ehekrüppel (der „komische Alte") und Mariana, dessen Frau.

Mariana.

Ah, der Herr Scheidungsrichter hat sich bereits in seinem Richterstuhle niedergelassen: jetzt gilt es! Jetzund will ich einmal thun oder lassen können was *mir* beliebt, zollfrei will ich sein, frei wie der Falk in der Luft.

Der Alte.

Um des Himmels willen, Mariana, mach' nicht so viel Aufhebens mit deiner Angelegenheit. Thu' gemach, um des Ungemachs willen, das Gott am Stamm des Kreuzes durchmachen mußte. Bedenke doch, daß du die ganze Nachbarschaft mit deinem Geschrei betäubst. Du stehst ja nun vor dem Herrn Richter, und kannst ihm deine Sache mit weniger Lärm vortragen.

Richter.

Was habt Ihr für einen Handel, gute Leute?

Mariana.

O Señor, Scheidung, Scheidung, und noch einmal Scheidung, und tausendmal Scheidung!

Richter.

Von wem und warum, Señora?

Mariana.

Von wem? von dem Alten da.

Richter.

Und warum?

Mariana.

Weil mirs nicht möglich ist, seine Abgeschmacktheiten zu ertragen und unaufhörlich seine Gebrechlichkeiten abzuwarten, die nicht zu zählen sind. Meine Eltern haben mich nicht zur Krankenwärterin oder barmherzigen Schwester erzogen. Eine schöne Mitgift hab' ich dieser Handvoll Knochen zugebracht, die mich um alle Tage meines Lebens bringt. Als ich zu ihm kam, glänzte mein Gesicht wie ein Spiegel, und jetzt sieht dieser Spiegel aus, wie wenn man ihn mit einer Elle Fries überhängt hätte. Euer Gnaden, Herr Richter, scheidet mich, wenn Ihr nicht wollt, daß ich mich hänge. O seht, seht nur diese Thränenfurchen; sie kommen vom täglichen Weinen, daß ich mich mit diesem Skelett verheirathet sehen muß.

Richter.

Weinet nicht, Señora, dämpfet Eure Stimme und trocknet Eure Thränen, ich werde Euch Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Mariana.

Lasse Euer Gnaden mich weinen, denn das schafft mir Erleichterung. In wohleingerichteten Reichen und Republiken sollten die Ehen auf Zeit geschlossen und alle drei Jahre sollten sie aufgelöst oder neu bestätigt werden, wie jeder andere Pachtvertrag, statt das ganze Leben in Kraft zu bleiben, zur ewigen Marter für beide Theile.

Richter.

Wenn solche freiwillige Gerichtsbarkeit sich ins Werk setzen ließe, so wäre sie schon längst eingeführt, und Mancher würde sichs gerne was kosten lassen. Allein, Señora, Ihr solltet mir die Umstände näher specificiren, die Euch zu diesem Scheidungsantrage bewegen.

Mariana.

Die Umstände sind: einmal der Winter meines Mannes im Vergleich mit dem Frühling meiner Jahre; dann daß ich Nacht für Nacht die Ruhe entbehren und aus dem besten Schlafe aufstehen muß, um ihm Tücher und Kleiensäckchen zu wärmen und auf die Hüfte zu legen; daß ich ihm bald da bald dort Binden anlegen muß, während ich ihm doch viel lieber einen Strick

gönnte und den Galgen sammt Henker dazu; daß ich ihm Nachts die Kopfkissen höher legen und Hustentränkchen geben muß, damit er nicht erstickt; endlich, daß ich verdammt bin, seinen Athem zu ertragen, der ihm drei Büchsenschüsse weit aus dem Munde riecht.

Gerichtsschreiber.

Das muß von einem hohlen Zahne kommen.

Der Alte.

Kann nicht sein, denn der Teufel mag ihn haben, wenn er einen einzigen — Stock= oder Vorderzahn — im ganzen Munde findet.

Procurator.

Es gibt ein Gesetz, so habe ich mir sagen lassen, wonach der üble Athem genügt, um das Weib vom Manne oder den Mann vom Weibe zu scheiden.

Der Alte.

Die Wahrheit ist, Señores, daß dieser üble Geruch, über den sie sich beklagt, nicht von hohlen Zähnen herrührt, weil ich keine habe, und noch weniger von meinem Magen, denn es gibt keinen besseren, sondern daß er lediglich aus ihrem bösen Herzen stammt. Euer Gnaden kennen diese Dame schlecht; sicherlich, wenn Sie sie kennten, würden Sie ihr den Teufel austreiben, mit Fasten und Bekreuzigen. Zweiundzwanzig Jahre führe ich jetzt ein Märtyrerleben mit ihr, ohne jemals ihre Unarten, ihr Geschrei, ihre tollen Launen an die große Glocke gehängt zu haben, und zwei Jahre sind es, daß sie mir täglich Püffe und Stöße gibt, die mich unter den Boden bringen, und das mit einem Geschrei, das mich taub macht, und mit einem Keifen, das mich um den Verstand bringt. Wenn sie mich pflegt, wie sie behauptet, so thut sie es mit Dornhandschuhen, da doch der Arzt mit linder Hand und sachter Manier verfahren sollte. Kurz, meine Herren, ich bin es, der bei ihr *stirbt*, und *sie ist* es, die bei mir *lebt*; denn sie führt das Regiment cum mero, mixto imperio, und hat mein ganzes Vermögen unter sich gebracht.

Mariana.

Euer Vermögen? Was habt Ihr denn für Vermögen, das

Ihr nicht durch meine Mitgift erworben hättet? Mir gehört die Hälfte unsrer gemeinsamen Errungenschaft, so leid es Euch sein mag, und weder hiervon noch von meiner Mitgift soll Euch, wenn ich heute sterbe, der Werth eines Maravedi verbleiben, damit Ihr meine Liebe zu Euch kennen lernet.

Richter.

Sagt einmal, Señor: als Ihr Euch mit Eurer Frau verbandet, wart Ihr da munter, gesund und wohlbeschaffen?

Der Alte.

Wie gesagt, zweiundzwanzig Jahre sind es, daß ich dieses Band geschlossen und mich damit an eine Galeere geschmiedet habe, zu einem Sklavenleben, wie man es nur unter einem calabresischen Rudervogte haben kann. Und damals war ich bei so guter Gesundheit, daß ich ein Grandissimo auftrumpfen konnte.

Mariana.

Ein neues Sieb, sagt das Sprichwort, hängt man drei Tage säuberlich an den Nagel, nachher fährt es auf dem Boden herum.

Richter.

Schweigt, schweigt, und behüte uns der Himmel vor Euch, gute Frau. Geht mit Gott, ich finde keine Ursache, Euch zu scheiden. Haben Euch die Beeren frisch geschmeckt, so nehmt nun auch mit den Hutzeln vorlieb. Man kann keinen Ehemann verpflichten, den Lauf und die Flucht der Zeit aufzuhalten, so daß sie vor seiner Thür und auf seiner Uhr stehen bleibt. Gegen die bösen Stunden, die Ihr jetzt mit ihm habt, müßt Ihr die guten rechnen, die er Euch genießen ließ, so lange er's vermochte. Und nun laßt mich kein Wort weiter hören.

Der Alte.

Wenn es möglich wäre, so würde Euer Gnaden mir eine große Wohlthat erzeigen, mich aus diesem Kerker zu erlösen; denn wenn Ihr jetzt die Hand von mir abzieht, nachdem es einmal zu diesem Bruche gekommen ist, so heißt das mich wieder dem Henker überliefern, der mich martyrisirt. Also ein Vorschlag zur Güte: man thue mich in ein Kloster und sie in ein anderes, wir theilen das Vermögen, und auf diese Weise können

wir im Frieden und im Dienste Gottes den Rest unsrer noch übrigen Tage verbringen.

Mariana.

Daß Euch die schwere Noth! Ich bin zu gut fürs Kloster! Damit mögt Ihr einem jungen Mädchen kommen, das an Sprachgittern, Drehscheiben, Gitterfenstern und Spionerieen Geschmack findet. Geht Ihr ins Kloster: so Einer kann's aushalten, der keine Augen zum Sehen, keine Ohren zum Hören, keine Füße zum Gehen und keine Hände zum Greifen hat. Ich aber bin gesund und wohl auf, habe alle meine fünf Sinne frisch und lebendig bei einander, und will sie auch brauchen; mit offenen Karten will ichs, nicht aufs Gerathewohl, wie beim verdeckten Spiel.

Gerichtsschreiber.

Das Weib ist frei.

Procurator.

Und der Mann vernünftig. Das ist aber auch Alles was er kann.

Richter.

In Summa, ich kann diese Scheidung nicht vollziehen — quia nullam invenio causam.

Zweiter Auftritt.

Ein aufgestutzter **Soldat** tritt auf, und mit ihm seine Frau, **Doña Guiomar**. **Die Vorigen.**

Guiomar.

Gelobt sei Gott, daß mir mein Wunsch erfüllt ist, vor Euer Gnaden Angesicht zu stehen, als welche ich bitte, so hoch und theuer ich kann, es möge ihr belieben, mich von Dem da zu scheiden.

Richter.

Was heißt das: von Dem da? Hat er keinen andern Namen? Ihr hättet doch wenigstens sagen sollen: von diesem Manne.

Guiomar.

Wenn er das wäre, so würde ich nicht um Scheidung einkommen.

Richter.

Was ist er denn?

Guiomar.

Ein Scheit Holz.

Soldat (für sich).

Bei Gott, das muß ich sein, und zwar mit Schweigen und Dulden; denn wenn ich mich gar nicht vertheidige und diesem Frauenzimmer mit keinem Wort widerspreche, so bringe ich es vielleicht dahin, daß mich der Richter verurtheilt, in der Meinung mich zu bestrafen, so daß ich frei werde, wie ein Sklave, der durch ein Wunder aus den Verließen von Tetuan entkommt.

Procurator.

Redet mit mehr Manier, Señora, und tragt Eure Sache ohne Injurien gegen Euren Gatten vor; denn der Herr Scheidungsrichter, vor dem ihr ja steht, wird Euer Recht gehörig in Erwägung ziehen.

Guiomar.

Was, Euer Gnaden? Dieses Ding, mit dem man eine Riegelwand hinausstoßen könnte, soll ich nicht ein Scheit Holz heißen dürfen?

Mariana.

Die und ich, wir sind ohne Zweifel in Einem Spitale krank.

Guiomar.

Kurz gesagt, Señor, man hat mich mit diesem Manne verheirathet, weil Euer Gnaden nun einmal haben will, daß ich ihn so nenne; aber das ist nicht der Mann, mit dem ich mich verheirathet habe.

Richter.

Was soll das heißen? Ich verstehe Euch nicht.

Guiomar.

Das will sagen: ich glaubte einen Mann geheirathet zu haben, der Hände und Füße zu rühren wisse, und fand nach ein paar Tagen, daß ich, wie gesagt, einen Klotz genommen hatte. Er kennt seine rechte Hand nicht, denkt auch nie auf Mittel und Wege, einen Real zum Unterhalt seiner Familie zu

verdienen. Den Vormittag verbringt er mit Messehören und Lungern am Guadalajara-Thore, wo er klatscht, Neuigkeiten verhandelt und Lügen auskramt. Nachmittags, oder auch schon Morgens, geht er von einem Spielhaus ins andere und gesellt sich zu den Maulaffen, die dem Spiele zusehen und, wie ich mir habe sagen lassen, dort Jedermann verhaßt und im Wege sind. Um zwei Uhr Nachmittags kommt er zum Essen, ohne einen Real Kartengeld, weil es heutzutage nicht mehr Brauch ist, daß der glückliche Spieler eines gibt. Dann geht er wieder. Um Mitternacht kommt er heim, speist, wenn er etwas findet, und wenn nicht, so schlägt er sein Kreuz, gähnt und legt sich schlafen. Aber die ganze Nacht hat er keine Ruhe, sondern wirft sich hin und her. Frag' ich ihn, was er habe, so sagt er, er dichte ein Sonett im Kopfe für einen Freund, von dem er darum ersucht worden sei; denn er legt sich auch auf Poesie, als ob das ein Beruf wäre, der über die Nothwendigkeiten des Lebens erhaben ist.

Soldat.

Señora Doña Guiomar hat in Allem, was sie da sagt, die Grenzen der Wahrheit mit Nichten überschritten. Es ist alles wohlbegründet; und wenn ich nicht eben so guten Grund zu meinem Thun und Lassen hätte, wie sie zu ihren Reden, so würde ich mir schon längst ein kleines Aemtchen, ein Commissiönchen da- oder dorthin verschafft haben, und könnte eben so aufziehen wie andere gewandte und alerte Leutchen. Mit einer Reitgerte in der Hand, auf einer kleinen, magern, stätigen Miethstute, natürlich ohne Maulthiertreiber, weil man diese Katzen bloß vermiethet, wenn sie nicht zu brauchen sind; ein paar Felleisen auf der Croupe, im einen Halskrause und Hemd, im andern den halben Käse, das Brod und die Lederflasche; ohne weitere Reisegarderobe als ein paar Kamaschen und einen einzigen Sporn, dazu die Commission und die Commißgedanken im Kopfe — in diesem Aufzuge kleppert so Einer, so gut er's mit seiner Bockbeinigen vermag, über die Toledobrücke hinaus, und nach ein paar Tagen schickt er einen Schweineschinken heim, ein paar Ellen ungebleichter Leinewand, kurz, was von solchen

Schlämpchen bei solchen Verrichtungen auf dem Lande zu ergattern ist; und damit erhält er seine Familie, so gut es ein armer Teufel vermag. Aber ich habe keine Bestallung, weiß auch nicht, wie ich zu einer kommen soll; denn mich will keiner von den großen Herren in Dienst nehmen, weil ich verheirathet bin. Und somit, Herr Richter, weil arme Hidalgos so lästig sind, und weil meine Frau darauf anträgt, muß ich Euer Gnaden bitten, uns allerdings zu trennen und zu scheiden.

Guiomar.

Hierüber wäre noch Manches zu sagen, Herr Richter. Ich möchte meinem Manne gern auf die Beine helfen, weil er so gar unpraktisch und in so übeln Umständen ist; aber wie ich mich auch abzappeln mag, ich kann nichts für ihn thun, denn, kurz und gut, ich bin eine rechtschaffene Frau und mag keine Schlechtigkeit begehen.

Soldat.

Eine solche Gesinnung würde ja allein schon Liebe verdienen. Aber unter ihrer Ehrbarkeit verbirgt diese Frau die schlimmsten Eigenschaften von der Welt. Sie ist eifersüchtig ohne Grund, sie lärmt um nichts und wieder nichts, thut groß, ohne etwas zu haben, und wegen meiner Armuth achtet sie mich nicht eines Nagels werth. Was jedoch das Aergste ist, Herr Richter: zum Dank dafür, daß sie mir treu ist, meint sie, müsse ich ihr tausend und abertausend Unarten und Widerwärtigkeiten nachsehen.

Guiomar.

Und warum nicht? Habt Ihr mir nicht Ehre und Achtung zu erweisen, da ich's doch mit meinem guten Wandel verdiene?

Soldat.

Hört einmal, Señora Doña Guiomar, was ich Euch vor diesen Herren sagen will. Wie könnt Ihr mir Euren guten Wandel aufrechnen, der doch Eure Pflicht ist, einmal als guter Leute Kind, dann als Christin, und endlich, weil Ihr's Euch selbst schuldig seid! Das wäre mir fein, wenn die Weiber für ihre Zucht und Ehrbarkeit von ihren Männern besondere Ehrerbietung verlangen könnten, als ob darin ihre ganze Voll-

kommenheit bestände, und tausend andre Tugenden, die sie haben sollten, darüber flöten gehen dürften! Was macht es mir, wenn Ihr für Euch selbst einen guten Wandel führt? Aber das macht mir etwas, wenn Ihr Euch um Eurer Magd ihren Wandel nicht kümmert, wenn Ihr fortwährend sauertöpfisch, auffahrend, eifersüchtig, kopfhängerisch, aufhauserisch, schläfrig, faul, mürrisch, zänkisch und voll anderer Untugenden dieses Schlages seid, die hinreichend sind, um zweihundert Männer unter den Boden zu bringen. Uebrigens bei alledem, Herr Richter, finde ich es für gut, zu erklären, daß Señora Doña Guiomar keine einzige von diesen Untugenden hat — im Gegentheil, ich bekenne es, ich bin der Klotz, der Unpraktische, der Faule, der Taugenichts, und um der lieben Ordnung willen, wäre es auch aus keinem andern Grunde, ist Euer Gnaden verpflichtet uns zu scheiden; denn hiemit erkläre ich ausdrücklich, daß ich gegen das Vorbringen meiner Frau nicht das Mindeste einzuwenden habe, daß ich die Verhandlung für geschlossen ansehe und nichts wünsche, als verurtheilt zu werden.

Guiomar.

Was gibt es auch gegen mein Anbringen einzuwenden? Daß Ihr mir nichts zu essen gebt und Eurer Magd auch nichts. Und wenn's noch Mägde wären statt einer Magd! Aber es ist eine einzige, dazu ein Siebenmonatkind, das nicht so viel wie ein Heimchen ißt.

Gerichtsschreiber.

Stille! Da kommen weitere Parteien.

Dritter Auftritt.

Ein Wundarzt in Doctorstracht und seine Frau, Aldonza de Minjaca, treten auf. Die Vorigen.

Wundarzt.

Aus vier sehr gewichtigen Gründen komme ich, Euer Gnaden, Herr Richter, um Scheidung von meiner hier gegenwärtigen Gattin, Señora Doña Aldonza de Minjaca, zu bitten.

Richter.

Ihr tretet resolut auf. Nennt Eure vier Gründe.

Wundarzt.

Der erste ist, daß ich sie für meine Sünden nicht leiden kann; den zweiten weiß sie selbst; vom dritten will ich lieber schweigen; und viertens mag ich nicht dem Teufel in den Rachen fahren, was mir bevorsteht, wenn ich sie bis ans Ende meiner Tage um mich haben und in dieser Verfassung aus dem Leben gehen muß.

Procurator.

In der That eine höchst gewichtige Art von Beweisführung.

Aldonza.

Herr Richter, Euer Gnaden höre auch mich. Ich erkläre: wenn mein Gatte aus vier Gründen auf Scheidung anträgt, so habe ich deren vierhundert. Der erste ist: so oft er mir vor Augen kommt, glaube ich den leibhaftigen Lucifer zu sehen; der zweite: ich war angeführt, als ich ihn nahm, denn er gab sich für einen Doctor aus, macht aber bloß in Aderlassen statt Pulsfühlen, und in andern dergleichen pflasterstreicherischen Curen, ist also ein Mensch, bei dem es kaum halbwegs zum Doctor reicht. Drittens ist er eifersüchtig, daß er mich vor jedem Sonnenstrahl hüten möchte. Viertens kann ich ihn nicht vor Augen sehen und wünschte zwei Millionen Meilen weit von ihm zu sein.

Gerichtsschreiber.

Wer Teufels träfe es, diese beiden Uhren wieder in gleichen Gang zu bringen, da die Räder so in Unordnung sind?

Aldonza.

Fünftens —

Richter.

Señora, Señora, wenn Ihr Eure vierhundert Gründe der Reihe nach hersagen wollt, so kann ich Euch unmöglich Stand halten. Dazu habe ich keine Zeit. Eure Sache soll auf den ordentlichen Termin gesetzt werden; darum geht jetzt mit Gott, denn ich habe noch mehr Angelegenheiten zu erledigen.

Wundarzt.

Ist denn das nicht Termin genug, daß ich nicht bei ihr sterben und sie nicht bei mir leben will?

Richter.

Wenn dieser Grund zur Scheidung hinreichend wäre, so würden die Leute schaarenweise kommen, das Joch der Ehe abzuschütteln.

Vierter Auftritt.

Ein Lastträger, mit dem Vierspitz auf dem Kopfe, tritt auf. Die Vorigen.

Lastträger.

Herr Richter, meines Zeichens bin ich ein Lastträger, ich leugne es nicht, aber von gut altchristlichem Blute und schlecht und recht nach der Schnur; und wenn ich nicht jezuweilen über den Wein käme, oder er über mich, was eigentlich richtiger ist, so wäre ich längst Vorstand der Lastträgerbrüderschaft. Indessen will ich das bei Seite lassen, denn es gäbe viel darüber zu sagen, und will dem Herrn Richter bloß dieses zu wissen thun. Ich habe nämlich einmal im Katzenjammer angelobt, eine verirrte Frauensperson zu heirathen. Wie ich wieder auf den Beinen war, ging ich in mich, hielt mein Gelübde und nahm ein Weibsbild zur Ehe, das ich aus dem Pfuhl der Sünde zog. Ich machte sie zur Obsthändlerin. Nun ist sie so hochmüthig geworden und hat eine so üble Art, daß kein Kunde zu ihr treten kann, mit dem sie nicht Händel bekommt, das eine Mal, weil

sich die Leute das schlechte Gewicht nicht gefallen lassen wollen, das andre, weil sie drob selbst zugreifen. Unter dreien dürfen zwei darauf rechnen, eine Tracht an den Kopf zu erhalten, oder wohin es just gehen mag. Dabei schimpft sie sie, daß bis ins vierte Glied kein guter Faden an ihnen bleibt. Nicht eine Stunde kann sie mit ihren Nachbarinnen und Colleginnen im Frieden leben. Ich muß den ganzen Tag für sie mit dem Degen bei der Hand sein, wie mit einer Posaune, die ohne Unterlaß heraus- und hineinfährt, und von Erwerb ist keine Rede, denn mit den Strafen für zu leichtes Gewicht und mit den verlorenen Prozessen setzen wir alles zu. Jetzt, wenn Euer Gnaden mir einen Gefallen thun wollte, möchte ich bitten, entweder mich von ihr zu scheiden, oder wenigstens ihr statt ihrer zu schnellen Art ein ordentlicheres und freundlicheres Betragen beizubringen; und dafür verspreche ich Euer Gnaden, den ganzen heurigen Kohlenbedarf umsonst vor's Haus zu spediren, weil ich bei der Brüderschaft der Achselträger ein Ziemliches ausrichten kann.

Wundarzt.

Leibhaftig steht sie vor mir, die Frau dieses Biedermannes. Die ist gerade so schlimm wie meine Aldonza: einen höhern Rang kann ich ihr nicht anweisen.

Richter.

Seht, ihr Herren, es haben zwar Einige von euch gewisse Dinge vorgebracht, vermöge deren ein Erkenntniß auf Scheidung angezeigt sein dürfte, aber um die Sache spruchreif zu machen, bedarf es einer schriftlichen Verhandlung und eines Zeugenverhörs, daher ich denn euch Alle vorerst zum Beweisverfahren zugelassen haben will. — Doch was soll das? Musik und Guitarren in meinem Gerichtssaal? Das ist mir eine große Neuigkeit.

(Zwei Musikanten treten auf.)

Einer der Musikanten.

Herr Richter, die beiden uneinigen Eheleute, die Euer Gnaden neulich ausgesöhnt und wieder zusammengebracht hat, erwarten Euch zu einer großen Festlichkeit in ihrem Hause, und schicken uns

her, um Euer Gnaden zu bitten, Ihr möchtet die Gefälligkeit haben und dieselben mit Eurer Gegenwart beehren.

Richter.

Das werde ich sehr gerne thun, und wollte Gott, daß alle heute Erschienenen ihrem Beispiele folgten und sich ebenfalls vertrügen.

Procurator.

Auf diese Weise müßten wir Schreiber und Procuratoren Hungers sterben. Nein, nein, alle Welt soll auf Scheidung klagen, denn am Ende bleiben ja doch die Meisten im alten Stande, und den Vortheil von ihren Katzbalgereien und Albernheiten haben wir.

Musikant.

Jetzt aber vorwärts, um zur Freude des Festes beizutragen!

Die **Musikanten** (singen).

Merkt's, die ihr im Ehezwist
Greifen wollt zum Auftrennmesser,
Daß der schlimmste Friede besser
Als die beste Scheidung ist.

Muß ja doch bei Eheleuten,
Die Vernunft noch zügeln kann,
Zank um Sommer-Sanct-Johann
Ein ganz Friedensjahr bedeuten.

Wie das Herz gemach vergißt,
Wird der Unmuth blaß und bläßer,
Wird der schlimmste Friede besser,
Als die beste Scheidung ist.

Selbst der Hölle Zorngetümmel,
Die, von Eifersucht gereizt,
Dir ein holdes Weibchen heizt,
Ist nicht Hölle, nein, ist Himmel.

Und so denkt auch Amor, wißt,
Er, der rechte Spruch-Ermesser,
Daß der schlimmste Friede besser
Als die beste Scheidung ist.

Gauners Wittwerstand.

Personen:

Trampagos, Chiquiznaque, Juan Claros, Escarraman,	Gauner.
Repulida, Pizpita, Mostrenca,	Gaunerinnen.

Vademecum, Diener des Trampagos.
Ein Gauner.
Zwei Musikanten.

Erster Auftritt.

Trampagos tritt auf im langen Trauermantel mit Schleppe. **Vademecum** trägt ihm zwei Fechtrappiere nach.

Trampagos.

Vademecum!

Vademecum.

Herr!

Trampagos.

Bringst du die Rappiere?

Vademecum.

Ich bringe sie.

Trampagos.

'S ist gut. Laß sehn und lauf
Und hole mir den großen Armstuhl her
Benebst den andern Sesseln meines Hauses.

Vademecum.

Was, Sessel? gibt es deren etwa denn?

Trampagos.

Den alten Mörser nimm, den Rundschild auch,
Dazu die Ruhebank.

Vademecum.

Die kann nicht kommen:
Ihr fehlt ein Fuß.

Trampagos.

Ist das ein Fehl?

Vademecum.

Kein kleiner. (Ab.)

Trampagos.

O Pericona, meine Pericona!
Just du vom ganzen Kreise. Dich umgibt
Ein andrer nun. Ich blieb und du gingst hin,

Und — was das Schlimmste — wüßt' ich nur nach wannen!
Zwar, wenn man deinen Lebenslauf ermißt,
Darf man wohl christlich glauben, daß du doch
Ein Plätzchen fandst — wiewohl, ich wag' es nicht,
Dir deinen Stuhl im Jenseits anzuweisen.
Nun, ohne dich ist jedes Leben Tod.
Ach, daß ich nicht an deinem Kissen stand,
Als du den Lüften deine Seele gabst,
Sie aufzufangen zwischen meinen Lippen
Und meinem lautern Herzen einzugießen!
Elendes Menschenloos, wer baut auf dich!
Noch gestern Pericon', heut kalter Staub,
Wie sich ein hochberühmter Dichter ausdrückt.

(Chiquiznaque tritt auf.)

Chiquiznaque.

Wie? Herr Trampagos ist sich selbst so feind,
Daß Gnaden sich vergräbt, daß sich die Sonne
Der Cumpanei in florene Nacht verhüllt?
Genug des Leides, Herr Trampagos, gnug
Der schweren Seufzer! Wandle Gnaden lieber
Der Thränen Lauf in milde Gaben um,
In Messen und Gebete für die Seele
Der großen Pericona, die Gott habe!
Denn das wiegt alles Aechzen und Krächzen auf.

Trampagos.

Gnaden hat ganz wie ein Tholog gesprochen.
Doch, mein Herr Chiquiznaque, alldieweil
Ich mit dem Jenseits mein Geschäft bericht'ge,
Greif' Euer Gnaden zu, und machen wir
'n nagelneuen Gang.

Chiquiznaque.

Nein, Herr Trampagos,
Heut ist es keine Zeit zu Fechterkünsten.
Heut regnets Condolenzen, oder muß
Es regnen wenigstens, und durch die Bank.
Und wir, wir sollten uns auf Finten legen?

(Vademecum kommt mit einem alten zerbrochenen Lehnstuhle.)

Vademecum.

Bei meiner Seele, schön! Wer meinem Herrn
An seine Quarten, seine Terzen greift,
Der greift ihm an die Tage seines Lebens.

Trampagos.

Geh nach der Bank nun und dem Mörser. Und
Den Schild nicht zu vergessen, Vademecum!

Vademecum.

Auch Bratspieß, Pfanne, Schüsseln bring' ich mit. (Ab.)

Trampagos.

Doch nachher machen wir ein Fechterstück,
Einzig, so glaub' ich, und nie dagewesen!
Denn der Verdruß ob meines Engels Tod
Lähmt mir die Glieder und mein ganzes Denken.

Chiquiznaque.

Wie alt war unsre Arme, da sie heimging?

Trampagos.

Bei Nachbarinnen und Gevatterinnen
Stets zweiunddreißig Jahr!

Chiquiznaque.

Ein grünes Alter.

Trampagos.

Soll ich die Wahrheit sagen, zählte sie
Fünfzig und sechs, jedoch verstand sie so
Den Ueberschuß zu bergen, daß ich staune.
O welche Färbe-, welche Kräuselkunst,
Ein Silberhaar in Lockengold zu wandeln!
Am sechsten künft'gen Monds ists fünfzehn Jahr',
Daß sie mein eigen ward, und all die Zeit
Hat sie mich niemals in Verdruß gebracht,
Noch in Gefahr, die Schultern blau zu tragen.
Ja fünfzehn Fasten, zähl' ich richtig, hat
Die Gute durchgemacht seit jenem Tage,
Da sie mein theures, holdes Liebchen ward;
Und sicher dreißig Fastenpredigten
Und mehr noch haben ihr das Ohr betäubt,

Doch gegen alle blieb sie, mir zu lieb,
So fest, wie gegen die bewegten Wellen
Des Meers der unbewegte Meerfels bleibt.
Wie oft, wenn sie, in Todesschweiß gebadet,
Vom harten Kampfe kam, vom Bußgeschrei,
Vom Schwirren der Gebete, sprach die Aermste:
„Möge der Himmel, mein Trampagos, einst
Von meinen Sünden abziehn, was ich hier
Für dich, mein Kleinod, leide."

Chiquiznaque.

Wackrer Sieg!
Seltner Beständigkeit unsterblich Beispiel!
Dort wird sie's nun genießen.

Trampagos.

Zweifelsohne.
Nicht einmal wurden ihr die Augen naß
Bei all dem Predigen, wie wenn ihr die Seele
Von Bast, ja Feuerstein gewesen wäre.

Chiquiznaque.

Ein Weib, das sich an Werth den Griechinnen,
Den Römerinnen darf zur Seite stellen!
Woran starb sie?

Trampagos.

Woran? Beinah an nichts.
Die Aerzte sagten, sie sei hypochondrisch
Und leberkrank, doch könnte sie gar wohl
Mit Tamariskenwasser ihre Tage
Auf siebzig Jahre bringen.

Chiquiznaque.

Wie, und trank
Sie 's nicht?

Trampagos.

Sie starb ja.

Chiquiznaque.

Das war ungeschickt.
Hätt' sie's getrunken bis zum jüngsten Tage,

Sie lebte bis dahin. Der Fehler war:
Man hätte sie brav schwitzen lassen sollen.

Trampagos.

Sie hat elfmal geschwitzt.

Chiquiznaque.

Und that's ihr gut?

(Vademecum kommt mit Sesseln.)

Trampagos.

Fast jedesmal: sie war darnach wohlauf
Wie 'n grüner Brustbeerbaum, frisch und gesund
Wie 'n wilder Birnbaum, lachend wie ein Apfel.

Chiquiznaque.

Sie hatte Fontanellen, sagt man mir,
An Armen und Beinen.

Trampagos.

Ja, was das betrifft,
So war die Aermste ein Aranjuez:
Fontäne an Fontäne! Doch trotz Allem
Verzehrt die Erde heut in diesem Leib
Das allerweißeste, das schönste Fleisch,
Das ihre Eingeweide je umschloßen;
Und eh die Theure an des Athems Hauch
— Zwei Jahre mag das sein — begann zu leiden,
Hieß, sie umarmen, einen Blumentopf
Mit Nelken, mit Basilienkraut umfassen.

Chiquiznaque.

Es war ein Fluß wohl, oder Caries,
Was ihres Mundes Perlen so verdarb,
Die Zähne mein' ich, Schneid'- und Malmezähne.

Trampagos.

Einst beim Erwachen fand sie keine mehr.

Vademecum.

So ist es, freilich, aber nur weil sie
Zahnlos zu Bett gegangen. Fünfe just
Konnt' ich noch von den echten zählen falsche
Hob sie ein Dutzend in dem Winkel auf.

Trampagos.

Was mengst du dich in diese Dinge, Tölpel?

Vademecum.

Ich sage nur was wahr ist.

Trampagos.

Chiquiznaque,
Der Gang von vorhin kommt mir in den Sinn
Zurück: greif' zu und geh'n wir endlich dran.

Chiquiznaque.

Laß ruhn jetzt! Nichts von Gängen und von Finten
Jetzt schwärmen die Mosquitos um das Licht,
Die Weibchen, mein' ich, um den Moscowittwer.
Die Repulida, die Pizpita kommt,
Und die Mostrenca und der große Juan
Claros.

Zweiter Auftritt.

Die **Repulida** (Stutzerin), die **Pizpita** (Bachstelze), die **Mostrenca** (die Herrenlose) und **Juan Claros** treten auf. Die **Vorigen.**

Trampagos.

Willkommen! hunderttausendmal
Willkommen!

Juan.

Gleicherweise sei mein Herr
Trampagos mir gegrüßt!

Repulida.

Mög' ihm der Himmel
Sein Dunkel in das hellste Licht verwandeln!

Pizpita.

Möchten ihn meine Augen dieser düstern
Gramvollen Hülle doch entkleidet sehn!

Mostrenca.

Jesus, was für ein nächtliches Gespenst!
Schafft mir's hinweg!

Vademecum.

Sind das gezierte Flausen!

Trampagos.

Ich wär' ein Polyphem, Anthropophag,
Ein Troglodyt, ein wilder Zoilus,
Ein Kaiman, Karaibe, Menschenfresser,
Wenn ich mich anders ausstaffiren wollte
In solchem großen Jammer.

Juan.

Er hat Recht.

Trampagos.

Denn eine Mine, ach, von Potosi
Hab' ich verloren, eine Mauer für
Den Epheu meiner Schwachheit, einen Baum,
In dessen Schatten meine Nöthe ruhten.

Juan.

Die Pericona war ein Brunnen Goldes.

Trampagos.

Mit Abendgrauen niedersitzen und
Beim Zapfenstreiche sechzig Silberlinge
In Cuartos haben, ist das etwa nichts?
Doch alles dies ging mir dahin mit ihr,
Die Staub ist.

Repulida.

Ich bekenne meine Sünde:
Stets trug ich ihrem Riesenfleiße Neid.
Ich kann nicht mehr: ich thue was ich kann,
Jedoch nicht was ich möchte.

Pizpita.

Gräm' dich nicht.
Wer Gottes Beistand hat, ist besser dran,
Als wer früh aufsteht. Du begreifst mich schon.

Vademecum.

Das Sprüchlein trifft den Nagel auf den Kopf.
So geb' euch Gott viel Schlaf, ihr Thörinnen.

Mostrenca.

Wir sind Geschöpfe Gottes, und er hat
Niemand erschaffen, um ihn zu verlassen.
An mir liegt wenig: dennoch hab' ich was
Zu beißen und zu brechen, und den Meinen
Halt' ich gekleidet besser als ein Püppchen.
Garstig ist Keine, die das Herz hat auf
Dem rechten Fleck. Der Teufel nur ist garstig.

Vademecum.

Sehr gut hat die Mostrenca ihre Sache
Verfochten, und noch besser hätte sie's,
Wenn sie hinzugefügt, sie sei noch Jungfer,
Und rein, was sie ja ist im höchsten Grad.

Chiquiznaque.

Trampagos so zu sehen, macht mir Schmerz.

Trampagos.

Der Flor umhüllt mich, diese Augen sind
Verwandelt in Retorten —

Vademecum.

Aquavit's?

Trampagos.

Was? destillir' ich derlei, Satanskind?

Vademecum.

Vier Wäscherinnen an der Brücke triefen
Zusammen nicht den zehnten Theil. Sagt selbst:
Was kann er weinen sonst, als Aquavit?

Chiquiznaque.

Mir deucht, am besten endlich wärs, der große
Trampagos stillte seinen Gram und kehrte
Zum sicut erat in principium,
Zur alten Fröhlichkeit, und nähme sich
Ein Liebchen, das die Grillen ihm vertreibt.
Denn recht ists, daß der Todte geht ins Grab,
Und daß der Lebende sich setzt zum Schmause.

Repulida.

Gesprochen wie ein Cato Zinsironus.

Pizpita.

Zwar bin ich klein, Trampagos, aber groß
Ist mein Verlangen, dir zu dienen. Ich
Bin ohne Schatz, und habe achtzig Vögel.

Repulida.

Ich hundert, und bin wohlgethan und gar
Nicht faul.

Mostrenca.

Ich habe zwei und zwanzig,
Vier und zwanzig, genau gezählt, und bin
Nicht dumm.

Repulida.

Mein Jesus, was ist das?
Pizpita und Mostrenca gegen mich?
Du wolltest mit mir in die Schranken treten,
Drahtpuppe du? Und du, einfältig Ding?

Pizpita.

Bei den Gebeinen meiner Ahne, Doña
Mari Bobales, Mispelschälerin,
Ich achte sie keinen Moriskendeut.
Seht mir den dummen aufgedonnerten Engel,
Wie der uns Alle unterkriegen will!

Mostrenca.

Mich soll er nicht, ich dulde nichts auf mir,
Was ich nicht gern und willig tragen mag.

Juan.

Man wisse, die Pizpita wird von mir
Beschützt.

Chiquiznaque.

Man merke sich, die Repulida
Steht unter meines Schirmes Fittigen.

Vademecum.

Hie Troja! Nun setzt's Späne, nun sind die
Vom gelben Messergriff an ihrem Werk.
Und noch einmal: hie Troja!

Repulida.

Chiquiznaque,

Ich brauche keinen Ritter, der mich schützt.
Ich will mir selber schon die Rache nehmen
Und will mit meinen sündigen Händen ihr
Das fiebergelbe Quittengesicht zerfetzen.

Juan.

He, Fräulein, Achtung vor dem großen Juan!

Pizpita.

Laßt sie nur machen, laßt sie immer kommen,
Die Larve da von schlechtgeknetetem Teig!

(Ein Gauner kommt in Hast und Bestürzung.)

Gauner.

Juan Claros, die Justiz! Der Alguacil
Von der Justiz kommt gradeswegs die Straße
Herab! (Schnell ab.)

Juan.

Beim Leben meines Vaters, hier
Ist nicht gut wohnen!

Trampagos.

Bleibt nur Alle, laßt
Euch nicht erschrecken, denn der Alguacil
Ist ganz gut Freund mit mir, 's gibt nichts zu fürchten.

(Gauner kommt zurück.)

Gauner.

Er kommt nicht her, er ist vorbeigeschwebt. (Ab.)

Chiquiznaque.

Das Herz im Leib hat mir gezittert, weil
Ich ausgewiesen bin.

Trampagos.

Und käm' er auch,
Er thät' uns nichts zu Leide, dafür steh' ich:
Er kann nicht knarren, denn er ist geschmiert.

Vademecum.

Nun laßt den Streit beruhen, und mein Herr
Erkiese selbst die Braut, die ihm die besten
Zähn' oder Hörner bringt.

Repulida.

Ich bin's zufrieden.

Pizpita.

Ich ebenfalls.

Mostrenca.

Und ich.

Vademecum.

Dem Himmel Dank,
Daß für solch Gift solch Gegengift ich fand.

Trampagos.

Mit Todesverachtung denn!

Mostrenca.

Gott leite dich!

Repulida.

Ists dir ein Tod, Trampagos, wirds für die
Erkorne auch ein Tod sein.

Trampagos.

Ich versprach mich.
Drum ohne Todesschweiß!

Mostrenca.

Gott leite dich!

Trampagos.

So wähl' ich denn, und zwar die Repulida.

Juan.

Wohlan, er esse sie auf seinem Brod!

Chiquiznaque.

Auch ohne Brod, denn schmackhaft ist sie allweg.

Repulida.

Dein bin ich, brenne mir dein Sklavenzeichen
Auf diese beiden Wangen!

Pizpita.

Hexe, die!

Mostrenca.

Sie hat's gewonnen. Neide sie nicht drum.
Trampagos ist kein guter Katholik:
Kaum hat er Periconen unterm Boden,
So ist sie auch vergessen.

Repulida.

Gut gesagt!

Trampagos.

Vademecum, pack' diesen Mantel ein,
Trag' ihn ins Leihhaus, laß dir drauf ein Dutzend
Realen geben.

Vademecum.

O ich denke wohl,
Ich werde vierzehn kriegen.

Trampagos.

Fort, nur fort,
Und bringe gleich sechs Maß vom Besten mit.
Mach' Flügel dir an Beinen und an Schultern!

(Vademecum mit dem Trauermantel ab.)

Trampagos.

Bei Gott, ging dieser Spuk noch länger fort,
So hätt' man morgen mich begraben können.

Repulida.

Licht meiner Augen, die die deinen sind,
Um wie viel besser steht dir diese Tracht
Als jene andre düstre, traurige!

(Zwei Musikanten treten auf, ohne Guitarren.)

Erster Musikant.

Der Duft des Weines hat uns hergeführt,
Mich und meinen Gevatter da.

Trampagos.

Willkommen!
Doch die Guitarren?

Erster Musikant.

Sind noch in der Bude
Freund Vademecum kann sie holen.

Zweiter Musikant.

Ich
Will selber gehn.

Erster Musikant.

Bei der Gelegenheit
Sag' meiner Hälfte: sollte Jemand zum
Rasirenden Roland wollen, soll sie ihn

Ein wenig warten heißen, ich wolle nur
Ein halbes Dutzend Schlückchen nehmen, ein
Paar Lieder singen, und dann wieder heimgehn.

(Zweiter Musikant ab.)

Denn Herr Trampagos, scheint's, hat einen Gang
Mit Waffen vor von preislichem Kaliber.

(Vademecum zurück.)

Vademecum.

Der Krug steht in dem Vorsaal.

Trampagos.

Bring' ihn her.

Vademecum.

Es ist kein Glas da.

Trampagos.

Daß dich Gott verlasse!
Der Nachttopf ist noch ungebraucht. Mach' her!
Die heiligen Elemente über dich!
Du könntest einen Herzog verschimpfiren.

Vademecum.

Nur kühl! Es soll an Trinkgeschirr nicht mangeln,
Und müßten selbst die Hüte dran. Doch halt!
Da ist, wenn mich nicht Alles trügt, ein Flüchtling.

Dritter Auftritt.

Ein Mann in Sklaventracht mit einer Kette um den Hals tritt auf. Die **Vorigen.** Gegenseitiges Anstarren.

Repulida.

Jesus, ist das ein Geist? Wer mag es sein?
Ists nicht Escarraman? Er ist es, ja!
Herzens-Escarraman! O Theurer, komm,
Säule der Cumpanei, in meine Arme!

Trampagos.

Escarraman, mein Freund Escarraman!
Was soll das? Bist du eine Statue? Brich
Dein Schweigen doch und sprich zu deinen Freunden!

Pizpita.

Was will der Aufzug, was die Kette heißen?
Bist du denn ein Phantom? Ich fasse dich,
Und du bist Fleisch und Bein.

Mostrenca.

Er ist es, Liebe,
Er kann's nicht leugnen, trotz des Schweigens nicht.

Escarraman.

Ich bin Escarraman. Hört zu, wie ich
Mein langes Abenteuer kurz berichte.
(Der Musikant kommt mit zwei Guitarren zurück, deren eine er seinem Genossen gibt.)
Mit der Galeer', auf die des Richters Zorn
Als Vormann für die linke Bank mich setzte,
Erlitt ich Schiffbruch an der Berberei
Und wechselte den Kerker sammt dem Schicksal,
Indem ich jetzo Türkensklave ward.
Zween Monde, und es war des Himmels Schluß,
Daß ich entkam auf einer Galeotte.
Frei bin ich und gehöre wieder mir.
Doch hab' ich unverbrüchlich angelobt,
Gewand und Kette nicht von mir zu thun,
Bis ich sie hängen kann daheim an die
Geweihten Mauern einer frommen Klause,
Die San Millan de la Cogolla heißt.
Dies die Geschichte meiner seltsamen
Gedenkenswürdigen Begebenheiten.
Der Mendez wird es nicht zum besten gehn:
Lebt sie noch?

Juan.

Ganz gemächlich in Granada.

Chiquiznaque.

Und grämt sich doch noch um den Armen stets.

Escarraman.

Was sprach man denn von mir in dieser Welt,
Derweil dort drüben gut' und böse Sterne
Mein Loos regierten?

Mostrenca.

Tausend Dinge sprach man:
Die Komödianten hatten dich am Galgen.

Pizpita.

Die Straßenjungen machten ein Ragout
Aus allen deinen Knochen sammt dem Mark.

Repulida.

Du bist verewigt, und was willst du mehr?

Chiquiznaque.

Man singt dich auf den Plätzen, in den Straßen,
Man tanzt dich im Theater und zu Haus.
Du hast den Dichtern mehr zu thun gegeben,
Als Troja gab dem mantuan'schen Tityrus.

Juan.

Von deinem Ruf sind alle Ställe voll.

Repulida.

Du hallst in aller Mägde Waschgeklatsch,
Im Striegel jedes Pferdejungen wieder.

Chiquiznaque.

Im Klippklapp aller Scheerenkünstler lebst du:
Du bist berühmter als das bunte Pferd.

Mostrenca.

Dein Lob ist bis nach Indien gedrungen.
In Rom verlauten deine Mißgeschicke,
Und bringen dir Trophäen zahllos ein.

Vademecum.

Bei Gott, man hat dich ganz zu Mehl zerrieben,
Zerpflückt, zerzaust wie Blumen hat man dich.
Du machst mehr Lärm und Staub als eine Glocke,
Als ein psalmirend Waisenkinderheer.
Um dich gab's Kampf mit den Balletten allen
Dieser Epoche blühenden Geschmacks,
Hartnäckigen, verzweiflungsvollen Kampf,
Doch Sieger über Alle blieb das deine.

Escarraman.

Nur Ruhm! und mag man mich in Fetzen reißen!
Um diesen Preis werd' ich zum Horostrat.

(Die Musikanten fallen aus dem Stegreif ein und beginnen die folgende Romanze.)

Musikanten.

Aus der Klemme durch die Hecken
Kommt Escarraman gehüpft,
Schergen, euch zu Spott und Schrecken,
Sich zum Heile durchgeschlüpft.

Escarraman.

Soll das ein Aufruf in die Schranken sein?
Glaubt ihr, daß ich den Spaß vergessen habe?
Ich bin behender als ich jemals war.
Musik denn, und herunter mit dem Plunder!

(Wirft mit einem Entrechat Obergewand und Kette ab.)

Pizpita.

O Blum' und Ausbund aller Tänzer, wie
Hast du dich gut erhalten!

Vademecum.

Leicht und zierlich!

Juan.

Er macht der Hochzeit des Trampagos Ehre.

Escarraman.

Musik! Und seht, ob ich Quecksilber bin.

Erster Musikant.

Merkt Alle, wie ich singe, haltet Euch
An Ton und Gang, dann gibt es keinen Fehler.

Escarraman.

Musik! Ich siede, ich vergehe schon!

Repulida.

Ich sterbe, bis ich auf dem Plan ihn sehe.

Musikant.

So gebt denn Alle Acht!

Chiquiznaque.

Wir geben schon.

Musikanten.

Aus der Klemme durch die Hecken
Kommt Escarraman gehüpft,
Schergen, euch zu Spott und Schrecken,
Sich zum Heile durchgeschlüpft.

Ja, er kommt, der Welt zu zeigen
Seine Kunst und seine Kraft,
Seine Leichtigkeit im Reigen,
Jede hohe Eigenschaft.

Zum Ersatz für Coscolinen,
Die uns nicht zur Seite steht,
Muß heut Repulida dienen,
Duftend wie ein Blumenbeet.

Bis sich, nie genug zu preisen,
Die Pizpita aufgepflanzt,
Soll Escarraman uns weisen,
Wie man die Gallarde tanzt.

(Die Musik spielt die Gallarde, die von Escarraman getanzt wird; hierauf Verwandlung des Tanzes, wobei die Romanze wieder einfällt.)

Seht, wie fegt mit stolzer Sitte
Repulida jetzt den Plan,
Die es in dem neuen Schritte
Allen hat zuvorgethan!

Ihr Escarraman zur Seite,
Die Pizpita nebenan,
Chiquiznaque und Mostrenca,
Und Juan Claros, der Galan.

Kinder, drauf! Bei meinem Leben,
Wie vortrefflich, wie exact!
Welcher Anstand, welches Schweben!
Welche Grazie, welcher Tact!

Reicher Himmel, Perl' an Perle!
Laßt sie rümpfen ihr Gesicht:
Andre Dirnen, andre Kerle
Lösen euch die Riemen nicht.

Welches Schmachten aller Hände!
Welches Suchen, welches Fliehn!
Labyrinthe ohne Ende,
Die sich hin und wieder ziehn!

Laßt den Tanz nach Laune wechseln,
Denn ich spiele, was ihr wollt:
Den Canario, die Gambetas —
Seid ihr dem Villano hold?

Zarabanda, Zambapalo,
Alles was da schleift und rollt,
Don Alonzo's Tanz, des Guten,
Aus der Zeit voll Minnesold.

Escarraman.

Mögt ihr den Canario spielen?
Diesen hätt' ich längst gewollt.

Musikant.

Gut, ich spiel' ihn auf wie Silber,
Und du tanzest ihn wie Gold.

(Die Musik spielt den Canario, welchen Escarraman allein tanzt; hierauf)

Escarraman.

Jetzt den Bauer an die Reihe
Mit der Zwiebel und dem Brod!
Diesmal springen mit mir Dreie.

Musikant.

Frisch, nur frisch! 's hat keine Noth.

(Sie tanzen den Villano. Andere Tänze, die Escarraman noch verlangen mag, bleiben der Aufführung vorbehalten. Zuletzt)

Trampagos.

Meine Hochzeit ist begangen,
Wie's kein Roland kann verlangen.
Stimmet ein und stoßet an:
Vivat hoch Escarraman!

Alle.

Vivat! Vivat!

Die Alcaldenwahl von Daganzo.

Personen:

Baccalaureus Pesuña.
Pedro Estornudo, Schreiber.
Panduro, } Regidoren.
Algarroba, }
Juan Berrocal, }
Francisco de Humillos, } Candidaten.
Miguel Jarrete, }
Pedro de la Rana, }
Ein **Diener.**
Ein **Untersacristan.**
Zigeuner und **Zigeunerinnen.**

Erster Auftritt.

Der **Baccalaureus Pesuña**, der **Schreiber Pedro Estornudo**, die **Regidoren** (Gemeinderäthe) **Panduro** und **Alonso Algarroba** treten auf, um über die Alcalden=(Schulzen=) Wahl zu berathen.

Panduro.

Man nehme Platz. Die Sache wird sich machen,
Wofern's dem höchsten Himmel so gefällt.

Algarroba.

Ja, Kraut und Rüben! so wird nichts daraus.
Nur Frieden, und wir werden ohne Müh'
Zu Stande kommen, wenn's der Himmel will.
Denn ob er will, ob nicht, das ist die Frage.

Panduro.

Algarroba, die Zunge glitscht Euch aus.
Sprecht angemessen und im rechten Trumm!
Denn sagen: „Ob der Himmel will, ob nicht",
Das klingt mir gar nicht gut. Beim heiligen Stroh!
Wenn Ihr den Suppenklugen spielen wollt,
So bringt Ihr Alles kreuzweis durch einander.

Algarroba.

Ich bin doch jedenfalls ein alter Christ
Und glaube steif und fest an Gott.

Baccalaureus.

Vortrefflich!

Was will man mehr!

Algarroba.

Und hab' ich etwas Unrecht's
Gesagt, so bin ich halt ein Gänserich
Und nehm's für nicht gesagt.

Schreiber.

Genug denn! Gott
Will nicht den Tod des Sünders, sondern daß
Er leb' und sich bekehre.

Algarroba.

Ich will leben
Und mich bekehren, und erkennen, daß
Der Himmel thun kann, was er will, und Niemand
Es ihm verwehren mag, insonders wenn
Er Regen schickt.

Panduro.

Der Regen, Algarroba,
Kommt vom Gewölk und nicht vom Himmel her.

Algarroba.

Potz alle Welt, wenn wir hier sitzen sollen,
Bloß um einander aufzutrumpfen, laßt
Es gleich gesagt sein! Meiner Treu, dann soll's
Auch Algarroba nicht an Trümpfen fehlen.

Baccalaureus.

Redeamus ad rem, Señor Panduro
Und Señor Algarroba, schlagen wir
Die Zeit nicht todt mit eiteln Kindereien!
Versammelt man sich hier zu nichtigem
Gezänk? Das läßt ja fein! So oft Panduro
Und Algarroba bei einander sind,
Gibt's zwischen ihnen Sturm und Lärm und Trubel,
Daß man sein eigen Wort nicht hören kann.

Schreiber.

Herr Baccalaureus Pesuña hat
Ganz teufelmäßig Recht. Zur Sache denn!
Merkt auf, wir müssen für nächstkünft'ges Jahr
Alcalden wählen, und zwar so beschlagen,
Daß sie Toledo nicht verschreien kann,
Vielmehr bestätigen muß und gelten lassen;
Und dieses ist der Grund, warum wir tagen.

Panduro.

Vier Prätendenten buhlen um den Stab,
Juan Berrocal, Francisco de Humillos,
Miguel Jarrete, Pedro de la Rana.
Es sind Euch lauter Leute von Kaliber,
Die nicht allein Daganzo, die Rom selbst
Regieren können.

Algarroba.

Das heißt aufgerömert!

Schreiber.

Wer schwatzt ins Protokoll! Potz heiliger Specht,
Er soll die Späße lassen.

Algarroba.

Nicht umsonst
Vom Niesen führt der Schreiber seinen Namen,
Weil Alles ihn gleich in die Nase sticht,
Die er so mächtig hoch trägt. Ruhig nur,
Ich will ja nichts mehr sagen.

Panduro.

Gibt es wohl
Auf diesem ganzen Glebus —

Algarroba.

Kleebus, was?
Kühe zu weiden etwa? Globus sagt,
O Licht Panduro, und Ihr seid bei Trost.

Panduro.

Ich sag': auf unserm ganzen Erdball gibts
Vier Köpfe nicht, die sich mit diesen messen.

Algarroba.

Von Berrocal zum mindsten weiß ich: der
Hat herrlichen Instinct.

Schreiber.

Wie so?

Algarroba.

Er ist
Beim Wein im Schmecken und Verkosten Meister.
Verwichner Tage kostet' er bei mir

Daheim 'n Krug, und sagte, daß der Wein
Nach Holz, nach Leder und nach Eisen schmecke.
Wie nun der Krug den Weg des Fleisches war
Gegangen, fand sich auf dem Boden, denkt,
Ein Steckelchen, woran ein Schlüsselchen
An einem corduanenen Riemchen hing.

Schreiber.

O seltne Kunst, erstaunliches Genie!
Wer das vermag zu leisten, der regiert
Euch drei Schlaraffenländer nur zum Frühstück.

Algarroba.

Miguel Jarrete ist ein Adler.

Baccalaureus.

Und

Worin?

Algarroba.

Im Schießen mit der Vogelarmbrust.

Baccalaureus.

Ist er so sicher?

Algarroba.

Aus der Maßen sehr.
Wenn er nicht meistens mit der Linken schöße,
So lebte längst kein Sperling im Revier.

Baccalaureus.

Das ist nun freilich für's Alcaldenamt
Eine so seltne wie nothwendige Kunst.

Algarroba.

Was von Francisco de Humillos sagen?
Er flickt Euch einen Schuh trotz einem Schneider.
Dann Pedro de la Rana, der hat ein
Gedächtniß, das sein's Gleichen sucht: er weiß
Das altberühmte Lied vom Hund des Alba,
Und Vers für Vers, daß auch kein Jota fehlt.

Panduro.

Das wirbt ihm meine Stimme.

Schreiber.

Meine auch.

Algarroba.

Ich halt's mit Berrocal.

Baccalaureus.

Und ich mit Keinem,
Bis sie mehr Proben ihres Geistes geben,
Und zwar von Seiten der Jurisprudenz.

Algarroba.

Ich weiß ein gutes Mittel, und das ist:
Man lasse die vier Prätendenten kommen,
Dann mag sie der Herr Baccalaureus
Examiniren, weil er's ja versteht,
Genau nach seiner Wissenschaft, so wird
Sich's zeigen, wen man brauchen kann zum Amte.

Schreiber.

Bei Gott, das ist ein ausgesuchter Rath.

Panduro.

Ein Rathschlag, wie ihn Seine Meistetät
Im hellen Staatsrath brauchen könnte! Denn
So gut's bei Hof Brodmedicusse gibt,
So gut auch kann es Brodalcalden geben.

Algarroba.

Proto, Señor Panduro, heißt's, nicht Brod.

Panduro.

Auf Erden lebt doch kein Frißkal wie Ihr.

Algarroba.

Fiscal, soll's Der und Jener!

Schreiber.

Heiliger Gott,
Was Algarroba unerträglich ist!

Algarroba.

Ich sage, wie man die Barbiere, die
Hufschmiede, Schneider, Pflasterstreicher und
Den ganzen Plunder examinirt, just so
Examinire man auch die Alcalden,
Und wenn man einen recht erfunden hat
Und brauchbar zu dem Amt, so gebe man

Ihm sein Examinalpatent, womit
Der Candidat sich weiter helfen kann.
Mit dem Diplom im weißen Futteral
Mag leicht ein armer Teufel Leute finden,
Die ihn mit Gold aufwägen. Heuer ist
Ja Mißwachs an Alcalden von Verstand,
Zumal in kleinen Nestern.

Baccalaureus.

Wohl gesprochen
Und gut gedacht! Man rufe Berrocal,
Und laßt uns sehn, weß Geistes Kind er ist

Zweiter Auftritt.

Die vier Candidaten treten auf. Die Vorigen.

Algarroba.

Humillos, Rana, Berrocal, Jarrete,
Da sind sie ja, die vier Bewerber alle,
Sie stehn vor deinem Angesicht.

Baccalaureus.

Willkommen,
Ihr' Gnaden!

Berrocal.

Schön gegrüßt, ihr' Gnaden!

Panduro.

Setzt Euch,
Es hat ja Platz genug.

Humillos.

Ich setze und —
Entsetze mich.

Jarrete.

Wir säßen alle gern
In unsern Sesseln warm, mit Gottes Gnade.

Rana.

Warum entsetzt Ihr Euch, Humillos?

Humillos.

Weil

Die Wahl so lang sich hinzieht. Sollen wir
Mit Puterhähnen aufgezogen kommen,
Mit Krügen, he, vom Süßen oder Sauser,
Mit Lederfläschelchen vom Alten, die
Zu Schläuchen angeschwollen sind? Nur grad
Heraus, und Rath und Eifer wird sich finden.

Baccalaureus.

Bestechung gibts hier nicht. Wir alle sind
Der gleichen Meinung, nämlich: wer am besten
Zum Amte des Alcalden taugt, der soll
Erkoren und ernannt sein.

Rana.

Gut, ich bin's
Zufrieden.

Berrocal.

Ich desgleichen.

Baccalaureus.

Recht, ganz recht!

Humillos.

Ich gleichfalls.

Jarrete.

Ebenmäßig einverstanden.

Baccalaureus.

Wohlan denn, zum Examen!

Humillos.

Zum Examen!

Baccalaureus.

Könnt Ihr lesen, Humillos?

Humillos.

Nein, fürwahr!
In meiner Sippschaft wird sich hoffentlich
Niemand so unsolid erfinden lassen,
Daß er diese Schimären lernen möchte,
Die auf den Rost die Männer liefern und
Den Weibern frei Quartier verschaffen. Nein,
Ich kann nicht lesen, aber Andres kann ich,
Das besser hilft als Lesen.

Baccalaureus.

Was ist das?

Humillos.

Auswendig kann ich alle vier Gebete,
Und bete sie die Woche vier, fünf Mal.

Baccalaureus.

Und damit wollt Ihr's zum Alcalden bringen?

Humillos.

Damit, und daß ich bin ein alter Christ,
Wollt' ich wohl römischer Senator werden.

Baccalaureus.

Ei ja, ganz gut. Jarrete sage jetzt,
Was er versteht.

Jarrete.

Je nun, Señor Pesuña,
Ich kann ein bischen lesen, zwar nicht viel.
Ich buchstabire, bin am Abc
Drei Monde jetzt: noch fünf dazu, dann, denk'
Ich, werd' ich's fertig bringen. Außerdem
Handhab' ich einen Pflug nach Herzenslust,
Beschlage vier Paar junge feurige Stiere
Fast in drei Stunden, bin gesund und heil
An allen Gliedern, leide nicht an Taubheit,
Auch nicht am Staar, an Husten, Rheuma nicht,
Bin alter Christ, wie alle Andern hier,
Und schieße mit der Armbrust wie ein Tullius.

Algarroba.

Vielseitige, seltne Gaben das, die ein
Alcalde sehr kann brauchen!

Baccalaureus.

Weiter denn:
Wie steht's mit Berrocal?

Berrocal.

In meiner Zunge
Steckt meine ganze Kunst und meiner Kehle.
Ich bin ein Schmecker, diese Welt hat nicht

Den zweiten, sechs und sechzig Grade des
Geschmacks trag' ich im Gaumen eingeprägt,
Und alle drauf gestellt, den Wein zu wägen.

Algarroba.

Und wollt Alcalde werden?

Berrocal.

Alleweg.
Denn wenn ich unter Bacchus' Fahnen kämpfe,
So kommt mein Kopf in solche Richtigkeit,
Daß ich, was das betrifft, wohl dem Lykurg
Gesetze leihn und mich mit Bartolus
Gewaschen haben könnte.

Panduro.

Sachte, sachte!
Wir sitzen hier zu Rath.

Berrocal.

Ei, ich bin weder
Ein Zieraff' noch ein Schwein. Ich sage nur:
Man halte mir mein Recht nicht auf, sonst werf' ich
Den ganzen Kram durchs Fenster.

Baccalaureus.

Drohungen?
Bei meinem Leben, Señor Berrocal,
Die fruchten wenig. — Was kann Pedro Rana?

Rana.

Als Frosch, wie ich benamst bin, werd' ich nicht
Zum Besten singen, immerhin jedoch
Hört meine Denkart, nicht just mein Genie:
Wenn ich etwa, ihr Herrn, Alcalde würde,
So trüg' ich nicht solch dünnen Stab, wie's Brauch ist,
Nein, einen eichenen, und zwei Finger dick,
Daß ihn die süße Last nicht böge der
Ducaten oder anderer Geschenke,
Bitten, Versprechungen, Gefälligkeiten,
Die in die Wage fallen schwer wie Blei
Und nicht so bald sich merklich machen als

Bis Leib und Seel' verzehrt ist. Ja, und dann
Würd' ich mich wohlgesittet zeigen, höflich,
Auch wohl zu Zeiten streng, doch nimmer hart.
Niemals beschimpft' ich den Gefallenen,
Den sein Vergehn vor meine Schranken brächte.
Mit schnöder Rede kann ein frecher Richter
Weit mehr verwunden als mit seinem Spruch,
Und spräch' er auch die schärfste Strafe aus.
Nie sollte Macht die gute Sitte tödten,
Nie des zu Richtenden gebeugtes Haupt
Den Richter stolz und aufgeblasen machen.

Algarroba.

Bei Gott, ein feines Lied von unsrem Frosch!
Der Schwan singt ja nicht schöner, wann er stirbt.

Panduro.

Ganz censorinisch hat er sich geäußert.

Algarroba.

Ein Cato Censorinus! Gut gesagt,
Señor Panduro.

Panduro.

Nergelt mir's hinweg!

Algarroba.

Das wird sich finden.

Schreiber.

Gar nichts soll sich finden!
Es ist doch schrecklich, Algarroba, dies
Eu'r ewigs Nergeln.

Algarroba.

Gnug, Herr Schriftgelehrter!

Schreiber.

Was Schriftgelehrter, Pharisäer Ihr?

Baccalaureus.

Nun, bei San Pedro, das sind tolle Sprünge.

Algarroba.

Ich habe nur gespaßt.

Schreiber.

Ich spaße nur.

Baccalaureus.

So laßt die Späße doch, bei meinem Leben!

Algarroba.

Wer lügt, der lügt.

Schreiber.

Und wer die Wahrheit spricht,
Der spricht die Wahrheit.

Algarroba.

Wahrheit!

Schreiber.

Stille denn!

Humillos.

Rana's Versprochenschaften stehn im Weiten,
Denn, meiner Treu, würd' ihm der Stab zu Theil,
So müßt' er einen neuen Menschen anziehn
Und seinen alten Adam ganz verwandeln.

Baccalaureus.

Es ist nicht ohne, was Humillos spricht.

Humillos.

Und weiter sag' ich: wenn Ihr mir den Stab
Ertheilt, so sollt Ihr sehen, daß ich mich
Nicht ändre und nicht wandle und nicht wechsle.

Baccalaureus.

Wohlan, hier ist der Stab, und rechnet drauf,
Daß Ihr Alcalde seid.

Algarroba.

Potz alle Welt,
Er hat den Stab ja links gekriegt!

Humillos.

Was links?

Algarroba.

Ist das nicht links? Ein Stummer oder Tauber
Sieht's eine Meile weit.

Humillos.

Ei, ei, wenn man

Den Stab mir in die Linke gibt, wie wollt Ihr,
Daß ich als Richter soll zum Rechten sehn?

Schreiber.

Der Teufel hat doch diesen Algarroba.
Schaut, schaut, wo sah man einen Linksstab je?

(Ein Diener tritt ein.)

Diener.

Señores, draußen stehn ein paar Zigeuner
Und ein paar sacrische Zigeunerinnen.
Zwar hat man sie belehrt von der Verrichtung,
Worin Eur' Gnaden hier begriffen sind,
Jedennoch, sie bestehen auf dem Einlaß,
Um Eure Gnaden zu ergötzen.

Baccalaureus.

Nur
Herein. Wir wollen sehn, ob wir sie zum
Frohnleichnamsfeste brauchen können, dessen
Vorstand ich bin.

Panduro.

Herein, sie sind willkommen.

Baccalaureus.

Geschwind herein.

Humillos.

Mir steht der Mund voll Wasser.

Jarrete.

Mir auch.

Rana.

Zigeuner sind's? Gebt Acht, daß sie
Die Nas' uns nicht aus dem Gesichte stehlen.

Diener.

Die warten nicht des Rufs: da sind sie schon.

Dritter Auftritt.

Zigeuner treten als Musikanten ein, mit ihnen zwei schmuck aufgeputzte **Zigeunerinnen**, die zu der von jenen gesungenen Romanze tanzen. Die **Vorigen.**

Musikanten.

Regidoren von Daganzo,
Ehrfurcht zollt euch unsre Zunft,
Biedermänner raschen Geistes,
Biedermänner voll Vernunft,
Die hier weislich sind gefaßt,
Amt und Würden zu vergeben,
Wonach ehrbegierig stets
Christen so wie Mauren streben:
Traun, in euch ja hat der Himmel,
Der so heiter droben scheint,
Simsons Wissen mit der Stärke
Eines Bartolus vereint!

Jarrete.

Was sie da singen, ist Alles streng historisch.

Humillos.

Einzig, Musik und Tanz! Die haben sich gewaschen!

Algarroba.

Nur nicht mit Wasser.

Baccalaureus.

Ei doch, sufficit!

Musikanten.

Wechselnd, wie die Winde spielen,
Wechselnd, wie die Zweige rauschen,
Die mit kahler Wintertracht
Grüne Frühlingskleider tauschen,
Wechselnd schlingen wir den Tanz,
Tour bei Tour und Schritt bei Schritte.
Daß die Weiber gerne wechseln,
Ist ja eine alte Sitte.

Es leben die Herrn Regidoren mit Weib und mit Kind,
Die Herrn, die da Palmen, wenn auch hagebüchne, sind!

(Tanz.)

Jarrete.

Ein schöner Vers, bei Gott.

Humillos.

Und sehr empfindsam.

Berrocal.

Gedruckt will ich das sehen, daß von uns
Ein Angedenken bleibt in secula
Seclorum. Amen.

Baccalaureus.

Schweigt doch, wenn Ihr könnt.

Musikanten.

Sie leben, sie leben!
Und sei ihnen hold
Die Zeit, wie sie täglich
Und nächtlich entrollt,
Nicht wandelnd ihr Alter
Vom dreißigsten Jahr,
Nicht streifend der Eichen
Frisch grünendes Haar!
Die Winde, die wüthend
Das Meer durchwühlen,
Sie sollen mit ihnen
Wie Weste nur spielen!
Es leben die Herrn Regidoren mit Weib und mit Kind,
Die Herrn, die da Palmen, wenn auch hagebüchne, sind!

Baccalaureus.

Der Kehrreim will mir nicht so ganz gefallen,
Doch klingt er stattlich.

Berrocal.

Eia, stille doch!

Musikanten.

Ich dreh' mich im Kreischen
So sachtchen, so leischen,

Ich dreh' mich im Kreis
So sachte, so leis.

Panduro.

Die drechseln ihre Weise, daß sie zum
Getrippel wird.

Humillos.

Sind Teufel, die Zigeuner.

Musikanten.

Ich dreh' mich und trete
Den Boden mit Macht,
Bis Amor, bis Amor
Mein Grab darin macht.
Er hat mich ja tückisch
Um Alles gebracht
So leise, so sacht.
Den härtesten Boden
Zerstampf' ich verwogen,
Und stößt du den Fuß
An was Niemand nicht weiß,
Im Nu ist mein Glücke,
Mein Glücke verflogen,
Und läßt mich zurücke,
Und läßt mich im Kreis
So sachte, so leis.

Vierter Auftritt.

Ein abgerissener **Untersacristan** kommt. Die **Vorigen.**

Sacristan.

Ei, meine Herren Regidoren, welch
Ein Zeitvertreib mit dieserlei Gesindel!
Zum Henker doch, regiert man so das Volk
Unter Guitarren, Tänzen, Lustbarkeiten?

Baccalaureus.

Verhaftet ihn, Jarrete.

Jarrete.

Ich verhaft' ihn.

Baccalaureus.

Bringt eine Decke, denn, bei Christi Tod,
Geprellt muß er mir sein, der Bösewicht,
Der Ignorant, der Unverschämte, der
So maßlos sich erdreistet.

Sacristan.

Hört, Señores!

Algarroba.

Im Fluge bin ich mit der Decke da.

(Geht ab, mit drohender Gebärde gegen den Sacristan.)

Sacristan.

Hört! Ich erkläre, daß ich Priester bin.

Baccalaureus.

Du Priester, Schuft?

Sacristan.

Ja, Priester, oder, was
Auf Eins hinausläuft, erstmals tonsurirt.

Panduro.

„Gleich sollt ihr's sehn", sprach Rodomont.

Sacristan.

Hier ist
Kein rother Mund.

Baccalaureus.

Bald siehst du schwarze Schnäbel,
Die dir die Zunge und die Augen hacken.

Rana.

Sprich, Unglückseliger, welcher Dämon fuhr
Dir in die Zunge? Wer hat dich geheißen,
Mit der Justiz zu hadern? Liegt auf dir
Die Sorge für's Gemeinwohl? Sorge du
Für deine Glocken und dein Amt, und laß
Die Obrigkeit. Sie weiß, was sie zu thun hat,
Und besser als wir Andern. Ist sie schlecht,

So bete, daß sie sich bekehren möge,
Wenn gut, daß Gott sie uns nicht nehme.

Baccalaureus.

Traun,
Heilig und selig ist er, unser Rana.

(**Algarroba** kommt zurück, die Decke mit einem Ende über die Schulter geworfen und hinter sich herschleppend.)

Algarroba.

Da kommt sie schon.

Baccalaureus.

Faßt an denn Alle, faßt,
Auch die Zigeuner und Zigeunerinnen!
Auf, Freunde!

Sacristan

(indem er geprellt wird).

Heiliger Gott, nun wird es Ernst. —
Das ist zum Rasendwerden: bin ich doch
Zu gut für solche Späße. — Bei San Pedro,
Den Bann und Interdict auf All' und Jede,
Wer nur ein Haar der Decke hat berührt!

Rana.

Genug, nicht mehr! Die Züchtigung muß enden,
Sobald der Arme sich bußfertig zeigt.

Sacristan.

Und mürbe, was die Hauptsach' ist. Fortan
Will ich mit Pechdraht zwiefach mir den Mund
Vernäh'n.

Rana.

Das ist das Beste.

Baccalaureus.

Die Zigeuner
Gehen nach Haus mit mir, ich muß etwas
Mit ihnen reden.

Zigeuner.

Wir begleiten dich.

Baccalaureus.

Die Wahl bleibt bis auf morgen ausgesetzt,
Indeß hat jetzt schon Rana meine Stimme.

Zigeuner.

Sollen wir singen, Herr?

Baccalaureus.

Was euch beliebt.

Panduro.

Singt Keiner doch ein Lied gleich unsrem Frosch.

Jarrete.

Ja seine Lieder, das sind Zauberlieder.

(Sie fallen wieder mit der Tanzweise ein und gehen singend ab.)

Der wachsame Posten.

Personen:

Ein **Soldat.**
Pasillas, Sacristan.
Ein anderer **Sacristan.**
Ein **Bursche.**
Ein anderer **Bursche.**
Ein **Schuster.**
Cristina.
Der **Hausherr.**
Die **Hausfrau.**
Musikanten.

Erster Auftritt.

Ein **Soldat** in abenteuerlichem Aufzuge, mit zerlumpter Schärpe und einer Brille. Hinter ihm her ein schäbig aussehender **Sacristan**.

Soldat.

Was willst du da, hohler Schatten?

Sacristan.

Ich bin kein hohler Schatten, ich bin ein gediegener Körper.

Soldat.

Trotzdem banne ich dich und gebiete dir bei meiner Ungnade, mir zu sagen, wer du bist und was du in dieser Straße suchst.

Sacristan.

Auf diese Beschwörung antworte ich dir, kraft der Gnade, in der ich stehe: Ich bin Lorenzo Pasillas, Untersacristan dieses Sprengels, und was ich in dieser Straße suche, das werde ich finden, während du suchst, was du nicht finden wirst.

Soldat.

Suchst du etwa Cristinica, die Magd in diesem Hause?

Sacristan.

Tu dixisti.

Soldat.

So komm her, du Untersacristan des Satanas.

Sacristan.

Da bin ich, du Ober-Leibroß der Ginevra.

Soldat.

Gut gegeben: Unter und Ober — fehlt nichts mehr als der König, um einen braven Stich zu machen. Her da, sag' ich noch einmal; und weißt du nicht, Pasillas, dem ich einen Paß ins Fegefeuer zu schreiben geneigt bin, weißt du nicht, daß Cristinchen mein Schatz ist?

Sacristan.

So? und weißt du nicht, zweibeiniger Stockfisch, daß ich diesen Schatz längst gehoben habe, daß er mein ist mit Haut und Haar?

Soldat.

Was? So wahr Gott lebt, ich will dir tausend Schmisse geben, ich will dir den Kopf in lauter Fetzen hauen.

Sacristan.

Sei Er zufrieden mit denen, die Ihm von den Hosen herunterhängen und am Rocke baumeln. Damit kann Er meinen Kopf in Ruhe lassen.

Soldat.

Hast du jemals mit Cristina gesprochen?

Sacristan.

So oft ich will, thu' ich's.

Soldat.

Hast du ihr Geschenke gegeben?

Sacristan.

Viele.

Soldat.

Wie viele und was für welche?

Sacristan.

Ich hab' ihr gegeben eine große Büchse für Quitten-Eingemachtes, angefüllt mit Abschnitzeln von weißen Oblaten, blank wie der Schnee, und als Zugabe vier Enden von Wachskerzen, ebenfalls weiß wie Hermelin.

Soldat.

Und was noch mehr?

Sacristan.

Ein Briefchen mit hunderttausend unterdiensthaften Wünschen drein gewickelt.

Soldat.

Und sie, was hat sie dir geantwortet?

Sacristan.

Aussicht hat sie mir gemacht, nächstkünftig meine Frau zu werden.

Soldat.

Wie, du bist also nicht ordinirt?

Sacristan.

Damit hat es gute Wege. Ich bin Laienbruder und kann heirathen wann und wie mir's in den Sinn kommt, und das sollt Ihr alsbald sehen.

Soldat.

Tritt her, lausiger Laienbruder, antworte mir, was ich dich fragen will: wenn dieses Mädchen sich so hoch, wie ich es zwar nicht glaube, auf die Armseligkeit deiner Geschenke eingelassen hat, was wird sie erst bei der Größe der meinigen thun? Hab' ich ihr doch jüngst zum allerwenigsten einen Liebesbrief gesendet, aufgesetzt auf der Rückseite eines Memorials an Seine Majestät, worin ich meine geleisteten Dienste und meine dermalige Nothdurft vorgestellt — denn einem Soldaten bringt es keine Schande, zu gestehen, daß er arm sei — eines Memorials, das bereits decretirt und dem Großalmosenier überwiesen war; und dennoch, ohne Bedacht darauf zu nehmen, daß es mir sonder allen Zweifel vier bis sechs Realen abwerfen konnte, schrieb ich mit unglaublicher Liberalität und beträchtlicher Hintansetzung, wie schon gesagt, auf die Rückseite meinen Brief; und fest steht es, daß er aus meinen sündigen Händen in ihre fast heiligen gelangt ist.

Sacristan.

Hast du ihr sonst noch etwas geschickt?

Soldat.

Seufzer, Thränen, Schluchzer, Paroxysmen, Ohnmachten, kurz all den nöthigen Vorrath von Demonstrationen, den ein richtiger Liebhaber zur Offenbarung seiner Leidenschaft anwendet und jederzeit und bei jeglicher Gelegenheit anwenden muß.

Sacristan.

Hast du ihr auch schon Ständchen gebracht?

Soldat.

Ja, mit der Musik meines Ach und Weh, meiner Klagelaute und Trübsalslieder.

Sacristan.

Da ist mir's besser geworden. Mit meinen Glocken bring' ich ihr eine Musik um die andere, so daß ich die ganze Nachbarschaft mit dem ewigen Bimbaum in Verzweiflung setze, einzig und allein ihr zum Vergnügen, und damit sie vernehme, daß ich auf dem Thurme bin, um ihr eine Ehre zu erweisen; denn soll ich auch nur die Todtenglocke ziehen, so läute ich dafür die große Vesper ein.

Soldat.

Hierin bist du im Vortheil vor mir. Mit klingendem Spiele kann ich's in keiner Weise aufnehmen.

Sacristan.

Und wie hat sich denn Cristina auf die Ueberschwänglichkeit all dieser deiner Huldigungen eingelassen?

Soldat.

So, daß sie mich nicht sehen noch hören will, daß sie mich verwünscht, wenn sie mir auf der Straße begegnet, daß sie mich mit dem Seifenwasser begießt, wenn sie wäscht, und mit dem Spülicht, wenn sie scheuert. Und das geschieht jeden Tag, weil ich täglich in dieser Straße und vor ihrer Thüre stehe. Denn ich bin ihre Schildwache, bin, kurz gesagt, der Hund des Gärtners, von dem das Sprichwort sagt, der den Salat nicht selbst fressen durfte und ihn darum auch keinem Andern gönnte. Hab' ich nichts von ihr, so soll auch sonst Keiner was von ihr haben, derweil ich lebe: und hiemit verfüge sich der Herr Untersacristan ohne Weiteres von dannen, denn ohne den Respect, den ich vor seinem geistlichen Stande hatte und habe, hätt' ich ihm längst den Schädel übel zugerichtet.

Sacristan.

Ja, wenn der in solche Verfassung käme, wie der Aufzug da, dann könnt' er allerdings genug haben.

Soldat.

Die Kutte macht den Mönch nicht, und ein im Kriege abgerissener Soldat ist immerhin so ehrwürdig wie ein Stipendiat, dem sein Mantel in Stücken am Leibe hängt und damit das

Alterthum seiner Studien bezeugt. Weg da, oder es bleibt bei dem, was ich gesprochen habe.

Sacristan.

Meint Er, weil ich ohne Waffen bin? Ei, nur Geduld, Señor Schildwacht, und Er soll gleich sehen, wer Roland ist.

Soldat.

Ein Pasillas etwa?

Sacristan.

„Gebt nur Acht", sprach Eisenfresser. (Ab.)

Soldat.

O Weiber, Weiber, alle oder doch die meisten launisch und grillenhaft! Kannst du, Cristina, die Blume, ja den Blüthenwald der Soldatenschaft im Stiche lassen und mit diesem Mistbeet von einem Untersacristan vorlieb nehmen, du, für die ein rechter Sacristan, ja ein Canonicus nicht zu gut wäre! Aber es soll dir schlecht bekommen, so viel an mir ist, ich will dir die Freude zu Wasser machen. Jeden will ich aus dieser Straße und von deiner Thüre scheuchen, der mir danach aussieht, daß er irgendwie dein Liebhaber sein könnte; und so werd' ich's erlangen, zu heißen was ich bin: der wachsame Posten.

Zweiter Auftritt.

Ein **Bursche** tritt auf mit einer Büchse, in der grünen Tracht derer, die für ein Heiligenbild Almosen sammeln. **Soldat.**

Bursche.

Gebt um Gottes willen etwas zur Oellampe der Señora Santa Lucía, die Euch dafür Euer Augenlicht behüten möge! He, in dem Haus da, gibt's kein Almosen?

Soldat.

Holla, Freund Santa Lucía, angetreten! Was will man von diesem Hause?

Bursche.

Sieht's der Herr denn nicht? Almosen zu Lampenöl für die heilige Frau Lucía.

Soldat.

Heischt Ihr's für die Lampe oder für das Oel? Denn aus Euren Reden wird man nicht klug, ob das Oel des Aufhelfens bedarf oder die Lampe.

Bursche.

Das versteht doch Jedermann, daß mir's um das Oel und nicht um die Lampe zu thun ist.

Soldat.

Und pflegt man Euch in diesem Hause etwas zu reichen?

Bursche.

Täglich zwei Maravedi's.

Soldat.

Und wer gibt sie Euch?

Bursche.

Wer just zur Hand ist. Wiewohl, meistens kommt eine niedliche Magd mit Namen Cristina, die ein wahres Goldkind ist.

Soldat.

So? eine niedliche Magd und ein Goldkind?

Bursche.

O, ein wahres Perlenkind.

Soldat.

Also gefällt sie Euch nicht übel, die Kleine?

Bursche.

Und wenn ich von Holz wäre, so könnte sie mir nicht mißfallen.

Soldat.

Wie nennt Ihr Euch? damit ich nicht immer Santa Lucia sagen muß.

Bursche.

Ich, Señor, heiße Andrés.

Soldat.

Wohlan denn, Señor Andrés, merke Er auf, was ich Ihm sagen will. Nehme Er diesen Achter als Abfindung für vier Tage Almosen, wie man's Ihm in diesem Hause und zwar gewöhnlich durch die Hand Cristinens gibt, und nun gehe Er mit

Gott, und lasse Er sich's gerathen sein, die nächsten vier Tage nicht wieder vor diese Thüre zu kommen, bei Allem, was Ihm lieb ist, sonst breche ich Ihm alle Rippen entzwei.

Bursche.

Den ganzen Monat nicht, wenn ich den Kopf bei einander behalte. Nur nichts für ungut, Euer Gnaden, ich gehe ja schon. (Ab.)

Soldat.

Laß dir ja den Schlaf nicht kommen, gute Schildwache.

Dritter Auftritt.

Wieder ein Bursche tritt auf, der Waaren feilbietet und ausruft. **Soldat.**

Hausirer.

Wer kauft Bänder, brabanter Spitzen, holländische Leinwand, Kammertuch, portugiesisches Garn?

Cristina (am Fenster).

He, Manuel, führt Ihr Busenstreife für Hemden?

Hausirer.

Ja, und sehr schöne.

Cristina.

So kommt herein, denn meine Herrin bedarf deren.

(Verschwindet.)

Soldat.

O du Gestirn meines Verderbens anstatt Polarstern meiner Hoffnung! — Kammertuch, oder wie Ihr Euch nennt, kennt Ihr jenes Fräulein, das Euch vom Fenster zurief?

Hausirer.

Freilich kenn' ich sie, aber warum fragen Euer Gnaden?

Soldat.

Hat sie nicht ein sehr hübsches Gesicht und ein sehr einnehmendes Wesen?

Hausirer.

Es kommt mir auch so vor.

Soldat.

Dann kommt es mir vor, daß Er nicht in das Haus hinein

soll, sonst, bei Gott sei's geschworen, werde ich Ihm die Knochen zermalmen und keinen einzigen ganz lassen.

Hausirer.

Was? ich darf nicht in ein Haus, wo man mir ruft und meine Waaren kaufen will?

Soldat.

Fort, keine Flausen, oder ich halte Wort, und das auf der Stelle.

Hausirer.

Da geht's ja schrecklich zu. Sachte, Herr Soldat, ich gehe schon. (Ab.)

Cristina (am Fenster).

Kommst du nicht, Manuel?

Soldat.

Manuel ist hinweg, Herrin der Busenstreife und alles dessen, was darunter ist, denn Herzen und Nieren hältst du unter deiner Macht und Gewalt beschlossen.

Cristina.

Jesus, das unausstehliche Thier! Was willst du in dieser Straße und an dieser Thüre? (Verschwindet wieder.)

Soldat.

Meine Sonne hat sich verhüllt und ist hinter die Wolken gegangen.

Vierter Auftritt.

Ein Schuster tritt auf, mit einem Paar neuen Pantöffelchen in der Hand. Wie er in das Haus eintreten will, das der Soldat bewacht, hält dieser ihn zurück.

Soldat.

Guter Señor, sucht Euer Gnaden etwas in diesem Hause?

Schuster.

Ja wohl.

Soldat.

Und wen, falls man es wissen darf?

Schuster.

Warum nicht? Ich will zu einer Magd im Hause, und will ihr diese Pantoffeln bringen, die sie bei mir bestellt hat.

Soldat.

Somit ist Euer Gnaden ihr Schuhmacher?

Schuster.

Das will ich meinen, ich hab' ihr schon manches Paar angemessen.

Soldat.

Und jetzt soll sie diese Pantoffeln probiren?

Schuster.

Wird nicht nöthig sein. Wenn's Männerhalbstiefelchen wären, dergleichen sie sonst trägt, würde ich sie ihr anpassen.

Soldat.

Sind sie bezahlt oder nicht?

Schuster.

Sie sind's noch nicht, ich soll eben jetzt die Bezahlung empfangen.

Soldat.

Würde mir Euer Gnaden wohl eine Gunst erweisen, die für mich von sehr großem Belang wäre, nämlich mir diese Pantoffeln zu creditiren? Ich biete dafür ein entsprechendes Unterpfand auf zwei Tage, denn bis dahin hoffe ich Baarschaft im Ueberfluß zu haben.

Schuster.

Ei, ganz gewiß. Nur her mit dem Pfande, denn als ein armer Handwerksmann kann ich Niemanden ohne Weiteres borgen.

Soldat.

Ich biete Euer Gnaden einen Zahnstocher, den ich sehr hoch halte und nicht für einen Goldthaler weggeben würde. Wo hat Euer Gnaden ihre Werkstätte, damit ich ihn wieder einlösen kann?

Schuster.

In der breiten Straße, an einem der Pfeiler daselbst, und mein Name ist Juan Juncos.

Soldat.

Wohlan, Señor Juan Juncos, hier ist der Zahnstocher; Euer Gnaden darf viel darauf halten, denn er gehört mir.

Schuster.

Wie? ein gemeines Zahndörnchen im Werth von kaum zwei Maravedi's? und das soll ich so hoch anschlagen?

Soldat.

Du mein Gott, ich gebe es ja nur für mich selbst zur Erinnerung her, damit, wenn ich die Hand in die Tasche stecke und den Zahnstocher nicht finde, mir beifällt, daß Euer Gnaden ihn hat, so daß ich ihn alsbald einlösen gehen muß. Auf Soldatenwort, das ist die einzige Ursache, warum ich ihn gebe. Wenn er aber nicht genügt, so will ich noch diese Schärpe und diese Brille zulegen, denn einem guten Zahler thun die Pfänder nicht weh.

Schuster.

Bin ich auch nur ein Schuhmacher, so werde ich doch nicht so unmanierlich sein, Euer Gnaden ihrer Juwelen und Kleinodien zu berauben. Behalte sie Euer Gnaden, wie ich meine Pantoffeln behalte, das taugt mir besser in meinen Kram.

Soldat.

Welche Größe haben sie?

Schuster.

Knapp Nummer fünf.

Soldat.

Ich bin noch knapper beschaffen, o Pantoffeln meiner Seele, denn mir fehlen sechs Realen, um euch an mich zu bringen. Höre mir Euer Gnaden zu, Señor Schuster, ich will diesen Vers, der mir da wie angemessen über die Lippen gesprungen ist, aus dem Stegreif glossiren:

O Pantoffeln meiner Seele!

Schuster.

Ist Euer Gnaden ein Dichter?

Soldat.

Ein famoser, Ihr werdet's gleich sehen, merkt nur auf.

Ihr Pantoffeln meiner Seele!

Jetzt die Glosse:

Amor macht mir harten Stand:
Er, dem treulich jede Schleuse
Meines Herzens offen stand,
Weist mit einem Fußgehäuse
All mein Hoffen von der Hand.

Ihr Gehäuschen ohne Fehle,
Klein und spröd, ihr zwei Juwele
Thut mir's an, daß ich muß grüßen
Euch, Erkorne meiner Süßen,
Als Pantoffeln meiner Seele.

Schuster.

Ich verstehe mich zwar wenig auf Verse, aber diese haben mir so gut geklungen, daß sie mir von Lope zu sein scheinen, wie ja Alles, was gut ist oder so lautet.

Soldat.

Nun denn, Señor, wenn es unmöglich ist, mir diese Pantoffeln auf Borg zu geben, was denn doch nicht übermenschlich wäre, zumal in Betracht eines so holden Gegenstandes, an dem ich das Nachsehen haben soll, so möge Euer Gnaden doch wenigstens so viel thun, sie mir ein paar Tage aufzuheben, bis ich sie abholen kann. Für jetzt übrigens erkläre ich, daß der Herr Schuster die Cristina diesmal weder sehen noch sprechen soll.

Schuster.

Ich werde dem Befehle des Herrn Soldaten nachzuleben wissen, denn es ist mir ein Licht aufgegangen darüber, auf welchem Fuße er hinkt, oder vielmehr auf welchen Füßen, sintemal es deren zwei sind: Armuth und Eifersucht.

Soldat.

Solche Erleuchtung sollte man nicht bei einem Schuster suchen, sondern bei einer philosophischen Facultät.

Schuster.

O Eifersucht, Eifersucht, du Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft! (Ab.)

Soldat.

Da gilt es scharf auf Posten stehen, gute Schildwache, oder du kannst zusehen, wie dir die Fliegen über deinen Honig kommen. Aber horch, welche Stimme? Ohne Zweifel ist das meine Cristina, die sich mit Singen überm Besen oder Scheuerlappen die Zeit vertreibt.

(Tellergeklirr im Hause, wozu gesungen wird.)

Stimme.

Sacristan meines Lebens, der Meine bist du,
Und ich bin die Deine, sing' Amen dazu.

Soldat.

Daß meine Ohren Solches hören müssen! Sicherlich ist der Sacristan ihr Herzblatt. O Tellerverwalterin, du blankste von allen, die der Küchenkalender zählt, zählte und zählen wird, wie kannst du dein Geschirr so blank scheuern, daß es sich unter deinen Händen in polirtes Silber verwandelt, und kannst nicht eben so deine Seele von niedrigen untersacristeilichen Gedanken blank halten?

Fünfter Auftritt.

Der Hausherr tritt auf. Der Soldat.

Hausherr.

Mein Freund, was ist das Begehren, und was gibt es an dieser Thüre zu suchen?

Soldat.

Ich begehre mehr, als vielleicht gut ist, und suche, was ich nicht finde. Aber, wer ist Euer Gnaden, daß Ihr mich danach fragt?

Hausherr.

Ich bin der Herr dieses Hauses.

Soldat.

Cristinica's Herr?

Hausherr.

Ganz richtig.

Soldat.

So beliebe Euer Gnaden hieherzukommen und dieses Bündel Papiere durchzusehen. Es enthält die Nachweise über meine Feldzüge, mit zweiundzwanzig Beglaubigungen von zweiundzwanzig Generalen, unter deren Standarten ich gedient habe, nicht zu gedenken vierunddreißig weiterer von eben so vielen Obersten, die mich damit zu beehren geruht.

Hausherr.

Aber so weit ich mich verstehe, hat es so viele Generale und Obersten bei dem spanischen Heere in hundert Jahren nicht gegeben.

Soldat.

Euer Gnaden ist ein Mann des Friedens, und hat keine Verpflichtung sich stark auf das Kriegswesen zu verstehen. Ueberlauft diese Papiere, und Ihr werdet, Einen um den Andern, alle die besagten Generale und Obersten darin erblicken.

Hausherr.

Ich will sie für überlaufen und erblickt annehmen, aber wozu soll mir die ganze Sache gut sein?

Soldat.

Dazu, daß Euer Gnaden daraus Beglaubigung schöpfen kann für das, was ich sofort sagen werde. Es diene nämlich zu wissen, daß ich für eine der Vacaturen der drei Castelle und Plätze in unserm Königreich Napoli, als da sind Gaëta, Barletta und Reggio, vorgeschlagen bin.

Hausherr.

Euer Gnaden macht mir da Mittheilungen, womit ich dermalen nicht das Geringste zu thun weiß.

Soldat.

Ich aber weiß, daß Euer Gnaden, geliebt es Gott, noch etwas damit zu thun bekommen wird.

Hausherr.

In was Art und Weise?

Soldat.

In der Art, daß ich nothwendig, wenn nicht der Himmel einfällt, in einen dieser Plätze eingesetzt werden muß und mich dann sofort mit Cristinica vermählen will, worauf, wenn ich einmal ihr Gatte bin, Euer Gnaden über meine Person und mein bedeutendes Einkommen wie über ein Eigenthum verfügen kann; denn ich werde mich nicht undankbar beweisen gegen die Erziehung, die Euer Gnaden meiner theuren geliebten Gemahlin gegeben hat.

Hausherr.

Euer Gnaden hat den Sparren unterm Dache, eher als anderwärts.

Soldat.

Wißt Ihr auch, mein trefflichster Herr, daß Ihr mir sie augenblicklich auszuliefern habt oder nicht wieder die Schwelle Eures Hauses überschreiten sollt?

Hausherr.

Giebt es etwas Aberwitzigeres? Wer kann mir's nehmen, in mein eigen Haus zu gehen?

Sechster Auftritt.

Der Untersacristan **Pasillas** kommt zurück, mit einem Wannendeckel und einem ganz verrosteten Schwerte bewaffnet, gefolgt von einem andern **Sacristan** mit einer Pickelhaube und einem Stecken, woran ein Fuchsschwanz befestigt ist. Die **Vorigen.**

Pasillas.

Drauf, Freund Grajales, hier ist der Störer meiner Ruhe!

Grajales.

Es thut mir nur leid, daß ich so schwache und einigermaßen zärtliche Waffen habe, sonst hätte ich ihn bereits in aller Geschwindigkeit nach der andern Welt befördert.

Hausherr.

Gemach, edle Herren, was ist das für ein Tumult und was soll dieser Einpökelungsapparat?

Soldat.

Briganten! Verrätherisch, und eine ganze Bande? Falsche Sacristane, soll mich Der und Jener, wenn ich Euch nicht durchlöchere, und wäret Ihr auch heiliger als ein Ritualbuch! Hasenfuß, mir mit einem Fuchsschwanz? Willst du mich damit als einen Trunkenbold, dem der Kopf brennt, signalisiren, oder bildest du dir ein, den Staub von irgend einer Heiligenstatue abkehren zu müssen?

Grajales.

Ich bilde mir nichts ein, als daß ich die Fliegen von einem Weingefäße scheuchen muß.

(Cristina und ihre Frau erscheinen am Fenster.)

Cristina.

Señora, Señora, man bringt unsern Herrn um! Mehr als zweitausend Schwerter sind über ihn her, und funkeln, daß ich ganz geblendet bin.

Hausfrau.

Ja wahrhaftig, mein Kind! Gott steh' ihm bei! Sanct Ursula mit den elftausend Jungfrauen behüte ihn! Komm, Cristina, wir wollen hinunter und ihm helfen, so gut wir können.

Hausherr.

Bei Eurem Leben, Ihr Herren, haltet ein und bedenket, daß es nicht wohlgethan ist, Einen hinterlistig zu überfallen.

Soldat.

Zurück, Fuchsschwanz, zurück, Deckelchen! bringt es nicht dahin, meinen schlafenden Zorn zu wecken, denn wenn er aufwacht, so richte ich Euch hin, verspeise Euch, und schieße Euch, aber nicht durch die Ehrenpforte, zwei Meilen weit über die Hölle hinaus.

Hausherr.

Haltet Frieden, sage ich, denn bei Gott! wenn ich in die Hitze komme, so wird es Jemand bereuen.

Soldat.

Ich für meinen Theil bin ganz ruhig, denn ich zolle dir Ehrerbietung wegen des Engelsbildes, das du in deinem Hause hast.

Sacristan.

Und wenn dieses Bild Wunder thäte, diesmal soll es dir nichts helfen.

Soldat.

Sah man je eine Unverschämtheit gleich der dieses Schuftes, mir mit einem Fuchsschwanz bange machen zu wollen, mir, der sich durch Schüsse, grausamer als aus der großen Kanone von Diu, die zu Lissabon steht, nicht hat erschrecken noch einschüchtern lassen!

Siebenter Auftritt.

Cristina und ihre Frau treten auf. Die Vorigen.

Hausfrau.

Ach, mein Gatte! Ich will nicht hoffen, daß Ihr verwundet seid, Kleinod meiner Seele!

Cristina.

O ich Unglückliche! So wahr mein Vater mich gezeugt hat, die Händelmacher sind Niemand andres als mein Sacristan und mein Soldat.

Soldat.

So darf ich wenigstens Einen Weg mit dem Sacristan gehen, denn sie sagt doch: „Mein Soldat."

Hausherr.

Ich bin nicht verwundet, Señora, aber Ihr müßt wissen, daß dieser ganze Handel um Cristinica los ist.

Hausfrau.

Wie so um Christinica?

Hausherr.

So viel ich merken kann, sind diese beiden Herren ihretwegen eifersüchtig auf einander.

Hausfrau.

Ist das wahr, Mädchen?

Cristina.

Ja, Señora.

Hausfrau.

Seht einmal, wie wenig sie sich schämt, das zu sagen. Und hat dir Einer von ihnen die Ehre genommen?

Cristina.

Ja, Señora.

Hausfrau.

Welcher?

Cristina.

Der Sacristan hat mir neulich die Ehre genommen, als ich Fleisch holen ging.

Hausfrau.

Wie oft hab' ich's Euch doch gesagt, Señor, das Mädchen dürfe mir nicht aus dem Hause, sie sei kein Kind mehr, und es thue nicht gut, sie aus den Augen zu lassen! Was wird nun ihr Vater sagen, der sie uns makellos, ohne Balken und Splitter übergeben hat? Und wo hat er dich hingenommen, Verrätherin, um dich zu entehren?

Cristina.

Nirgend hin, mitten in der Straße hat er's gethan.

Hausfrau.

Was? mitten in der Straße?

Cristina.

Ja, mitten in der Toledostraße, vor Gott und aller Welt hat er mich ein garstiges, unehrbares Ding geheißen, das wenig Zucht und noch weniger Ueberlegung besitze, sammt vielen andern Ausfällen von gleichem Schlage; und all das aus Eifersucht wegen des Soldaten da.

Hausherr.

Und weiter ist also nichts zwischen Euch vorgefallen, als diese Ehrenkränkung, die er dir auf der Straße anthat?

Cristina.

Nein, gewiß nicht, denn der Zorn verging ihm gleich wieder.

Hausfrau.

Jetzt wird mir wieder besser, ich glaubte schon, es sei aus mit mir.

Cristina.

Und obendrein hat er alle seine Versicherungen in diesen Zettel hineingeschrieben, den er mir zum Eheverspruche gab, den ich aber auch aufhebe wie Gold im Kasten.

Hausherr.

Zeig' her, laß sehen.

Hausfrau.

Lest laut, Señor.

Hausherr (liest).

„Ich Lorenzo Pasillas, Untersacristan dieses Kirchsprengels, thue hiemit kund und zu wissen, daß ich die Señora Cristina de Parrazes gar mächtiglich begehre, zu dessen Wahrheitsbekräftigung ich ihr diese Urkunde ausgestellt habe. Gegeben zu Madrid

auf St. Andrés' Kirchhof am sechsten Mai in diesem Jahr des Herrn eintausend sechshundert und elfe. Zeugen: mein Herz, mein Verstand, mein Wille und mein Gedächtniß. Lorenzo Pasillas." — Eine hübsche Art von Eheversprechen, das!

Sacristan.

In den Worten, daß ich sie sehr begehre, ist Alles mit eingeschlossen, was sie von mir begehren mag; denn wer seinen Willen gibt, der gibt sein Alles.

Hausherr.

Also wenn sie es begehrte, würdet Ihr sie heirathen?

Sacristan.

Von ganzem Herzen, und wenn ich auch dadurch die Aussicht auf eine Rente von dreitausend Maravedís einbüßte, die meine Großmutter so eben auf mich übertragen will, wie man mir aus meiner Heimat schreibt.

Soldat.

Wenn Willensvergabungen angerechnet werden, so hab' ich Cristinen schon vor neun und dreißig Tagen am Eingang der Segoviabrücke den meinigen vergabt, sammt meinen drei Seelenkräften und Allem was drum und dran hängt, und wollte sie meine Frau werden, so würde denn doch ein Castellan eines großmächtigen Schlosses auch ein wenig in die Wagschale fallen, gegenüber von einem Sacristan, der nicht einmal ein ganzer, sondern nur ein halber ist — ja und dem auch zur bloßen Hälfte noch etwas fehlen muß.

Hausherr.

Hast du Lust zu heirathen, Cristinica?

Cristina.

Ja wohl.

Hausherr.

So wähle denn von diesen beiden Bewerbern den, der dir am besten gefällt.

Cristina.

Ich schäme mich.

Hausfrau.

Du brauchst dich nicht zu schämen. Beim Essen und Heirathen kommt es auf den eigenen Geschmack und nicht auf fremden Willen an.

Cristina.

Euer Gnaden, die mich erzogen haben, werden mir schon den rechten Mann geben — wiewohl, wenn's sein muß, will ich mich gern zum Wählen verstehn.

Soldat.

Mein Kind, wirf einen Blick auf mich und betrachte meinen Anstand. Ich bin Soldat, gedenke Castellan zu werden, habe das Herz auf dem rechten Flecke, bin der galanteste Mensch von der Welt, und du kannst an jedem Faden dieses Wämmschens ziehen, du bekommst einen ganzen Knäuel meiner guten Lebensart in die Hand.

Sacristan.

Cristina, ich bin Musikus, wenn auch nur als Glockenspieler. Im Verzieren eines Sarges, im Behängen einer Kirche für hohe Feste läuft mir kein Sacristan den Rang ab; und das sind Verrichtungen, die ich als Ehemann besorgen und mir ein fürstliches Brod damit verdienen kann.

Hausherr.

Wohlan denn, Mädchen, wähle von beiden den, der dir einleuchtet; er soll meinen Beifall haben, und auf die Art wirst du zugleich Frieden zwischen zwei so gewaltigen Nebenbuhlern stiften.

Soldat.

Ich ergebe mich darein.

Sacristan.

Ich unterwerfe mich.

Cristina.

So wähle ich den Sacristan.

Hausherr.

Ruft mir die Gesellen meines Nachbars, des Barbiers! Sie sollen ihre Guitarren und Stimmen mitbringen, daß wir die Verlobung feiern mit Sang und Tanz. Und der Herr Soldat soll mein Gast sein.

Soldat.

Angenommen, denn

Hat einmal die That gesprochen,
Ist dem Recht der Stab gebrochen.

(Die **Musikanten** sind indessen eingetreten.)

Musikanten.

Da wir gerade recht kommen, so soll das der Refrain unsres Liedes sein.

(Sie theilen sich in zwei Parteien und singen.)

Strophe.

Immer ziehen doch die Weiber
Den geringern Freier vor,
Denn für des Verdienstes Rechte
Haben sie nicht Aug' noch Ohr.
Tapferkeit wird nicht geachtet,
Denn das Geld ist Matador,
Und dem kahlen Martisbruder
Thut's der Sacristan zuvor.
Doch natürlich, daß das Gänschen
Sich die Sacristei erkor,
Die ja allen dummen Streichen
Mild erschließt ihr Zufluchtsthor.
Hat einmal die That gesprochen,
Ist dem Recht der Stab gebrochen.

Gegenstrophe.

Ein Soldat, der hoch in Jahren,
Doch nicht hoch im Alter steht,
Dem, weil er das Feld verlassen,
Nun das Geld den Rücken dreht,
Mag sich Hahn im Korbe dünken
Und in seiner Majestät
Mit Gewalt ertrotzen wollen,
Was in Demuth ich erfleht.
Drum verdrießt mich nicht sein Schelten,
Da er leer vom Spiele geht.
Dem Verlierer läßt man's gelten,
Wenn er zornig schimpft und schmäht.
Hat einmal die That gesprochen,
Ist dem Recht der Stab gebrochen.

(Alle singend und tanzend ab.)

Der falsche Biscayer.

Personen:

Solórzano.
Quiñones.
Cristina.
Brigida.
Goldarbeiter.
Alguacil.
Musikanten.

Erster Auftritt.

Solórzano und Quiñones treten auf.

Solórzano.

Da sind die beiden Täschchen, sie sehen sich ganz gleich, und die Ketten, die hinein gehören, ebenfalls. Nun braucht Ihr mir bloß noch bei meinem Plane beizustehen, und diese Sevillanerin soll trotz ihrer Abgeführtheit diesmal die Angeführte sein.

Quiñones.

Gibt es denn in der Ueberlistung einer Frau so viel Ehre aufzuheben, oder so viel Geschick zu zeigen, daß Ihr die Sache mit solchem Eifer und solcher Sorgfalt betreibt?

Solórzano.

Bei Weibern dieses Schlages ist es eine wahre Lust um einen Schelmenstreich, zumal wenn er nicht über alle Häuser hinaus geht, das heißt, die Gebote Gottes nicht übertritt und der Vexirten kein Unheil bringt; denn das sind schlechte Possen, die den Nebenmenschen zunichte machen.

Quiñones.

Wohlan, da Ihr wollt, so mag es sein. Ich will Euch secundiren, ganz wie Ihr mir's vorgezeichnet habt, und werde meine Rolle spielen, just wie Ihr die Eurige, denn besser kann ich's nicht. Wo geht Ihr jetzt hin?

Solórzano.

Geradewegs dem Frauenzimmer ins Haus. Und Ihr, entfernt Euch nicht von da, ich werde Euch rufen, sowie es Zeit ist.

Quiñones.

Ich bleibe auf dem Fleck und warte.

(Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

Doña **Cristina** und Doña **Brigida** treten auf, Erstere im Hauskleide, Letztere mit Mantel, verstört und in Hast.

Cristina.

Jesus, was treibst du, Freundin Doña Brigida? Du siehst ja aus, als ob du deine Seele ihrem Schöpfer zurückgeben wolltest.

Brigida.

Doña Cristina, Freundin, mach mir Luft, sprenge mir ein paar Tropfen Wasser ins Gesicht! Ich sterbe, es ist aus mit mir, die Seele fährt mir von hinnen. Gott steh' mir bei, geschwind einen Beichtiger!

Cristina.

Was ist das? Ich Unglückliche! So sag mir doch endlich, Freundin, was dir begegnet ist! Hast du ein Gespenst gesehen? Hast du eine böse Nachricht erhalten? Ist deine Mutter gestorben? Kommt dein Mann heim? Hat man dir deinen Schmuck gestohlen?

Brigida.

Ich habe kein Gespenst gesehen, meine Mutter lebt, mein Mann ist weit weg und braucht noch drei Monate zu seiner Geschäftsreise; auch hat mir niemand meinen Schmuck gestohlen. Aber etwas Anderes, Schlimmeres ist mir zugestoßen.

Cristina.

Was denn? Sprich, meine Doña Brigida! Ich vergehe, bis ich es weiß.

Brigida.

Ach, Geliebte, du hast auch deinen Theil an dem Unglück. Trockne mir das Gesicht: ich bin von Kopf zu Fuß in eiskaltem Schweiß gebadet. O die Aermsten, die ein freies Leben führen! Wenn sie ein bischen Selbständigkeit an sich gebracht haben, so oder so, und wollen sie ausüben, so wird sie ihnen just im besten Augenblick wieder lahmgelegt und aus den Händen gerissen.

Cristina.

So komm doch ums Himmelswillen zur Sache, Freundin, und sag' mir, was dir geschehen ist, und an welchem Unglück ich ebenfalls meinen Theil haben soll.

Brigida.

Freilich hast du ihn, und sehr, wirst es auch empfinden, wenn

du gescheid bist, woran es ja nicht fehlt. Wisse denn, Schwesterherz, wie ich auf dem Wege zu dir durch das Thor von Guadalaxara kam, stand mitten in einem zahllosen Haufen Justiz und Volk ein Ausrufer, der ein Mandat bekannt machte, daß die Kutschen abgeschafft seien und die Frauen künftig nicht mehr verschleiert auf der Straße gehen dürfen.

Cristina.

Und das ist die böse Neuigkeit?

Brigida.

Kann es für Unsereins eine ärgere geben?

Cristina.

Schwesterherz, ich glaube, daß das Kutschenwesen allerdings einer Reformation bedarf — von völliger Abschaffung kann natürlich nicht die Rede sein, aber eine gewisse Einschränkung wäre sehr angemessen; denn wie ich mir habe sagen lassen, ist die spanische Chevalerie ganz in Verfall gerathen, seitdem es Mode wird, daß zehn, zwölf junge Cavaliere sich in eine Kutsche stopfen und Tag und Nacht durch die Straßen rasseln, als ob es weder Pferde noch Reitkunst in der Welt gäbe. Wird ihnen nun die Gemächlichkeit dieser Landgaleeren, der Kutschen nämlich, abgeschnitten, so kehren sie vielleicht zum Ritterdienst zurück, worin ihre Ahnen sich Ehre erworben haben.

Brigida.

Ach, Cristina meiner Seele, ich habe wohl gehört, daß deren erlaubt bleiben, aber keine Miethkutschen und keine für Frauenzimmer von — du verstehst mich.

Cristina.

Das mögen sie uns anthun. Du mußt nämlich wissen, Schwesterherz: unter den Kriegsleuten ist es zur Sprache gekommen, welche Waffengattung besser sei, die Reiterei oder das Fußvolk, und da hat es sich herausgestellt, daß die spanische Infanterie allen Nationen den Rang abläuft. Parterre also können wir Löwinnen uns fortan am besten in unsrem Glanze zeigen und obendrein mit offenem Visier, wobei Keiner, der uns den Hof macht, über Betrug klagen kann, weil er uns ja gesehen hat.

Brigida.

Ach, Cristina, rede mir nichts davon. Es war doch gar zu hübsch, in einer Kutsche fahren, den Hauptsitz von einer Seite zur andern ausfüllen und den Kopf bald nach Diesem, bald nach Jenem drehn. Bei Gott und meiner Seele schwör' ich dir: wenn ich eine zu miethen bekam und mit jener Vornehmheit darin saß, da war ich so ganz weg, daß ich gewiß und wahrhaftig glaubte, ich sei eine Frau des ersten Rangs und könnte wohl ein halbes Dutzend Damen von Stande meine Dienerinnen nennen.

Cristina.

Siehst du, Doña Brigida, daß ich Recht habe? Nimmt man uns die Kutschen, so erlöst man uns zugleich von der Sünde der Eitelkeit. Auch war es doch nicht in der Ordnung, daß Hoch und Niedrig durch die Kutsche gleichgestellt wurden; denn der Fremde, der eine geputzte, von Juwelen strahlende Dame in der Carosse einherstolziren sah, war in Gefahr seine Höflichkeit wegzuwerfen, indem er der Nächsten Besten huldigte, als ob sie eine Herzogin wäre. Betrübe dich also nicht, liebe Freundin, nein, mit deinem Anstand und deiner Zierlichkeit, in deinem Mantel von Sevillaner Tafft, und ganz besonders in deinen neuen Stelzschuhen mit den Silberplättchen kannst du getrost durch diese Straßen gehen, und ich versichere dich, es wird einem so süßen Honig nicht an Mücken fehlen, wenn du nämlich umschwärmt sein willst; denn Truggeschäfte gibt es ja nicht bloß da wo man die Katze im Sacke kauft.

Brigida.

Lohne dir's Gott, Freundin! Du hast mich tröstlich belehrt und berathen. Auch will ich dir folgen, will mich putzen und aufdonnern, zu Fuß paradiren und im Menuettschritt dahertrippeln. Hab' ich ja doch Niemand, der mir drum den Kopf nehmen kann; denn der, den man für meinen Gatten hält, ist es nicht, obgleich er mir versprochen hat, es zu werden.

Dritter Auftritt.

Solórzano tritt auf. Die Vorigen.

Cristina.

Jesus, wie kommt Ihr so leise und unangeklopft in mein Haus, Señor? Was befiehlt Euer Gnaden?

Solórzano.

Euer Gnaden verzeihe, daß ich so dreist bin. Gelegenheit macht Diebe. Ich fand die Thüre offen, und so wagte ich einzutreten, im Bewußtsein der Dienste, die ich Euer Gnaden leisten will, nicht mit Worten bloß, sondern mit Werken. Wenn ich vor dieser Dame sprechen darf, so will ich sagen, warum ich komme und was meine Absicht ist.

Cristina.

Euer Gnaden angenehme Gegenwart läßt nichts anderes hoffen als gute Worte und gute Werke. Sagt an, was Ihr wollt, edler Herr. Señora Doña Brigida ist meine Freundin, ja mein anderes Ich.

Solórzano.

Auf diese Bürgschaft und mit dieser Erlaubniß will ich die Wahrheit reden, und die Wahrheit ist, Señora, daß ich ein Hidalgo bin, den Euer Gnaden nicht kennt.

Cristina.

In der That, so ist es.

Solórzano.

Schon lange wünsche ich Euch zu dienen, wozu Euer Gnaden Schönheit, edle Gaben und noch trefflichere Sitten mich verpflichten; allein Hindernisse, woran es ja im Leben nicht fehlt, haben bis jetzt den Willen nicht zur That werden lassen. Nun aber fügt es das Glück, daß mir ein vertrauter Freund aus Biscaya seinen Sohn sendet, einen rechten Biscayer und sehr galanten jungen Mann, um ihn nach Salamanca zu liefern und anständigen Händen zur Erziehung und Unterweisung anzuvertrauen. Er ist freilich, wenn ich Euer Gnaden die Wahrheit sagen soll, ein wenig dumm und nicht so ganz bei Troste. Dazu kommt noch ein Fehler, den man kaum in den

Mund nehmen, geschweige denn am Leibe haben sollte: er übernimmt sich nämlich gern ein klein bischen im Weine, nicht so, daß er ganz von Sinnen käme, aber doch halbwegs. Wenn er nun betrunken und so zu sagen aus dem Häuschen ist, so kommt eine merkwürdige Lustigkeit und Freigebigkeit über ihn; Alles was er hat, gibt er her, man braucht ihn nur darum zu bitten, oder auch das nicht einmal. Nun möchte ich, weil ihn doch der Teufel um Alles bringt, auch etwas davon haben. Da weiß ich denn kein besseres Mittel als ihn bei Euer Gnaden einzuführen. Er ist nämlich ein großer Damenfreund, und hier können wir ihm bei gebundenen Händen das Fell über die Ohren ziehen, wie einer Katze. Für den Anfang übergebe ich Euer Gnaden in diesem Täschchen eine Kette, die ihre hundert und zwanzig Goldthaler werth ist. Dafür wünsche ich deren zehn, die ich zu allerlei Kleinigkeiten brauche. Weitere zwanzig verwendet Euer Gnaden auf einen Abendschmaus, zu dem ich unsern Gimpel mitbringe; denn ich führe ihn ganz an der Nase, wie man zu sagen pflegt; und so im Handumwenden gewinnt Euer Gnaden die Kette, für die ich bloß zehn Thaler verlange. Sie ist echt, vom besten Gold, und obendrein werthvoll gearbeitet. Hier, nehmt, Señora.

Cristina.

Ich küsse Euer Gnaden die Hände für die Güte, mich in einer so vortheilhaften Angelegenheit zu bedenken. Jedoch wenn ich reden soll, wie es mir ums Herz ist, so macht mich diese Großmuth etwas bestürzt und einigermaßen mißtrauisch.

Solórzano.

Wie so mißtrauisch, beste Señora?

Cristina.

Die Kette könnte unecht sein, denn das Sprichwort sagt: Nicht Alles was glänzt ist Gold.

Solórzano.

Euer Gnaden spricht ganz klug, und steht nicht umsonst im Rufe, die klügste Dame dieser Hauptstadt zu sein. Es freut mich sehr, daß Ihr mir so ohne Ziererei und Umschweif Euer

Herz eröffnet habt. Aber es gibt ja für Alles ein Mittel, außer für den Tod. Nehmt Euren Mantel um oder sendet eine vertraute Person zu den Goldschmieden, laßt die Kette wägen und probiren, und hält sie was ich versprochen habe, so gibt mir Euer Gnaden die zehn Thaler, richtet den Schmaus für den Gimpel aus, und behält die Kette.

Cristina.

Gleich nebenan habe ich einen Nachbar und Bekannten, der ein Goldschmied ist und mir den Zweifel leicht benehmen kann.

Solórzano.

So wünsch' ich's, so lieb' ich's, so acht' ich's! Klar müssen die Dinge stehen, wenn sie Gottes Segen haben sollen.

Cristina.

Wenn Euer Gnaden mir die Kette anzuvertrauen wagt, bis ich Gewißheit erlangt habe, so mögt Ihr in Kurzem wiederkehren, und ich werde die zehn Goldthaler bereithalten.

Solórzano.

Gut so. Vertrau' ich doch Euer Gnaden meine Ehre an, warum nicht auch die Kette? Lasse Euer Gnaden sie probiren und wieder probiren: ich gehe, und in einer halben Stunde bin ich wieder da.

Cristina.

Noch früher, wenn mein Nachbar zu Hause ist.

(Solórzano ab.)

Brigida.

Höre, Freundin Cristina, das ist mehr als Glück. So gut wird es mir nicht, ich finde Keinen, der mir einen Schluck Wasser umsonst reichte. Nur einem Poeten bin ich einmal auf der Straße begegnet, der mir höchst zuvorkommend und artig ein Sonett auf die Geschichte von Pyramus und Thisbe schenkte und noch dreihundert andre zu meinem Lobe zu machen sich erbot.

Cristina.

Besser, du hättest einen Genueser getroffen, der dir dreihundert Realen gab.

Brigida.

Ja wahrhaftig, darin lassen sich die Genueser sehen; die

fliegen Einem auf die Hand, wie abgerichtete Falken. Sie sind auch alle ganz niedergeschlagen und schwermüthig über das Mandat.

Cristina.

Sei du versichert, Brigida, daß ein halber Genueser mehr werth ist als vier ganze Poeten. Aber sieh, sieh, der Wind bläst aus der rechten Ecke, da kommt ja mein Goldschmied. Und was will mein lieber Nachbar?

Vierter Auftritt.

Der **Goldschmied** tritt auf. Die **Vorigen.**

Cristina.

Gewiß und wahrhaftig, Ihr nehmt mir den Mantel von den Schultern, denn eben wollt' ich ihn umlegen, um Euch aufzusuchen.

Goldschmied.

Señora Doña Cristina, Euer Gnaden muß mir den Gefallen thun und alles aufbieten, um meine Frau morgen mit in die Komödie zu nehmen, denn ich möchte morgen Abend frei sein und Niemand auf den Fersen haben.

Cristina.

Das will ich mit allem Vergnügen thun, und wenn der Herr Nachbar mein Haus sammt Allem was drin ist, begehrt, so soll er's leer und ausgeräumt zu seiner Verfügung haben. Ich weiß schon, wohin solche Angelegenheiten zielen.

Goldschmied.

Nein, Señora, es braucht bloß meine Frau zu beschäftigen. Aber was wollte Euer Gnaden von mir, daß Ihr mich aufzusuchen gedachtet?

Cristina.

O nichts als den Herrn Nachbar fragen, was diese Kette werth ist, ob sie von gutem Gold ist und wie vielkarätig.

Goldschmied.

Diese Kette kenne ich wohl, ich habe sie oft in Händen gehabt. Sie ist hundertfünfzig Goldthaler werth und hält zweiundzwanzig Karat. Wenn Euer Gnaden sie kauft, ohne die Façon bezahlen zu müssen, so werdet Ihr nichts dabei verlieren.

Cristina.

Etwas kostet mich die Façon, aber nicht viel.

Goldschmied.

Die Frau Nachbarin wird das schon machen können, denn wenn Ihr die Kette nicht behalten wollt, so gebe ich zehn Ducaten für die Façon.

Cristina.

Ich hoffe sie wohlfeiler zu bekommen. Aber sehe der Herr Nachbar wohl zu, daß er sich über den Goldgehalt und das Gewicht nicht täuscht.

Goldschmied.

Das wäre sauber, wenn ich mich in meinem Geschäfte täuschen ließe. Ich sag' Euch, Señora, ich habe die Kette zweimal Glied für Glied probirt, habe sie gewogen, und kenne sie wie meine eigenen Hände.

Brigida.

Das kann uns genug sein.

Goldschmied.

Und als weiteren Beweis, daß ich sie kenne, kann ich Euch sagen, daß sie mir ein Herr von Stande, ein gewisser de Solórzano, zum Probiren und Schätzen gebracht hat.

Cristina.

Nun gut, Herr Nachbar. Geht mit Gott, ich will thun wie Ihr befohlen habt, will sie Euch mitnehmen und unterhalten so lang es nöthig ist, oder auch noch etwas länger, denn ich weiß, daß ein Stündchen mehr nicht schaden kann.

Goldschmied.

Ich lasse mich mit Euer Gnaden begraben, Ihr seid die gescheidste Frau von der Welt. Lebt wohl, beste Señora. (Ab.)

Brigida.

Könnte man diesen Herrn Solórzano, denn so heißt er also, könnte man ihn nicht dazu bringen, daß er von seinem Biscayer, dem betrunkenen Schlauch, auch für mich eine kleine Beisteuer herausschlüge?

Cristina.

Das wird sich nicht so geschwind machen lassen. Aber sieh,

da kommt er wieder. Er hat Eile und sieht wacker aus, seine zehn Thaler spornen und stacheln ihn.

(Solórzano kommt zurück.)

Solórzano.

Nun, Señora Doña Cristina, hat Euer Gnaden ihre Maßregeln genommen? Ist die Kette gut befunden?

Cristina.

Bitte sehr, wie nennt sich Euer Gnaden?

Solórzano.

Don Estevan de Solórzano heiße ich, wo man mich kennt. Aber warum fragt Euer Gnaden?

Cristina.

Um auf Euer Gnaden Wahrhaftigkeit und Höflichkeit das Siegel zu drücken. Unterhaltet Euch ein wenig mit Señora Doña Brigida, ich will nur die zehn Thaler zu holen gehn. (Ab.)

Brigida.

Señor Don Solórzano, hat Euer Gnaden nicht auch eine Kleinigkeit im Werth eines Zahnstochers für mich? Ich bin wahrhaftig nicht zu verachten, und man kann in meinem Hause so gut ein- und ausgehen wie bei Señora Doña Cristina. Ja, wenn ich nicht fürchten müßte, man höre uns, so wollte ich meinem hochgeehrten Herrn mehr als ein halbes Dutzend Fehler an ihr verrathen. Brüste hat sie, die wie zwei leere Säcke herunterhängen. Auch riecht sie nicht zum Besten aus dem Munde. Dann schminkt sie sich sehr. Und trotz alledem ist sie gesucht, umworben und geliebt. Ich möchte mir das Gesicht zerkratzen, mehr aus Wuth als aus Neid, daß mir Niemand die Hand bietet und Alles mich mit Füßen tritt. Aber das ist eben das Loos der Häßlichen.

Solórzano.

Darüber muß sich Euer Gnaden keine grauen Haare wachsen lassen. Wenn ich das Leben behalte, so soll bald ein Hahn auf Eurer Hühnersteige krähen.

(Cristina kommt zurück.)

Cristina.

Hier, Señor Don Estevan, sind die zehn Thaler, und heut Abend soll eine fürstliche Mahlzeit bereit stehen.

Solórzano.

Unser Gimpel ist schon vor der Hausthüre, ich will ihn jetzt holen. Euer Gnaden muß ihm schön thun, und sollte es auch wie Pillen schmecken. (Ab.)

Brigida.

Denke, Freundin, ich habe ihn gebeten, mir Einen zu bringen, der generös sei, und er versprach mir, das solle sich mit der Zeit finden.

Cristina.

Mit der Zeit, Freundin, pflegen die Generösen zu schwinden. In der Jugend gewonnen, im Alter zerronnen.

Brigida.

Auch habe ich ihm gesagt, wie hübsch und wohlgethan und zierlich du seist, lauter Ambra und Bisam und Zibeth.

Cristina.

Ich weiß ja wohl, liebe Freundin, daß du Einem nichts als Gutes nachredest.

Brigida (für sich).

Da sieht man's wieder, wer den Männern in die Augen sticht. Ihre Halskrause kann's nicht mit meiner Schuhsohle aufnehmen, und doch —! Ich sag's noch einmal: das ist das Loos der Häßlichen.

Vierter Auftritt.

Quiñones und Solórzano treten auf. Die Vorigen.

Quiñones.

Biscayer küß sick Hand. Bifehl Gnaden.

Solórzano.

Der Herr Baske sagt, er küsse Euer Gnaden die Hand und Ihr möchtet über ihn befehlen.

Brigida.

Ach was für eine hübsche Sprache! Ich verstehe sie zwar nicht, aber sie gefällt mir sehr.

Cristina.

Ich küsse meinem verehrten Biscayer Herrn gleichfalls die Hände, und zwei- für einmal.

Quiñones.

Schau sick gut, schau sick schön. Auch spiesen Nacht heutiges. Kette nur bihalts; nix schlaf; basta, geben hab.

Solórzano.

Mein Freund sagt, Euer Gnaden sehe gut und schön aus; er wolle heute Nacht bei Euch speisen, und die Kette möchtet Ihr nur behalten, obgleich er nicht hier schlafe; denn er habe sie Euch einmal gegeben, und damit sei es abgethan.

Brigida.

Hat man je einen solchen Alexander gesehn? Das heiß' ich aber Glück, das heiß' ich unverschämtes Glück!

Solórzano.

Gibt es vielleicht etwas Eingemachtes und ein Schlückchen Seelentrost für den Herrn Basken? (Leise zu Cristina.) Das kommt uns hundertfältig herein.

Cristina.

Ob es gibt? Ich will darnach gehen, und Ihr sollt etwas Besseres haben als der Priester Johann in Indien. (Ab.)

Quiñones.

Dame, das giblibb, is sick als gut so Gangenes.

Brigida.

Was hat er gesagt, Señor Solórzano.

Solórzano.

Die Dame, die zurückgeblieben sei, Euer Gnaden nämlich, sei eben so gut wie diejenige, die weggegangen.

Brigida.

Das will ich auch meinen. Der biscayische Señor hat ganz recht und ist in diesem Punkte gar nicht dumm.

Quiñones.

Dumm is Taif. Biscayer gescheid willen wann er sein.

Brigida.

Aha, ich verstehe ihn wohl. Der Teufel sei dumm, sagt er, ein Biscayer könne gescheid sein, wenn er wolle.

Solórzano.

Richtig bis aufs Jota hinaus!

(Cristina kommt mit Eingemachtem und einer Flasche Wein zurück, von einer Dienerin unterstützt.)

Cristina.

Nun mag sich's der Herr Baske schmecken lassen, und das unbesorgt, denn was man in diesem Hause anrührt, das ist Alles die Reinlichkeit selbst.

Quiñones.

Süß Gifräß machen, Wein is sick als Wasser sehre gut. Is sick Martiswein heiliges. Trinken das, und trinken mehr.

Brigida.

Du mein Gott, wie anmuthig spricht der liebe Herr, obgleich ich nichts davon verstehe!

Solórzano.

Er sagt, auf das Eingemachte könne er den Wein wie Wasser trinken. Es sei Sanct-Martins-Wein, und er wolle ihm wiederholt zusprechen.

Cristina.

Hundertmal! Er darf nur den Mund aufthun.

Solórzano.

Nein, Ihr müßt ihm nichts mehr geben, es thut ihm nicht gut, und das wird sich gleich zeigen. Ich hab's ihm gesagt, er sollte lieber gar keinen Wein trinken, aber es hilft nichts.

Quiñones.

Fort! Steigen Wein über sick, unter sick, Blei in Zungen, Klotz in Bein. Kommen Abend, Señora, Gott bifohl.

Solórzano.

Hört nur was er sagt, und seht ob ich nicht Recht habe.

Cristina.

Was hat er gesagt, Señor Solórzano?

Solórzano.

Der Wein liege ihm wie Blei auf der Zunge und wie ein Klotz in den Beinen. Er wolle auf den Abend wiederkommen und Euer Gnaden inzwischen Gott befehlen.

Brigida.

O Himmel, was ihm die Augen trüb werden und die Zunge anstößt! Jesus, er taumelt! Er hat wahrhaftig zu viel getrunken. Ein größerer Jammer ist mir in meinem Leben nicht vorgekommen. So jung und ein solcher Trunkenbold!

Solórzano.

Er brachte schon einen Stich von Hause mit. Nun denn, Señora Cristina, laßt das Essen zurichten. Ich will ihn seinen Rausch ein wenig ausschlafen lassen; auf den Abend sind wir zeitig wieder hier.

Cristina.

Es soll an nichts fehlen. Gehen Euer Gnaden mit Gott.

(Solórzano geht mit seinem Biscayer ab.)

Brigida.

Freundin Cristina, zeige mir die Kette, laß mich mein Gelüst ein wenig büßen. Ach wie hübsch, wie neu, wie glänzend, und wie billig! Ich sage dir, Cristina, auf dich regnet's Glücksgüter mir nichts dir nichts, das Glück kommt dir zur Thür hereingeflogen, ohne daß du dich darum umthust, du bist wahrhaftig die Glücklichste der Glücklichen. Aber du verdienst es auch mit deinem freien, goldigen, hochherzigen Wesen. Du hast einen Zauber, der dir die gleichgültigsten und ungebundensten Gemüther unterwirft, während es mir nicht gegeben ist, einen Hund aus dem Ofen zu locken. Da nimm deine Kette wieder, Schwesterherz, ich meine, ich müsse in Thränen zerfließen, nicht aus Neid gegen dich, sondern aus Jammer über mich selbst.

(Solórzano kommt zurück.)

Solórzano.

Uns ist das größte Mißgeschick von der Welt zugestoßen.

Brigida.

Jesus, ein Mißgeschick! Und was für eines, Señor Solórzano?

Solórzano.

Wie wir auf dem Heimweg um die Straßenecke biegen, begegnet uns ein Diener von unsres Biscayers Vater mit Briefen und Neuigkeiten. Der Vater ist am Sterben, und ent-

bietet dem Sohne, er solle augenblicklich abreisen, wenn er ihn noch lebend finden wolle. Der Diener bringt Geld mit für die Reise, die nicht wohl aufgeschoben werden kann. Ich habe davon zehn Thaler für Euer Gnaden genommen; hier sind sie, und dazu die zehn andern, die mir Euer Gnaden vorhin gab. Nun muß ich aber die Kette wieder haben: wenn der Vater das Leben behält, so bringt der Sohn sie Euch wieder, oder ich bin nicht Don Estevan de Solórzano.

Cristina.

Wahrhaftig, das thut mir leid, nicht um meinetwillen, sondern für diesen armen Jüngling, den ich bereits lieb gewonnen habe.

Brigida.

Es ist etwas Schönes um zehn Thaler, die man so ohne alle Mühe einstreicht. Nimm sie, Freundin, und gib dem Señor Solórzano die Kette zurück.

Cristina.

Hier ist sie, gebt mir das Geld. Gewiß, ich hätte mehr als dreißig auf die Mahlzeit verwendet.

Solórzano
(die Kette untersuchend).

Señora Cristina, ein alter Hund ist nicht so leicht aus dem Ofen zu locken. Das sind Finten für Landpomeranzen. Den Knochen haltet einem andern Hunde vor.

Cristina.

Was sollen die Redensarten, Señor Solórzano?

Solórzano.

Sie sollen Euer Gnaden lehren, daß die Habsucht der Tasche ein Loch macht. So kurz habt Ihr meinem Wort getraut, daß Euer Gnaden ihr Schäfchen ins Trockne bringen und dem Wolf entgegenlaufen will wie jene allzu gescheide Gans? Señora Cristina, Señora Cristina, wie gewonnen so zerronnen, und das ist noch der geringste Schaden für Euch. Gebt mir die echte Kette wieder und behaltet Eure falsche. Solche ovidische Metamorphosen lass' ich mir nicht nur so im Handumwenden machen.

Wetter auch, wie geschickt haben sie sie ausgewechselt, und wie schnell!

Cristina.

Was sagt Ihr, mein Herr? Ich verstehe Euer Gnaden nicht.

Solórzano.

Ich sage, daß das nicht die Kette ist, die ich Euer Gnaden gab, obgleich es so scheint. Diese ist von Tomback und die andere war von zweiundzwanzigkarätigem Gold.

Brigida.

Bei meiner Seele, das sagte der Nachbar Goldschmied auch.

Cristina.

Mag's der Teufel gesagt haben!

Solórzano.

Der Teufel oder seine Großmutter! Gebt mir meine Kette und stille mit dem Geschrei! Zum Henker mit dem Schwören und Fluchen!

Cristina.

Der Teufel, daß Gott vor sei, soll mich holen, wenn das nicht die Kette ist, die Euer Gnaden mir gab, und wenn eine andre in meine Hände gekommen ist. Gerechter Himmel, muß ich eine solche Beschuldigung erleben?

Solórzano.

Der Lärm ist unnöthig. Wir haben ja den Herrn Corregidor, der Jedem sein Recht widerfahren läßt.

Cristina.

Wenn diese Sache vor den Corregidor kommt, bin ich so gut wie verurtheilt; denn er hat einen so schlechten Begriff von mir, daß er meine Wahrheit für Lüge und meine Tugend für Laster nimmt. Mein hochgeehrter Herr, die Hände sollen mir verfaulen, wenn ich eine andere Kette als diese darin gehabt habe!

Fünfter Auftritt.

Ein Alguacil tritt auf. Die Vorigen.

Alguacil.

Was ist das für ein Streit und Geschrei, für ein Gewinsel und Gefluche?

Solórzano.

Señor Alguacil, Euer Gnaden kommt eben recht. Dieser Dame von Sevillanischem Curs verpfändete ich eine Kette vor etwa einer Stunde gegen zehn Ducaten zu einem gewissen Zweck; ich komme zurück, sie auszulösen, und anstatt meiner Kette, die hundertfünfzig Ducaten zweiundzwanzigkarätigen Goldes wog, gibt mir die Señora diese falsche hier, die nicht zwei Ducaten werth ist. Dabei sucht sie mir mit Schreien und Zetern das Recht aufzuhalten, während sie doch wohl weiß, daß diese andere Dame, die bei dem ganzen Handel zugegen war, mir die Wahrheit wird bezeugen müssen.

Brigida.

Von Anfang bis zu Ende! Und bei Gott und meiner Seele muß ich sagen, daß der Herr Recht hat, obgleich ich mir nicht vorstellen kann, wo die Vertauschung stattgefunden haben soll, denn die Kette ist nicht aus diesem Zimmer gekommen.

Solórzano.

Der Herr Alguacil erweise mir die Gnade, Señora vor den Corregidor zu führen. Da wollen wir die Sache ausmachen.

Cristina.

Ich sag' es noch einmal, wenn ich vor den Corregidor komme, so kann ich mich als verloren ansehen.

Brigida.

Ja, sie steht nicht gut mit ihm.

Cristina.

Es ist um mich geschehen! Ichersticke! Die Hexen zehren an mir!

Solórzano.

Wohlan, so will ich etwas für Euer Gnaden thun, Señora

Doña Cristina, damit Ihr mir nicht erstickt oder gar von den Hexen verzehrt werdet. Diese Kette sieht der echten des Biscayers sehr ähnlich. Er ist immer noch etwas benebelt und seiner Sinne nicht ganz mächtig. Ich will sie nehmen und ihm für die seinige ausgeben. Dafür wird Euer Gnaden den Herrn Alguacil hier befriedigen und den Abendschmaus auf sich nehmen. Und somit könnt Ihr Euch beruhigen, der Verlust ist ja nicht gar groß.

Cristina.

Mög' es Euch der höchste Himmel lohnen! Dem Herrn Alguacil gebe ich ein halb Dutzend Thaler, auf den Schmaus verwende ich einen, und verbleibe meines Herrn Solórzano ewige Dienerin.

Brigida.

Und ich will mich bei dem Feste zu Tode tanzen.

Alguacil.

Euer Gnaden hat nobel und wie ein rechter Caballero gehandelt, dessen Pflicht es ist, den Damen zu dienen.

Solórzano.

Nun möcht' ich aber auch die zehn Thaler wieder haben, die ich zu viel gegeben habe.

Cristina.

Hier sind sie, und hier die sechs für den Herrn Alguacil.

Sechster Auftritt.

Zwei Musikanten treten auf, mit ihnen **Quiñones**, der Biscayer. Die **Vorigen.**

Musikanten.

Wir haben Alles gehört, und da sind wir nun.

Quiñones.

Jetzt weiß ich, wie man die Señora Cristina über den Löffel barbiren kann.

Brigida.

Seht doch einmal, wie geläufig der Biscayer spricht!

Quiñones.

Ei, ich spreche bloß schlecht, wenn ich will.

Cristina.

Ich will des Todes sein, wenn mich diese Spitzbuben nicht angeführt haben.

Quiñones.

Meine Herren Musiker, die Romanze, die ich Euch gab, Ihr kennt sie ja, wovon handelt sie?

Musikanten.

Die sich hält für überklug,
Ist noch lang nicht klug genug.

Eine, die da Modephrasen
Allezeit im Munde führt,
Sprachverderbend ihre Rede
Mit verzwickten Wörtern ziert,
Die Lofraso's Liebesglücke
Und Dianens Schäfertücke,
Die des Sonnenritters Ruhm,
Olivante's Heldenthum
Aus dem Kopfe herzusagen
Prunkend weiß in Einem Zug,
Die den großen Don Quixote
Sechsmal Monats liest im Flug,
Ist mit allem ihrem Wissen,
Ist wahrhaftig gar nicht klug.

Eine, die gewinnbegierig
Ihrem armen Witze traut,
Die auf ihre falschen Künste,
Ihre tollen Launen baut,
Die sich nicht vor stillen Wassern,
Wie man's nennt, zu hüten weiß,
Und sich in die Strömung stürzet,
Die daherzieht rasch und leis,
Sichrer, als das Salz der Erde,
Glaubt zu sein vor jedem Trug,

Die ist für solch heitern Handel,
O, noch lang nicht klug genug.

Cristina.

Schon gut, man hat mich zum Besten gehabt, aber gleichwohl lade ich Euer Gnaden zum Abendessen.

Quiñones.

Wir nehmen die Einladung an, bei der Zeche wird sich Alles finden.

Das Wundertheater.

Personen:

Chanfalla, Puppentheaterinhaber.
Chirinos, seine Gefährtin.
Ein **Knirps**, ihr Musikant.
Licentiat **Gomecillos**, Gobernadór.
Benito Repollo, Alcalde.
Teresa, seine Tochter.
Juan Castrado, Regidór.
Juana, seine Tochter.
Pedro Capacho, Schreiber.
Ein **Fourier**.

Erster Auftritt.

Chanfalla und Chirinos treten auf.

Chanfalla.

Vergiß meine Vorschriften nicht, Chirinos, besonders in Betreff des Streiches, den wir jetzt vorhaben, und der uns gelingen soll wie der neuliche mit dem Regenmacher.

Chirinos.

Erlauchter Chanfalla, meine Geisteskräfte stehen ganz zu deiner Verfügung, Gedächtniß wie Verstand, und dazu ein Wille, dich zu befriedigen, der alle Grenzen des Möglichen übersteigt. Aber sage mir, zu was dient der Knirps, den wir angenommen haben? Könnten wir beide nicht allein mit diesem Unternehmen fertig werden?

Chanfalla.

Wir haben ihn so nöthig wie das tägliche Brod. Er muß in den Pausen zwischen dem Auftreten der Figuren unseres Puppenspiels musiciren.

Chirinos.

Ein Wunder wird es sein, wenn man uns nicht steinigt, bloß dieses Knirpses wegen; denn ein solcher Wechselbalg ist mir in allen Tagen meines Lebens nicht vorgekommen.

(Der Knirps tritt auf.)

Knirps.

Gibt es in dieser Ortschaft etwas zu agiren, Herr Director? Ich sterbe vor Ungeduld, Euer Gnaden zu zeigen, daß Ihr keine unnütze Last an mir aufgeladen habt.

Chirinos.

Ein halbes Dutzend solcher Bürschchen gibt noch keine Handvoll, geschweige eine Last. Wenn du als Musiker nicht größer bist denn als Mensch, so machen wir schöne Geschäfte.

Knirps.

Ich habe ein sprechendes Zeugniß für mich. So klein ich bin, so ist mir doch ein schriftlicher Antrag zugekommen, in eine Theilhabergesellschaft einzutreten.

Chanfalla.

Wenn sie dir deinen Antheil nach dir selbst zumessen, so ist er kaum mit der Brille zu finden. — Chirinos, wir sind nachgerade in dem Dorfe angelangt, und Jene, die uns dort entgegenkommen, müssen nothwendig der Bürgermeister und die Alcalden sein. Gehen wir auf sie zu. Wetze deine Zunge auf dem Schleifstein der Schmeichelei, jedoch vergiß nicht, daß Allzuscharf schartig macht.

(Es treten auf der Gobernadór, Benito Repollo, Alcalde, Juan Castrado, Regidor und Pedro Capacho, Schreiber.)

Ich küsse Euer Gnaden die Hände. Wer von Euer Gnaden ist der Gobernadór dieses Orts?

Gobernadór.

Ich bin der Gobernadór. Was wollt Ihr, guter Mann?

Chanfalla.

Wenn ich zwei Unzen Verstand besäße, so hätte ich ja gleich sehen müssen, daß diese peripatetische und weitspurige Erscheinung niemand Andres sein konnte, als der höchst würdige Gobernadór dieser geehrten Gemeinde, die Euer Gnaden gar wohl einmal mit einem statthalterlicheren Wirkungskreise vertauschen mag.

Chirinos.

Ja, beim Leben der Señora und der Señoritos, falls der Herr Gobernadór Kinder hat.

Capacho.

Der Herr Gobernadór ist nicht verheirathet.

Chirinos.

Also für den Fall, daß er's einmal sein wird! Der Wunsch kann ihm ja nichts schaden.

Gobernadór.

Nun denn, was wollt Ihr, Ehrenmann?

Chirinos.

Ehrenvoll möge Euer Gnaden ihre Tage verleben, da Ihr

uns so ehret. Trägt doch die Eiche ihre Eicheln, der Birnbaum seine Birnen, die Rebe ihre Trauben, und so muß auch der Ehrenmann Ehre fruchten, er kann ja nicht anders.

Benito.

Ein ciceroninisches Wort, ohne ein Jota wegzunehmen oder zuzusetzen!

Capacho.

Ciceronianisch wollte der Herr Alcalde Benito Repollo sagen.

Benito.

Immer will ich das Rechte sagen, aber ich treffe es meist nicht recht. Uebrigens was wollt Ihr, guter Mann?

Chanfalla.

Ich, meine Herren, bin Montiel, Inhaber des Wundertheaters. Die Herren von der Spitalbrüderschaft haben mich nach der Hauptstadt berufen; denn weil es dort dermalen keinen Komödienunternehmer gibt, so müssen die Hospitäler, die vom Ertrag des Theaters leben sollen, zu Grunde gehen, bis meine Ankunft Hülfe bringt.

Gobernadór.

Und was soll der Name Wundertheater besagen?

Chanfalla.

Wundertheater nennt man es wegen der wunderbaren Dinge, die sich auf diesem Puppentheater mit lebenden Bildern weisen und erzeigen. Es ist gemacht und verfertigt von dem weisen Pinselo, unter solchen Parallelen, Rhomben, Gestirnen und Constellationen, mit solchen Punkten, Charakteren und Observationen, daß Niemand etwas davon sehen kann, der einen Tropfen neuchristlichen Blutes in den Adern hat, oder der nicht von seinen Eltern in rechtmäßiger Ehe erzeugt und geboren ist. Wer mit einem dieser beiden so häufigen Schäden behaftet ist, der verzichte darauf, die unerhörten und niegesehenen Wunder meines Theaters zu sehen.

Benito.

Man erlebt doch alle Tage etwas Neues in der Welt. Und Pinselo nannte sich der Weise, der das Theater verfertigt hat?

Chirinos.

Pinselo nannte er sich, weil er aus der Stadt Pinselonia gebürtig war. Die Sage erzählt, er habe einen Bart bis an den Gürtel getragen.

Benito.

Die Leute mit langen Bärten sind gemeiniglich weise.

Gobernadór.

Señor Regidor Juan Castrado, mit Eurem Wohlnehmen verfüge ich, daß die Señora Juana Castrada, Eure Tochter, deren Pathe ich bin, heute Abend ihre Verlobung feire, und zur Verherrlichung dieses Festes soll der Señor Montiel in Eurem Hause sein Wunderspiel aufführen.

Juan.

Ich stehe dem Herrn Gobernadór zu Diensten, in dessen, Wohlnehmen ich mich einvernehme, einverstehe und einverleibe was auch im Wege sein möge.

Chirinos.

Allerdings ist etwas im Wege, nämlich daß die Herrschaften, wenn sie uns nicht erst für unsre Arbeit bezahlen, von unsern Figuren so viel als den Kukuk zu sehen bekommen werden. Euer Gnaden, meine Herren Richter, habt Ihr ein Gewissen und ein Herz im Leibe? Das wäre ja fein, wenn heut Abend die ganze Gemeinde ins Haus des Señor Juan Castrado, oder wie er heißt, strömte, um unser Spiel zu sehen, und morgen, wo wir es im Orte aufführen wollen, fände sich keine Seele mehr ein. Nein, Señores, nein, Señores, ante omnia müßt Ihr uns bezahlen was recht ist.

Benito.

Frau Directorin, hier führt keine Antonia und kein Antonius den Beutel. Der Herr Regidor Juan Castrado wird Euch mehr als honnett bezahlen, oder der Gemeinderath. Ihr kennt den Ort wahrhaftig schön. Nein, gute Frau, bei uns wartet man nicht bis irgend eine Antonia für die Andern bezahlt.

Capacho.

O Jemine, Señor Benito Repollo, wie schießt Ihr weit vom Ziel. Die Frau Directrice spricht von keiner Antonia, sondern

von einer Vorausbezahlung, die sie vor allem Andern haben will, und darum sagt sie ante omnia.

Benito.

Ei, Schreiber Pedro Capacho, so heißt die Leute gradaus mit mir reden, damit ich sie ebenen Fußes verstehe. Ihr, der Ihr belesen und beschrieben seid, könnt dieses arabische Kauderwelsch verstehen, ich nicht.

Juan.

Wohlan, ist der Herr Director zufrieden, wenn ich ihm ein halbes Dutzend Ducaten baar vorschieße? Auch soll obendrein dafür gesorgt sein, daß Niemand vom Orte heut Abend mein Haus betritt.

Chanfalla.

Ich bin's zufrieden, und verlasse mich auf Euer Gnaden Beflissenheit und gute Vernunft.

Juan.

So kommt mit mir, das Geld in Empfang zu nehmen. Dann könnt Ihr zugleich mein Haus und seine Gelegenheit besehen, damit Ihr wißt, wie Ihr Euer Spectakel aufstellen sollt.

Chanfalla.

Gehen wir. Vergeßt aber nicht, welche Eigenschaften Diejenigen haben müssen, die dieses Wunderspiel zu sehen wagen wollen.

Benito.

Das laßt meine Sache sein. Ich meinestheils, das kann ich Euch sagen, gehe ruhig ins Gericht, denn ich bin eines Alcalden Sohn. Mein Stammbaum hat eine zolldicke Schwarte von stinkaltem Christenspeck: nun urtheilt, ob ich die Figuren nicht sehen werde.

Capacho.

Wir hoffen sie Alle zu sehen, Señor Benito Repollo.

Juan.

Auch wir sind nicht auf der Haide zur Welt gekommen, Señor Pedro Capacho.

Gobernadór.

Es wird ja wohl so sein, meines Erachtens, Señores Alcalde, Regidor und Schreiber.

Juan.

Vorwärts, Director, und Hand ans Werk! Juan Castrado heiß' ich, Anton Castrado hieß mein Vater und Juana Macha meine Mutter, und weiter will ich nichts sagen als: ich verpfände mein Wort, daß ich festen Fußes diesem besagten Spiel gegenübertreten kann.

Chirinos.

Gott gebe es.

(Juan Castrado und Chanfalla ab.)

Gobernadór.

Señora, was für Poeten sind jetzt in der Hauptstadt an der Spitze der Mode, besonders unter den sogenannten Komikern? Ich habe nämlich auch einen kleinen Hieb davon, und bin auf die komische Maske versessen. Zweiundzwanzig Komödien hab' ich daliegen, alle neu und einander wie ein Ei dem andern gleich. Ich warte nur noch auf eine Conjunctur, um in die Hauptstadt zu ziehen und ein halbes Dutzend Unternehmer mit ihnen reich zu machen.

Chirinos.

Was Euer Gnaden, Herr Gobernadór, mich wegen der Poeten fragt, darauf wüßte ich nicht recht zu antworten; denn es sind ihrer so viele, daß sie die Sonne verdunkeln, und alle glauben, sie seien in der Mode. Die Komiker sind die gewöhnlichsten und immer an der Tagesordnung; daher thut es nicht noth, sie zu nennen. Aber Euer Gnaden sage mir doch um Alles, wie Euer werther Name ist.

Gobernadór.

Mich, Señora, nennt man den Licentiaten Gomecillos.

Chirinos.

Gott helfe mir! Ist Euer Gnaden der Herr Licentiat Gomecillos, der die famosen Verse verfertigt hat:

Lucifer ist krank gewesen,
War er wohl am Heimweh krank?

Gobernadór.

Das sind böse Zungen, die mir diese Verse unterschoben haben; sie könnten eben so gut vom Großtürken sein als von mir. Diejenigen, die ich gemacht habe und nicht zu verleugnen

gedenke, behandeln die Ueberschwemmung von Sevilla. Obgleich die Poeten an einander zu Dieben werden, so habe ich mir doch niemals herausgenommen, Jemanden zu bestehlen. Helfe mir Gott bei meinen Versen, und mag stehlen wer da will.

(Chanfalla kommt zurück.)

Chanfalla.

Señores, kommen Euer Gnaden! Alles ist bereit, und es fehlt nichts mehr, als daß wir anfangen.

Chirinos (leise).

Hast du das Geld in der Ficke?

Chanfalla (ebenso).

Bis in die Herzfalten hab' ich's versteckt.

Chirinos.

Und nimm doch, Chanfalla, der Gobernadór ist ein Poet.

Chanfalla.

Ein Poet? Alle Welt! Dann nimm du ihn für betrogen, denn Alle dieses Schlages sind für den Schabernack gemacht, sorglose, leichtgläubige, gutmüthige Leute.

Benito.

Gehen wir, Director; mir brennen die Sohlen, ich kann's nicht erwarten, diese Wunder zu sehn.

(Alle ab.)

Zweiter Auftritt.

Juana Castrada und Teresa Repolla treten auf, Erstere im Brautgewande.

Juana.

Hier kannst du dich setzen, Freundin Teresa Repolla, damit wir das Theater gegenüber haben. Du weißt aber, unter welchen Bedingungen es zu sehen ist; drum nimm dich zusammen, sonst könnte ein großer Unschick draus entstehen.

Teresa.

Du weißt doch, Juana Castrada, daß ich deine Base bin, mehr sag' ich nicht. So gewiß ich bin, in den Himmel zu

kommen, so gewiß bin ich, daß ich alle Figuren auf diesem Theater sehen werde. Beim Leben meiner Mutter, ich würde mir ja alle beide Augen aus dem Kopfe reißen, wenn mir ein Unschick widerführe. So was begegnet mir nicht.

Juana.

Sei ruhig, Base, sie kommen Alle.

(Der Gobernadór, Benito Repollo, Juan Castrado, Pedro Capacho, Chanfalla und Chirinos, der Knirps und Gäste treten auf.)

Chanfalla.

Setzen sich die Herrschaften gefälligst. Das Theater ist hinter diesem Vorhang, die Directorin begibt sich ebenfalls dorthin, und hieher kommt der Musiker zu stehen.

Benito.

Der ein Musiker? Stellt ihn auch hinter den Vorhang. Wenn ich ihn nur nicht sehen muß, so will ich gern auf das Hören verzichten.

Chanfalla.

Euer Gnaden, Señor Alcalde Repollo, thut Unrecht, sich über den Musiker zu ärgern. Ist er doch ein wahrer Christ und ein Hidalgo, dessen Geschlechtsname einen guten Klang hat.

Gobernadór.

Eigenschaften, die einem Musiker unentbehrlich sind.

Benito.

An den Klang seines Namens will ich glauben: was aber seinen eigenen Wohlklang betrifft, abrenuncio, ich widersag' ihm sammt allen seinen Werken und Wesen.

Knirps.

Geschieht mir recht. Wer wird auch der Schuft von Musiker sein, vor solchen —

Benito.

Bei Gott, wir haben hier schon ganz andre Musiker —

Gobernadór.

Laßt sie beide das Ende ihrer Sätze verschlucken, sonst bekommen wir einen endlosen Prozeß. Señor Montiel soll sein Spiel beginnen.

Benito.

Dieser Director hat wenig Geräthe für solch ein großes Stück.

Juan.

Es muß eben Alles mit Wundern zugehen.

Chanfalla.

Achtung, Señores, jetzt fang' ich an, und wohlgemerkt, die Puppen treten in Lebensgröße auf. — O du, wer du auch gewesen sein magst, der du dieses Spiel mit so wundervoller Kunst zugerichtet, daß es seinen Namen davon erlangt hat: in Kraft der Tugend die du darein verschlossen, beschwöre ich dich, binde dich, und gebiete dir, diesen Herrschaften ohne Verzug und Säumniß etliche von deinen wundervollen Wundern erscheinen zu lassen, auf daß sie sich ergötzen und belustigen, ohne einen Anstoß darin zu finden. — Wohlan, ich sehe schon, daß du meinen Ruf erhört hast, denn allhier erscheint die Figur des allmächtigen Simson, wie er die Säulen des Tempels umfaßt, um sie zu Boden zu reißen und sich an seinen Feinden zu rächen. Halt ein, streitbarer Held, halt ein um Gottes des Vaters willen, begehe keine solche Frevelthat, daß du das Haus einreißest und die große, edle Versammlung hier zu Brei zermalmst!

Benito.

Alle Wetter, haltet ein! Das wär' ein schöner Spaß, wenn wir, statt Vergnügens halber, hieher gekommen wären, um zu Teig zu werden. Haltet ein, Señor Simson! Mordschwerenoth! Es sind Biederleute, die Euch ersuchen.

Capacho.

Seht Ihr ihn, Castrado?

Juan.

Was sollte ich ihn nicht sehen? Hab' ich denn die Augen hinterwärts?

Capacho.

Das ist ein wunderbarer Fall. Ich seh' ihn auch, ich seh' ihn jetzt, so gut wie den Großtürken. Ja, ja, ich halte mich auch für ein ehliches Kind und einen alten Christen.

Chirinos.

Seht Euch vor, Mann! Der Stier kommt, derselbe Stier, der den Lastträger in Salamanca getödtet hat! Werft Euch nieder, Mann, werft Euch nieder! Gott helf' Euch, Gott helf' Euch!

Chanfalla.

Werft Euch alle nieder, alle, alle! Hu! hu! hu!

(Alle werfen sich zu Boden und fürchten sich.)

Benito.

Der Stier hat den Teufel im Leibe. Er ist an den Seiten schwärzlich und gefleckt, einer von den ganz schlimmen. Wenn ich mich nicht ducke, so nimmt er mich im Fluge mit fort.

Juan.

Herr Director, laßt doch wo möglich keine Figuren auftreten, die uns Angst machen. Ich sage es nicht für mich, sondern um dieser Mädchen willen, die keinen Tropfen Blut mehr im Leibe haben, weil sie so sehr über die Grausamkeit des Stiers erschrocken sind.

Juana Castrada.

Und wie sind wir erschrocken, Vater! Ich glaube, ich werde in drei Tagen nicht mehr zu mir kommen. Ich sah mich schon auf seinen Hörnern, die spitzig wie Ahlen waren.

Juan.

Wenn du nicht meine Tochter wärest, so hättest du's nicht gesehen.

Gobernadór (für sich).

Es hilft nichts, sie haben's Alle gesehen, während ich nichts gesehen habe. Aber am Ende muß ich mich doch auch sehend stellen, von wegen des leidigen Ehrenpunktes.

Chirinos.

Diese Heerde Mäuse, die hier auftritt, stammt in gerader Linie von den Mäusen der Arche Noah's ab. Es sind weiße, gesprenkelte, jaspisfarbige, blaue, und schließlich sind's doch lauter Mäuse.

Juana Castrada.

Jesus! Wehe mir! Haltet mich, ich springe zum Fenster hinaus. Mäuse? Ich Unglückskind! Freundin, nimm deine Röcke zusammen und sieh zu, daß sie dich nicht beißen. Und das soll bloß eine Heerde sein? Beim Leben meiner Großmutter, es sind mehr als tausend!

Teresa Repolla.

Ich bin das Unglückskind, denn sie greifen mich ohne alle

Gnade an. Eine Schwarzbraune hängt mir am Knie. Der Himmel sende mir Hülfe, denn auf Erden gibt es keine für mich.

Benito.

Es ist nur gut, daß ich Hosen trage. Da kann mir keine Maus beikommen, die kleinste nicht.

Chanfalla.

Dieses Wasser, das so geschwinde aus den Wolken herabstürzt, ist die Quelle, die dem Jordan seinen Ursprung gibt. Wenn dieses Wasser einer Frau das Gesicht benetzt, so wird dasselbe in polirtes Silber verwandelt, und die Männer bekommen goldene Bärte davon.

Juana Castrada.

Hörst du, Freundin? Enthülle das Gesicht, dann wirst du sehen wie dir geschieht. O welch angenehme Flüssigkeit! Bedeckt Euch, Vater, daß Ihr nicht naß werdet!

Juan.

Wir bedecken uns Alle, Kind.

Benito.

Das Wasser ist mir den Rücken hinabgerieselt bis auf die Hauptschleuße.

Capacho (für sich).

Ich bin trockener als Pfriemenkraut.

Gobernadór (ebenso).

Was zum Teufel mag das sein, daß ich keinen Tropfen verspüre, während die Andern alle schier ertrinken? Wie, sollte ich unter all diesen Ehrlichgebornen der einzige Bastard sein?

Benito.

Thut mir den Musikanten weg, oder, bei Gott! ich gehe, ohne eine Figur weiter zu sehen. Hol' dich der Henker, Gespenst von einem Musikanten, mit deinem hölzernen Geklimper!

Knirps.

Señor Alcalde, werft keinen Haß auf mich. Ich spiele, wie's der liebe Gott mich hat lernen lassen.

Benito.

Gott hat's dich lernen lassen, du Kröte? Mach dich hinter den Vorhang, oder ich werfe dir eine Bank an den Kopf.

Knirps.

Ich glaube, der Teufel hat mich in dieses Dorf geführt.

Capacho.

Kühl ist das Wasser vom heiligen Jordan. Obgleich ich mich einhüllte so gut ich konnte, so ist mir doch etwas in die Bartspitzen gekommen, und ich wette, sie leuchten wie Gold.

Benito.

O noch funfzigmal ärger!

Chirinos.

Jetzt kommen gar ein paar Dutzend reißende Löwen und graue Honigbären. Alles, was da lebt, sehe sich vor! Obgleich sie Phantome sind, werden sie doch nicht unterlassen, Unheil anzustellen und Herculesthaten mit bloßen Schwertern zu verrichten.

Juan.

Ei zum Kukuk, Herr Director, nun wollt Ihr uns vollends das Haus mit Bären und Löwen anfüllen?

Benito.

Euer Pinselonio soll uns Nachtigallen und Lerchen schicken, statt Löwen und Drachen. Herr Director, entweder bringt uns friedsamere Figuren aufs Tapet, oder wir wollen uns an den bisherigen genügen lassen. Damit seid in Gottes Obhut befohlen und haltet Euch keinen Augenblick länger in unserem Dorfe auf.

Juana.

Señor Benito Repollo, diese Bären und diese Löwen solltet Ihr wenigstens uns Mädchen gönnen, denn sie machen uns viel Vergnügen.

Juan.

Was ist das, meine Tochter? Vorhin entsetztest du dich über die Mäuse und jetzt verlangst du Löwen und Bären?

Juana.

Alles Neue hat seinen Reiz, Herr Vater.

Chirinos.

Dieses Fräulein, das so zierlich und artig auftritt, ist die sogenannte Herodias, deren Tanz dem Vorläufer des Herrn

den Kopf gekostet hat. Wenn sie einen Tänzer hätte, so solltet Ihr Wunder sehn.

Benito.

Ja die, potz alle Welt, was ist das eine hübsche, angenehme, funkelnde Gestalt! Daß dich, und wie sich die Kleine zu drehen weiß! Neffe Repollo, du verstehst dich ja ein wenig auf die Castagnetten: tritt mit ihr an, das gibt eine Hauptlustbarkeit.

Neffe.

Ich bin dabei, Oheim Benito Repollo.

(Tanzt die Sarabanda, zu welcher der Knirps aufspielt.)

Capacho.

Beim Leben meines Großvaters, da sieht man doch, daß die Zarabanda und die Chacona uralte Tänze sind.

Benito.

Recht, Vetter, fasse sie wacker an, diese Spitzbübin von einer Jüdin. — Aber, wenn sie eine Jüdin ist, wie kann sie denn etwas von den Herrlichkeiten sehen?

Chanfalla.

Jede Regel hat ihre Ausnahme, Señor Alcalde.

(Trompetenstoß draußen. Ein Fourier tritt auf.)

Fourier.

Welches ist der Herr Gobernadór?

Gobernadór.

Ich bin's. Was befiehlt Euer Gnaden?

Fourier.

Ihr müßt auf der Stelle Quartier für dreißig Reiter machen, die in einer halben Stunde nachkommen werden, oder auch früher, denn man hört schon die Trompete. Gott befohlen. (Ab.)

Benito.

Ich wette, die sind vom weisen Pinselonio abgeschickt.

Chanfalla.

Diesmal nicht. Es ist eine Compagnie Reiterei, die zwei Meilen von hier im Quartier lag.

Benito.

Jetzt kenn' ich den Pinselonio, und Euch auch. Ihr seid die größten Spitzbuben von der Welt, den Musikanten nicht aus-

genommen. Merkt auf, was ich Euch sage. Fügt Eurem Pinselonio zu wissen, daß er sich nicht unterstehen solle, diese Reiter zu schicken, oder ich werde ihnen Mann für Mann ein paar hundert Hiebe auf den Rücken aufzählen lassen.

Chanfalla.

Aber, Señor Alcalde, ich sage ja, es ist nicht Pinselo, der sie schickt.

Benito.

Und ich sage, Pinselonio schickt sie, wie das andre Ungeziefer, das ich gesehen habe.

Capacho.

Ei, wir haben's Alle gesehen, Señor Benito Repollo.

Benito.

Ich habe ja nichts dagegen, Señor Pedro Capacho. Gib dein Geklimper auf, Schwindelhans von Musikanten, oder ich schlage dir den Kopf entzwei.

(Der Fourier kommt zurück.)

Fourier.

Nun, sind die Quartiere bereit? Die Reiter halten schon im Dorfe.

Benito.

Also hat's der Pinselonio dennoch durchgesetzt? Wartet nur, Ihr Gaukeldirector, Ihr sollt mir's bezahlen.

Chanfalla.

Ich rufe Euch zu Zeugen auf, daß der Alcalde mir droht.

Chirinos.

Ich rufe Euch zu Zeugen auf, daß der Alcalde die Truppen Seiner Majestät für Creaturen des weisen Pinselo ausgibt.

Benito.

Ich will dich pinselisirt sehen, wenn es Gottes Wille ist, des Allmächtigen!

Gobernadór.

Wahrhaftig, ich meinestheils halte dafür, daß diese Reiter kein bloßer Spaß sind.

Fourier.

Ein Spaß sollen sie sein, Señor Gobernadór? Seid Ihr bei Sinnen?

Juan.

Sie könnten doch am Ende pinselonisch sein, wie die andern Wunderdinge auch. Um Alles, Director, laßt noch einmal das Fräulein Herodias auftreten, damit dieser Herr etwas sieht, was er in seinem Leben nicht gesehen hat. Vielleicht bestechen wir ihn damit, daß er uns desto eher den Flecken räumt.

Chanfalla.

Ganz wohl. Seht, da ist sie schon wieder und winkt ihrem Tänzer, daß er sie begleiten solle.

Neffe Repollo.

Ich werde sie gewiß nicht warten lassen.

(Abermals Tanz und Musik.)

Benito.

So ists recht, Vetter! Mach' ihr zu schaffen, mach' ihr zu schaffen! Einen Dreher! und noch mehr Dreher! Bei Gott, das Mädel ist von Quecksilber. Munter, munter! Drauf, drauf!

Fourier.

Ist das Volk verrückt? Was zum Teufel ist es mit diesem Fräulein und diesem Tanz und diesem Pinselo?

Capacho.

Also sieht der Herr Fourier das herodianische Fräulein nicht?

Fourier.

Was Teufels soll ich für ein Fräulein sehen?

Capacho.

Basta, de ex illis est!

Gobernadór.

De ex illis est, de ex illis est!

Juan.

Er ist einer, der Herr Fourier, er ist einer.

Fourier.

Den Teufel bin ich einer! Etwa ein Hundsfötter wie Ihr? So wahr Gott lebt, wenn ich die Hand an den Degen lege, so sollt Ihr mir durchs Fenster springen.

Capacho.

Basta, de ex illis est!

Benito.

Basta, er ist einer, denn er sieht nichts von den Figuren.

Fourier.

Infame Canaille, wenn Ihr mir noch einmal sagt, ich sei einer, so lass' ich an Euch keinen Knochen heil.

Benito.

Getaufte Juden und Bankerte haben noch niemals Muth gehabt, drum lassen wir uns das Maul nicht schließen. Er ist einer, er ist einer!

Fourier.

Verfluchtes Bauernpack, wartet!

(Er zieht vom Leder und tummelt sich mit ihnen herum. Der Alcalde prügelt den Knirps. Das Getümmel wälzt sich hinaus, so daß Chanfalla und Chirinos allein zurückbleiben.)

Chirinos

(den Vorhang herunter nehmend).

Der Teufel hat uns die Trompete und die Reiter auf den Hals geschickt. Die hätten auch nicht gerufener kommen können.

Chanfalla.

Wir haben einen außerordentlichen Erfolg gehabt. Das Theater hat seine Tugend bewährt, und wir können es morgen vor dem ganzen Flecken produciren. Der Sieg in dieser Schlacht ist auf unsrer Seite. Darum soll das Triumphlied lauten: Chirinos und Chanfalla hoch!

Die Höhle von Salamanca.

Personen:

Pancracio.
Leonarda, seine Frau.
Cristina, ihre Dienerin.
Sacristan Reponce.
Nicolas Roque, ein Barbier.
Ein **fahrender Student.**
Leoniso, Pancracio's Gevatter.

Erster Auftritt.

Pancracio, Leonarda und Cristina treten auf.

Pancracio.

Trocknet, Señora, diese Thränen, und leget Euren Seufzern Schweigen auf: denn vier Tage Abwesenheit sind keine Jahrhunderte, und ich werde aufs Längste am fünften zurück sein, wenn Gott mir das Leben läßt. Doch um Euch keine Unruhe zu machen, ist es wohl besser, ich breche mein Wort und unterlasse diese Reise. Meine Schwester kann sich ohne mich vermählen.

Leonarda.

Ich will nicht, mein Geliebter und Gebieter, daß Ihr um meinetwillen unhöflich erschienet. Geht in Gottes Namen und erfüllet Eure Verpflichtungen, da sie nicht zu umgehen sind. Ich werde meinen Schmerz unterdrücken und meine einsamen Stunden so wenig schlecht als möglich zu verbringen suchen. Nur das lege ich Euch ans Herz, daß Ihr der Wiederkehr gedenket und Eure festgesetzte Frist nicht überschreitet. Halte mich, Cristina, mein Herz krampft sich zusammen.

(Fällt in Ohnmacht.)

Cristina.

O wie schön sind da Hochzeiten und Feste angebracht! In der That, Señor, wenn ich an Euer Gnaden Stelle wäre, reiste ich gewiß nicht ab.

Pancracio.

Geh, mein Kind, und hole ein Glas Wasser, um es ihr ins Angesicht zu sprengen. Doch halt, ich weiß ein paar Worte, welche die Kraft haben sollen, Ohnmächtige wieder ins Leben zu rufen. Ich will sie anwenden.

(Murmelt seinen Spruch. Sie kommt wieder zu sich.)

Leonarda.

Genug, es muß durchaus sein. Wir müssen uns eben in Geduld fassen, mein Leben. Je länger Ihr zögert, desto mehr schiebt Ihr mein Glück hinaus. Euer Gevatter Leoniso wird bereits in der Kutsche auf Euch warten. Geht mit Gott, der Euch so schnell und so wohl zurücksenden möge, wie ich es wünsche.

Pancracio.

Mein Engel, wenn es dir lieber wäre, ich bliebe, so werde ich mich so wenig als eine Bildsäule von der Stelle rühren.

Leonarda.

Nein, nein, mein Trost; ich habe keinen Willen als den Eurigen, und darum muß ich Euer Gehen Eurem Bleiben vorziehen, denn Eure Ehre ist die meinige.

Cristina.

O Spiegel einer Musterehe! Ja, wenn alle Frauen ihre Männer so liebten, wie meine Señora Leonarda den ihrigen, welch ein anderer Hahn würde ihnen singen!

Leonarda.

Geh, Cristinica, und hole mir meinen Mantel. Ich will deinen Herrn zur Kutsche begleiten.

Pancracio.

Nein, bei meiner Liebe! Umarmt mich jetzt und bleibt hier, bei meinem Leben! Cristinica, trage Sorge, deine Gebieterin gut zu unterhalten. Ich verspreche dir ein Paar Schuhe nach deinem Geschmack, wenn ich wiederkomme.

Cristina.

Geht, Señor, und macht Euch keinen Kummer um meine Señora; denn ich will sie schon bereden, sich mit mir zu vergnügen, so daß sie Euer Gnaden nicht vermissen soll.

Leonarda.

Ich mich vergnügen? Du weißt deine Rechnung gut zu machen, Kind. Nein,

Weilt mein Liebstes in der Ferne,
O so fliehn mich alle Freuden,
Ferne bleibt mir jede Lust,
Gram nur wohnt in meiner Brust.

Pancracio.

Jetzt kann ich's nicht mehr aushalten. Bleibt im Frieden, Licht meiner Augen, denen nichts gefallen wird, bis ich Euch wiedersehe. (Ab.)

Leonarda.

So fahre doch ins Pfefferland! Geh hin und komm nicht wieder! Verdufte! Bei Gott, diesmal soll dir deine hochtrabende Weisheit nichts helfen.

Cristina.

Tausendmal hab' ich gefürchtet, du möchtest mit deinen Exstasen seine Abreise und unsere Freude vereiteln.

Leonarda.

Kommen sie heute Nacht, unsre Erwarteten?

Cristina.

Was sollten sie nicht? Ich habe ihnen Botschaft gesendet, und die haben sie so gut begriffen, daß sie diesen Abend durch unsre Vertraute, die Wäscherin, einen Waschkorb voll Herrlichkeiten und Leckereien gesendet haben. Er gleicht wahrhaftig einem der großen Körbe, die der König am Gründonnerstage seinen Armen gibt, oder vielmehr es ist ein Osterkorb, denn er enthält Pasteten, kalte Speisen, Hühnerbrust in Reis, zwei Kapaunen, die noch nicht gerupft sind, und jede Art von Früchten, die die Jahreszeit bietet, zu allem aber noch einen Weinschlauch, gut eine Arroba haltend, mit einem Feuertranke, der durchdringend duftet.

Leonarda.

Er ist äußerst artig, und war es immer, mein Reponce, der Sacristan aller meiner Eingeweide.

Cristina.

Und was fehlt meinem Meister Nicolas? Barbier meiner Nieren, Rasirmesser meiner Betrübnisse, ach, wenn ich ihn nur sehe, so scheert er mir all mein Leid hinweg, als ob ich nie eines empfunden hätte.

Leonarda.

Hast du den Korb in Sicherheit gebracht?

Cristina.

In der Küche steht er, mit einem Laugentuch bedeckt, damit Niemand was merkt.

(Es klopft an der Thüre und herein tritt ein Bettelstudent, ohne die Antwort auf sein Klopfen abzuwarten.)

Leonarda.

Cristina, sieh wer klopft.

Student.

Señoras, ich bin ein armer Student.

Cristina.

Man sieht beides, den Studenten an Eurem Aufzuge und den Bettler an Eurer Dreistigkeit. Es ist doch merkwürdig, daß kein Bettler warten kann, bis man ihm das Almosen an die Thüre bringt, sondern daß sie in die Häuser eindringen bis in den letzten Winkel, ohne Rücksicht, ob sie Schlafende aufwecken oder nicht.

Student.

Ich hätte einen freundlicheren Bescheid von einer so hübschen Dame, wie Euer Gnaden, erwartet, zumal ich kein anderes Almosen heische oder suche als etwa einen Stall oder Strohboden, wo ich mich diese Nacht gegen die Ungelindigkeit des Himmels schützen kann, die, wie ich ahne, der Erde ihre höchste Strenge zu zeigen droht.

Leonarda.

Woher seid Ihr, guter Freund?

Student.

Ich bin ein Salamantiner, meine Señora, das heißt, ich bin von Salamanca. Ich ging mit einem Oheim nach Rom. Dieser starb aber unterwegs, im Herzen von Frankreich, und so kam ich allein zurück. Ich war auf der Heimreise begriffen, da beraubten mich in Catalonien Roque Guinarde's Diener oder Genossen, während er selbst abwesend war. Wäre er dagewesen, so würde er diese Mißhandlung nicht zugelassen haben, weil er sehr höflich, gebildet, ja wohlthätig ist. Nun hat mich die Nacht an dieser frommen Thüre, denn dafür halte ich sie, überfallen, und somit suche ich Hülfe hier.

Leonarda.

Fürwahr, Cristina, der Student flößt mir Mitleid ein.

Cristina.

Mir zerreißt er die Eingeweide. Wir wollen ihn diese Nacht im Hause behalten. Mit den Brocken vom Schlosse kann man das Volk sättigen, das heißt, mit den Ueberbleibseln des Korbes kann er seinen Hunger stillen. Und nebenbei mag er mir das Geflügel rupfen helfen.

Leonarda.

Aber bedenke doch, Cristina, sollen wir denn einen Zeugen unserer Leichtfertigkeiten ins Haus aufnehmen?

Cristina.

O, er sieht ganz darnach aus, als ob er die Sprache der Fische reden könnte. Laßt einmal hören, Freund, könnt Ihr rupfen?

Student.

Ob ich rupfen kann? Ich weiß nicht was das bedeuten soll, es wäre denn, Euer Gnaden wollte sich über meine Gerupftheit lustig machen. Aber wofür das? Ich gebe es ja zu, ich bin der größte Kahlmäuser von der Welt.

Cristina.

Nein, so mein' ich's nicht, bei meiner Seele, sondern ich frage, ob Ihr ein paar Kapaunen rupfen könnt.

Student.

Hierauf, meine Damen, kann ich nur antworten, daß ich graduirter Baccalaureus von Salamanca bin. Ich will damit nicht sagen —

Leonarda.

Natürlich, wer zweifelt da noch, daß Ihr's nicht bloß mit Kapaunen aufnehmen könnt, sondern mit Gänsen und Trappen? Aber was das Schweigenkönnen betrifft, wie sieht es damit aus? Könntet Ihr etwa in Versuchung kommen, zu sagen, was Ihr seht, glaubt oder denkt?

Student.

Ihr könnt vor meinen Augen Menschen schlachten, mehr als Hämmel auf der Fleischbank, eh' ich die Lippen aufthue, um ein einziges Wort zu sagen.

Cristina.

So verstopft den Mund, vernestelt die Zunge, wetzt die Zähne und kommt mit uns. Ihr werdet Geheimnisse sehen und Wunder schmausen. Auf einem Strohboden könnt Ihr alsdann ausmessen, wie viel Fuß Ihr zu Eurem Lager braucht.

Student.

An sieben habe ich übergenug. Ich bin weder lüstern noch verwöhnt.

(Sacristan und Barbier treten auf.)

Sacristan.

Gesegnet seien die Automedonen und Wagenlenker unsres Vergnügens, die Lichter unsrer Finsterniß, die beiden gegenseitigen Neigungsaxen, die dem liebeathmenden Empyräum unsrer Wünsche zu Vasen und Säulen dienen!

Leonarda.

Das ist das Einzige was mich an dir verdrießt, mein Reponce. Sprich doch moderner, daß ich dich begreife, und versteige dich nicht zu Höhen, wohin ich dir nicht folgen kann.

Barbier.

Hierin halte ich mich untadelhaft, denn meine Rede geht ebener daher als eine Schuhsohle. Ich gebe jedem Ding seinen Namen und sage Brod für Wein, Wein für Brod, oder wie die Redensart lautet.

Sacristan.

Ja, aber es muß auch ein Unterschied stattfinden zwischen einem classischgebildeten Sacristan und einem romanzensingenden Barbier.

Cristina.

Für das, was ich von meinem Barbier will, weiß er Latein genug, und mehr als man beim Antonio de Nebrixa nachschlagen kann. Uebrigens ist es keine Zeit, über gelehrte Sachen und über Sprechmanieren zu streiten. Rede Jeder wie ihm der Schnabel gewachsen ist, und kommt jetzt, Hand ans Werk, denn es gibt viel zu thun.

Student.

Und viel zu rupfen.

Sacristan.

Wer ist der Landsmann?

Leonarda.

Ein armer Student von Salamanca, der für diese Nacht um Herberge bittet.

Sacristan.

Ich will ihm ein paar Realen fürs Essen und Schlafen geben, dann kann er mit Gott hingehen.

Student.

Herr Sacristan Reponce, ich nehme Eure Gabe an und danke für Eure Güte. Im Uebrigen bin ich stumm und obendrein Kahlmäuser oder Kahlmacher, wie mich just diese Dame gebrauchen will, deren Gast ich bin. Aber, das schwör' ich bei Dem oder Jenem, aus diesem Hause werde ich heute Nacht nicht weichen, und wenn's die ganze Welt mich heißt. Vertraue Euer Gnaden doch zum Henker einem Menschen meines Schlages, der sich begnügt auf dem Strohboden zu schlafen. Ist es Euch aber um Eure Kapaunen zu thun, so mag sie der Großtürke rupfen, dann laßt sie Euch schmecken und verdaut sie gesund.

Barbier.

Der scheint mehr Schelm als Bettler zu sein. Er hat eine Art, als ob er das ganze Haus an sich reißen wollte.

Cristina.

Ich will verwünscht sein, aber gerade dies entschlossene Wesen gefällt mir. Kommt jetzt Alle und laßt uns unsre Zurichtungen treffen. Der Student wird rupfen, und wird schweigen wie in der Messe.

Student.

Oder wie in der Vesper.

Sacristan.

Dieser Student macht mir bange. Ich wette, er kann mehr Latein als ich.

Leonarda.

Das wird eben der Grund sein, warum er so alert ist. Doch laß dich, Lieber, deine Mildthätigkeit nicht gereuen, denn sie ist zu allen Dingen gut.

(Alle ab.)

Zweiter Auftritt.

Straße.

Pancracio und sein Gevatter Leoniso treten auf.

Leoniso.

Ich habe es gleich bemerkt, daß das Rad brechen werde. Die Kutscher sind eben alle eigensinnig. Hätte er ein wenig abgebogen und das Loch im Wege vermieden, so wären wir jetzt zwei Meilen von hier.

Pancracio.

Mir verschlägt es nichts, denn ich bin ja doch lieber wieder daheim bei meiner Gattin Leonarda, als daß ich diese Nacht in der Herberge verbringe. Ich habe die Aermste heute Abend halbentseelt vor Jammer über meine Abreise verlassen.

Leoniso.

Eine ausgezeichnete Frau! Der Himmel hat Euch gesegnet, Herr Gevatter. Dankt ihm dafür.

Pancracio.

Das thu' ich so gut ich kann, nicht so gut ich's sollte. Es gibt keine Lucretia, die ihr gleich kommt, keine Porcia, die ihr das Wasser reicht. Ehrbarkeit und Eingezogenheit haben sie zu ihrem Wohnsitz erkoren.

Leoniso.

Wenn die Meine nicht eifersüchtig wäre, so bliebe mir nichts zu wünschen übrig. Durch diese Straße habe ich näher nach Hause; schlagt Ihr jene ein, Gevatter, und Ihr werdet bald an dem Euren sein. Morgen sehen wir uns wieder, denn es soll mir nicht an einer Kutsche zur Reise fehlen. Gute Nacht.

Pancracio.

Gute Nacht.

(Beide ab.)

Dritter Auftritt.

Im Hause.

Sacristan, Barbier, jeder mit einer Guitarre, **Leonarda, Cristina** und der **Student.** Der Sacristan hat die Soutane aufgenommen und um den Leib geschlungen, tanzt, auf der Guitarre spielend, und begleitet seine Ausrufe mit Freudensprüngen.

Sacristan.

O schöne Nacht, o schönes Fest, o schöner Schmaus, o schöne Liebe!

Cristina.

Herr Sacristan Reponce, es ist jetzt nicht Zeit zum Tanzen. Haltet Euch ordentlich zum Essen und zur Gesellschaft, und verschiebt das Tanzen auf eine passendere Gelegenheit.

Sacristan.

O schöne Nacht, o schönes Fest, o schöner Schmaus, o schöne Liebe!

Leonarda.

Laß ihn, Cristina, es ist ein Entzücken, seine Agilität zu sehen.

(Es klopft an der Hausthüre.)

Pancracio (von außen).

Verschlafenes Volk, hört Ihr nichts? Was riegelt Ihr denn so früh schon die Thüre zu? So weit also hat meine Leonarda ihre Sittsamkeitsmaßregeln getrieben?

Leonarda.

Ich Unglückselige! Der Stimme und dem Anklopfen nach ist das mein Mann Pancracio. Es muß ihm etwas zugestoßen sein, weßhalb er zurückkommt. Señores, geschwind in die Kohlenkammer! Eile, Cristina, und bringe sie dort unter! Ich will ihn hinhalten, daß du vollauf Zeit behältst.

Student.

O schnöde Nacht, o garstiges Fest, o herber Schmaus und saure Liebe!

Cristina.

Eine artige Abkühlung, das muß ich sagen! Kommt nur, kommt Alle!

Pancracio.

Was zum Henker ist das? Warum öffnet Ihr nicht, Ihr Murmelthiere?

Student.

Meiner Treu, ich will nicht gemeinschaftliche Sache mit diesen Herren machen. Mögen sie sich verstecken wo sie wollen: ich gehe auf meinen Strohboden, denn wenn man mich dort findet, so hält man mich eher für einen Bettler, als für Einen der auf unrechten Wegen geht.

Cristina.

Fort, fort, er klopft ja das Haus zu Trümmern!

Sacristan.

Mir zappelt die Seele zwischen den Zähnen.

Barbier.

Und mir ist sie bis auf die Fersen hinabgerutscht.

(Alle ab, außer Leonarda, die ans Fenster tritt.)

Leonarda.

Wer ist da? Wer klopft?

Pancracio.

Dein Gatte, meine Leonarda! Thu mir auf, seit einer halben Stunde martre ich die Thüre mit Klopfen.

Leonarda.

Der Stimme nach scheint es freilich mein Pancracio zu sein, aber ein Hahn kräht accurat wie der andere, und ich weiß nicht, ob ich trauen darf.

Pancracio.

Unerhörte Vorsicht eines klugen Weibes! Ich bin's, mein Leben, bin dein Pancracio, öffne mir, du kannst es ganz ruhig thun.

Leonarda.

Kommt näher daher, ich will gleich sehen. Was habe ich diesen Abend bei Eurer Abreise gethan?

Pancracio.

Du hast geseufzt und geweint, und zuletzt bist du in Ohnmacht gefallen.

Leonarda.

Das ist wahr, aber ich will mich noch besser versichern. Was für ein Zeichen habe ich auf einer meiner Schultern?

Pancracio.

Auf der linken hast du ein Muttermal von der Größe eines halben Reals, mit drei Härchen wie Goldfäden.

Leonarda.

Das ist auch wahr. Aber wie heißt das Mägdlein im Hause?

Pancracio.

Ach Närrin, sei doch nicht langweilig. Cristinica heißt sie, was willst du mehr?

Leonarda.

Cristinica, Cristinica, dein Herr ist da, thu' ihm auf, Kind!

Cristina.

Gleich, Señora, er soll hoch willkommen sein. Was ist das, Señor meiner Seele? Warum kommt Ihr so schnell wieder zurück?

(Pancracio tritt ein.)

Leonarda.

Ach mein Kleinod, so redet doch! Alle meine Pulse stocken vor Angst, es möchte Euch ein Unglück geschehen sein.

Pancracio.

Es ist weiter nichts, als daß uns in einem Straßenloche ein Rad gebrochen ist. Deshalb sind wir umgekehrt, mein Gevatter und ich, um die Nacht nicht draußen zubringen zu müssen. Morgen früh werden wir sehen, daß wir wieder fortkommen, denn es hat noch Zeit. Aber wer ruft denn da?

Student

(hinter der Scene mit schwacher Stimme).

Laßt mich heraus, Señoras, ich ersticke!

Pancracio.

Ist das im Haus oder auf der Straße?

Cristina.

Ich will des Todes sein, wenn das nicht der Bettelstudent ist, dem ich auf dem Strohboden ein Nachtlager angewiesen habe.

Pancracio.

Ein Student in meinem Hause, und das während ich abwesend bin? Wahrhaftig, Señora, wenn ich mich nicht Eurer großen Gutthätigkeit versichert hielte, so würde mir dieser Besuch einigen Argwohn einflößen. Indessen geh, Cristina, und thu' ihm auf. Das Stroh muß alles über ihn her gefallen sein.

Cristina.

Ich gehe. (Ab.)

Leonarda.

Señor, es ist ein armer Salamankeser. Er bat uns um Gottes willen, ihn diese Nacht aufzunehmen, und wenn er auch auf dem Strohboden schlafen müßte. Ihr kennt ja meine Gemüthsart, und wißt, daß ich keinem Menschen eine Bitte abschlagen kann. So haben wir ihn denn aufgenommen und eingeschlossen. Seht, da kommt er, und in welchem Zustande!

(Student und Cristina treten ein. Er hat Haare, Bart und Kleider voll Stroh.)

Student.

Wenn die Furcht nicht gewesen wäre und die Bedenklichkeit, so hätte ich mich nicht der Gefahr ausgesetzt, im Stroh zu ersticken, hätte besser gespeist und gemächlicher und sicherer geschlafen.

Pancracio.

Und wer hätte Euch besseres Essen und besseres Nachtlager gegeben, guter Freund?

Student.

Wer? Meine Kunst, wenn mir nicht die Furcht vor der Justiz die Hände gebunden hielte.

Pancracio.

Das muß eine gefährliche Kunst sein, wenn Ihr die Justiz dabei zu fürchten habt.

Student.

Diese Wissenschaft, die ich in der Höhle von Salamanca erlernt habe, von wo ich gebürtig bin, — wenn man sie ausüben könnte, ohne vor der heiligen Inquisition zittern zu müssen, so wollte ich schmausen nach Herzenslust auf Kosten meiner Erben. Ich bin auch in der That nahe daran, Gebrauch von ihr zu machen, für dies Einemal wenigstens, weil die Noth mich drängt und entschuldigt; aber ich weiß nicht ob diese Damen so verschwiegen sind wie ich.

Pancracio.

Besorgt nichts von ihnen, Freund, sondern thut was Ihr wollt; ich werde sie schon schweigen machen, denn ich brenne vor Verlangen, etwas von diesen Wunderdingen zu sehen, die man dem Vernehmen nach in der Zauberhöhle von Salamanca lernt.

Student.

Ist es Euer Gnaden genehm, wenn ich zwei Teufel hercitire,

die in Menschengestalt erscheinen und einen Korb mit kalter Küche und dergleichen bringen müssen?

Leonarda.

Teufel in meinem Hause und vor meinen Augen? Jesus, steh mir bei, denn ich weiß mir nicht zu helfen.

Cristina (bei Seite).

Der Teufel selbst steckt in dem Studenten. Gebe Gott, daß dieser Handel gut von Statten gehe! Das Herz im Leibe steht mir still vor Angst.

Pancracio.

Meinetwegen, wenn es ohne Gefahr und Schrecken geschehen kann, so werde ich mit Vergnügen diese Herren Teufel und den Korb mit kalter Küche erscheinen sehen. Aber laßt's Euch gesagt sein, sie dürfen nichts Schreckhaftes an sich haben.

Student.

So sollen sie in Gestalt von zwei Bekannten erscheinen. Nehmen wir den Sacristan vom Kirchspiel und seinen Freund, den Barbier.

Cristina.

Was wollt Ihr mit dem Sacristan Reponce und Meister Roque, unsrem Barbier? Ach die Unglücklichen, die sich in Teufel verwandeln lassen sollen! Sagt mir doch, Meister, und werden's auch getaufte Teufel sein?

Student.

Das ist mir etwas Neues. Wo Teufels soll es denn getaufte Teufel geben? Oder wozu wird man Teufel taufen? Möglich ist's indessen immerhin, denn es gibt ja keine Regel ohne Ausnahme. Tretet aber jetzt ein wenig zurück, und Ihr sollt Wunder schauen.

Leonarda (bei Seite).

O wir Unglückseligen, jetzt kommt Alles heraus, unsre Unthaten sind verrathen! Ich bin des Todes.

Cristina (ebenso).

Muth, Señora! Seelenstärke besiegt das schlimmste Geschick.

Student.

Ihr Tröpfe dort hinten im Winkel der Kohlen,
Merkt auf und erscheint, denn die Noth lehrt beten.

Herbei mit dem Korbe der kalten Pasteten
Auf willigen Schultern, mit eilenden Sohlen!
Voran denn und thut doch so wie ich befohlen,
Sonst muß ich Euch anders und härter beschwören.
Was säumt Ihr? Erscheint doch! Denn wollt Ihr
nicht hören,
So wird mein Project uns der Teufel ja holen.

Schon gut, ich weiß wie ich mit diesen Menschenteufeln verfahren muß. Ich will hineingehen und sie drinnen ganz in der Stille beschwören, aber mit einem stärkeren Spruche, der ihnen Beine machen soll, wiewohl diese Art von Teufeln die Eigenheit hat, mehr auf vernünftiges Zureden als auf Beschwörungsformeln zu gehn. (Ab.)

Pancracio.

Wenn der sein Vorhaben zu Stande bringt, so hat die Welt keine merkwürdigere Neuigkeit gesehen. Das sag' ich!

Leonarda.

Er bringt es zu Stande, ganz gewiß. Sollte er uns betrügen wollen?

Cristina.

Da drin wird's laut. Ich wette, er bringt sie. Seht, da kommt er mit den Teufeln und mit dem ganzen Plunder im Korbe.

(Der Student kommt zurück; hinter ihm der **Sacristan** und der **Barbier**, einen Korb mit Eßwaaren tragend.)

Leonarda.

Jesus, was diese Lastthiere dem Sacristan Reponce und dem Barbier im Höfchen gleichen!

Cristina.

Nehmt Euch in Acht, Señora, in Gegenwart von Teufeln darf man den Namen Jesus nicht aussprechen.

Sacristan.

Vor uns darf man sagen was man will. Wir sind wie die Hunde in der Schmiede, die unter den Hammerschlägen ruhig schlafen. Uns kann Nichts aus der Fassung bringen.

Leonarda.

Laßt sie herkommen, damit ich etwas vom Inhalte des Korbes versuchen kann. Sie sollen auch davon haben.

Student.

Ich will vorkosten, und zwar will ich mit dem Weine beginnen. (Trinkt.) Der ist gut. Er ist von Esquivias, nicht wahr, Herr Sacriteufel?

Sacristan.

Von Esquivias! Ich schwöre —

Student.

Zurück bei Eurem Leben, keinen Schritt weiter! Als ob ich Schwörteufel brauchen könnte! Ihr Höllengelichter, wir sind nicht hier, Todsünden zu begehen, sondern uns ein Stündchen Zeitvertreib zu machen, zu schmausen und in Gottes Namen wieder abzufahren.

Leonarda.

Wie? und diese sollen mit uns zu Tische sitzen?

Pancracio.

Pah, die Teufel essen nicht.

Barbier.

Doch, es gibt welche, die essen. Nicht alle sind darauf eingerichtet, aber wir gehören zu den eßhaftigen.

Cristina.

Ach Señores, laßt doch die armen Teufel dableiben. Sie haben uns die Mahlzeit aufgetragen: da wäre es ja doch gar nicht artig, sie mit leerem Magen abziehen zu lassen, zumal da sie sehr anständige Teufel und wackere Leute zu sein scheinen.

Leonarda.

Wenn sie uns nicht erschrecken wollen, und wenn es meinem Mann recht ist, so mögen sie denn bleiben.

Pancracio.

Ja, sie sollen bleiben, ich will niegesehene Dinge schauen.

Barbier.

Der Herr vergelte Euch Eure Gutthat, meine Herren.

Cristina.

Ach, wie wohl erzogen, wie höflich sind sie! Bei meinem Leben, wenn alle Teufel wie diese sind, so bin ich von Stund an gut Freund mit ihnen.

Sacristan.

Hört zu, dann mögt Ihr Euch im Ernst verlieben.

(Er singt und spielt. Der Barbier begleitet ihn, indem er mit dem Refrain einfällt.)

Sacristan.

Höret, die Ihr wenig wißt,
Was ich frank und frei erzähle,
Von den großen Herrlichkeiten

Barbier.

Unsrer Salamanker Höhle.

Sacristan.

Höret, was ein grundgelehrter
Baccalaur geschrieben klar —
Auf die Haut von einer Stute,
Die ein Stutenfüllen war,
Dicht am Hintertheil — worin
Ueber alle Prachtjuwele
Er erhebt und ausposaunet

Barbier.

Unsre Salamanker Höhle.

Sacristan.

Dort studiren reiche Leute,
Und wer keinen Heller hat,
Dorten werden hohle Köpfe
Alles Wissens voll und satt.
Auf der Pechbank der Professor,
Um ihn Füchse und Kameele —
Dies die Sehenswürdigkeiten

Barbier.

Unsrer Salamanker Höhle.

Sacristan.

Dorten in der Zauberdinte
Werden Mohren weiß gewaschen,
Und der ungeschlachtste Pinsel
Füllt mit Weisheit seine Taschen.
Keiner, der allda studirt,

Findet, daß ihm's irgend fehle.
Darum hoch für alle Zeiten

Barbier.

Unsre Salamanker Höhle!

Sacristan.

Unsrem Freund, der uns beschworen,
Ist er etwa von Loranca,
Wachse Weiß- und Rother, feurig
Wie der Geist von Salamanca!
Und der Schuft, der ihn verriethe,
Sei verflucht als Hundeseele!
Dem soll niemals offen stehen

Barbier.

Unsre Salamanker Höhle!

Cristina.

Genug, man sieht schon, daß die Teufel Poeten sind.

Barbier.

Und die Poeten allzumal Teufel.

Pancracio.

Sagt mir, Señor, weil die Teufel Alles wissen: wo sind denn alle diese Tänze erfunden worden, die Zarabanda, der Zambapalo und gar der verwünschte famose neue Escarramán?

Barbier.

Wo? In der Hölle. Dort haben sie ihren Ursprung und ihr Dasein gefunden.

Pancracio.

Ja, das glaub' ich auch.

Leonarda.

Ich gestehe, ich habe auch meinen escarramanesken Tic, aber aus Rücksicht auf meine Ehrbarkeit und auf den Anstand, den ich mir zu beobachten schuldig bin, wage ich mich diesem Tanze nicht hinzugeben.

Sacristan.

Mit vier Touren, die ich Euer Gnaden jeden Tag beibringen

würde, wollte ich aus Euch in einer Woche eine Tänzerin ohne Gleichen machen. Es fehlt ja jetzt schon wenig dazu.

Student.

Das wird sich Alles geben. Nun aber zu Tische, denn darum handelt sich's jetzt.

Pancracio.

Gehen wir, ich bin begierig, ob die Teufel essen oder nicht, und auf tausend andere Dinge, die man von ihnen erzählt. Ja, bei Gott, sie sollen mir nicht aus dem Hause kommen, bis sie mich in all den Zauberkünsten unterwiesen haben, die man in der Höhle von Salamanca lernt.

Der eifersüchtige Alte.

Personen:

Cañizares.
Lorenza, seine Frau.
Cristina, deren Nichte.
Hortigosa, Nachbarin.
Ein **Gevatter** vom Cañizares.
Lorenza's Liebhaber, stumme Person.

Erster Auftritt.

Doña Lorenza, ihre dienstbare Nichte Cristina und ihre Nachbarin Hortigosa treten auf.

Lorenza.

Das ist ein Wunder, Señora Hortigosa, daß er den Schlüssel nicht umgedreht hat, mein Unterdrücker, mein Peiniger, mein Henker. Heute ist der erste Tag, seit ich mit ihm zusammen lebe, daß ich mit jemand Fremdem reden kann. Ich wollte, er ginge nicht bloß aus dem Hause, sondern aus dem Leben, mit sammt denen, die mich an ihn verheirathet haben!

Hortigosa.

Geht, meine Señora Doña Lorenza, klagt nicht so sehr. Um einen alten Kessel kann man einen neuen kaufen.

Lorenza.

Ja, mit dergleichen Liedlein und Sprüchlein bin ich auch betrogen worden. Verflucht sei sein Geld, mit Ausnahme der Kreuze die darauf geprägt sind, verflucht seine Kleider, verflucht seine Juwelen, verflucht Alles was er mir gibt und verspricht. Was soll mir all das helfen, wenn ich mitten im Reichthum arm und mitten im Ueberflusse hungrig bin?

Cristina.

Wahrhaftig, Frau Tante, du hast Recht. Ich möchte auch lieber mit einem jungen Gemahl an der Seite in Lumpen und Fetzen gehen, als mich an einen solchen welken Greis verpfänden und verschänden, wie du einen genommen hast.

Lorenza.

Ich hätte ihn genommen, Nichte? Nein, man hat mich ihm gegeben, denn ich konnte nicht frei über mich verfügen und war, wie junge Mädchen zu sein pflegen, mehr zu Gehorsam als Widerspruch bereit. Hätte ich aber die Erfahrung gehabt,

die ich jetzt habe, so würde ich mir eher die Zunge abgebissen als jenes Ja gesprochen haben, das man mit zwei Buchstaben ausspricht und zwei Jahrtausende zu beweinen hat. Nun, ich denke, es hat eben so sein müssen; und was einmal nothwendig geschehen soll, das wird durch keine menschliche Vorsicht noch Wachsamkeit abgewendet.

Cristina.

Jesus, was für ein abscheulicher alter Mensch! Die ganze Nacht heißt's bei ihm: „Gib den Topf; nimm den Topf; steh auf, Cristinica, und wärme mir Tücher, denn ich sterbe vor Seitenstechen; hole mir die Binsen dort, der Stein plagt mich.“ Salben und Arzneien gibt's in seinem Zimmer mehr als in der Apotheke; und ich, die ich kaum Zeit behalte, mich anzukleiden, soll beständig seine Krankenwärterin sein. Puch, puch, puch! Der alte Hustenbeller, mit seinem Bruch und seiner Eifersucht! Und die ist noch das Aergste von Allem, die geht über das Mögliche.

Lorenza.

Leider sagt meine Nichte die Wahrheit.

Cristina.

Wollte Gott, man könnte mich Lügen strafen!

Hortigosa.

Nun denn, Señora Doña Lorenza, so thut was ich Euer Gnaden gerathen habe, und Ihr werdet sehen, wie gut man mit meinem Rathe fährt. Es ist ein Junge, frisch wie der Brustbeerbaum; er liebt sehr schön, weiß zu schweigen und ist erkenntlich für das, was man an ihm thut. Und hält uns Euer Alter mit seiner Eifersucht und seinem Aufpassen noch so sehr in Athem, so seid darum nur dreist und wohlgemuth; denn mit der Einrichtung, die wir getroffen haben, will ich Euch den Liebsten ins Zimmer bringen und wieder fortschmuggeln, ob auch der Alte Augen wie ein Argus hätte, ja einen Zahori überträfe, der verborgene Dinge sieben Klafter tief unter dem Boden sieht.

Lorenza.

Als Neuling bin ich schüchtern, und möchte nicht um der Lust willen meine Ehre auf das Spiel setzen.

Cristina.

Frau Tante, das kommt mir vor, wie es in dem Volksliede von Gomez Arias heißt:

Señor Gomez Arias,
Ach, erbarmt Euch doch!
Bin Mägdlein jung von Jahren,
Erfuhr das niemals noch.

Lorenza.

Ein böser Geist redet aus dir, Nichte, wenn man dich hört.

Cristina.

Ich weiß nicht wer aus mir redet, aber das weiß ich, daß ich Alles thun würde, was Señora Hortigosa räth, ohne es an einem Jota fehlen zu lassen.

Lorenza.

Und die Ehre, Nichte?

Cristina.

Und das Vergnügen, Tante?

Lorenza.

Und wenn's herauskommt?

Cristina.

Und wenn's nicht herauskommt?

Lorenza.

Und wer bürgt mir dafür, daß es nicht herauskommen wird?

Hortigosa.

Wer? Unsre Sorgfalt, Vorsicht und Geschicklichkeit, vor allem aber Euer guter Muth und meine Anschläge.

Cristina.

Auf denn, Señora Hortigosa, bringt uns den Holderstock, und zwar so wie er sein soll: galant, manierlich, aufgeweckt, ein wenig keck, und vor allen Dingen jung!

Hortigosa.

Alle diese Eigenschaften hat mein Empfohlener, und noch zwei weitere dazu, denn er ist reich und freigebig.

Lorenza.

Reichthümer begehre ich nicht, Señora Hortigosa. Ich habe Juwelen im Ueberflusse und bin geblendet von den tausenderlei

Farben meiner vielen Kleider. In diesem Punkte bleibt mir nichts zu wünschen übrig, als daß Gott dem Cañizares viel Heil geben möge. Er kleidet mich wie eine Puppe, und behängt mich mit Schmuck wie das Schaufenster eines reichen Juweliers. Wenn er mir nur nicht die Fenster vernagelte und die Thüren verschlöße, nicht alle Augenblicke das Haus durchsuchte, nicht Hund und Kater ferne hielte, bloß weil sie Mannsnamen tragen, wenn er mich nicht mit diesen und tausend andern, bis jetzt im Buch der Eifersucht unerhörten Vorsichtsmaßregeln quälte, so wollte ich ihm ja gerne seine Geschenke und Gunstbezeugungen erlassen.

Hortigosa.

So schrecklich eifersüchtig ist er also?

Lorenza.

Ich brauche nur eins zu erzählen. Neulich bot man ihm eine Tapete zum billigsten Preise an, aber er nahm sie nicht, weil menschliche Figuren darauf abgebildet waren, sondern kaufte eine andere mit einer Landschaft, die nicht so schön war und höher zu stehen kam. Sieben Thüren sind zwischen meinem Zimmer und der Hausthüre, alle sieben mit Schlössern versehen, und bis zur Stunde habe ich nicht dahinterkommen können, wo er die Schlüssel bei Nacht verwahrt.

Cristina.

Tante, den Hauptschlüssel trägt er, glaub' ich, im Hemde eingewickelt.

Lorenza.

Behüte, Nichte! Ich schlafe ja bei ihm, und habe nie etwas von einem Schlüssel gesehen oder gefühlt.

Cristina.

Das ist noch nicht Alles. Die ganze Nacht geht er wie ein Poltergeist im Hause um. Läßt sich Musik auf der Straße hören, so wirft er mit Steinen, um die Leute fortzutreiben. Er ist ein Scheusal, ein Unhold, kurz, er ist ein alter Mann, und damit ist Alles gesagt.

Lorenza.

Señora Hortigosa, entfernt Euch jetzt, ehe der Brummbär heimkommt, er könnte Euch sonst bei uns antreffen, und dann

wäre Alles verloren. Und was Ihr thun wollt, das thut bald; denn ich bin so mißvergnügt, daß ich mir nächstens einen Strick um den Hals lege, diesem elenden Leben ein Ende zu machen.

Hortigosa.

Hoffen wir, daß mit dem neuen, das jetzt für Euch beginnt, all Euer Leid dahinschwinden und sich in Lieb' und Lust verwandeln werde.

Cristina.

Also sei es, und sollte es mich einen Finger von meiner Hand kosten! Ich liebe ja meine Frau Tante so sehr, und sterbe vor Kummer, sie immer so in Gedanken und so betrübt sehen zu müssen unter der Herrschaft dieses Alten und Aberalten und Uralten! Ich kann's nicht genug bekommen, ihn einen Alten zu schimpfen.

Lorenza.

Uebrigens hat er dich sehr lieb, Cristina.

Cristina.

Hört er darum auf, ein Alter zu sein? Ja, ja, und ich habe mir sagen lassen, daß die Alten immer den jungen Mädchen grün seien.

Hortigosa.

Das ist auch wahr, Cristina. Nun adieu, nach Tische will ich wiederkommen. Bleibe Euer Gnaden nur fest bei dem was wir verabredet haben, und Ihr werdet sehen, es wird Alles gut gehen von A bis Z.

Cristina.

Señora Hortigosa, thut mir den Gefallen und bringt mir auch etwas mit, ein artiges Mönchlein, daß ich auch eine Ergötzlichkeit habe.

Hortigosa.

Ich will dem Kinde eins bringen, ein zuckriges.

Cristina.

Nichts von Zucker will ich, etwas Lebendiges, etwas Lebendiges! Und niedlich wie von lauter Perlen muß es sein.

Lorenza.

Und wenn's Onkel sieht?

Cristina.

Dem sag' ich, es sei ein Kobold. Dann fürchtet er sich vor ihm, und das macht mir Spaß.

Hortigosa.

Bleib's dabei, ich bring' eins mit, und damit adieu. (Ab.)

Cristina.

Tante, wenn Hortigosa dir deinen Liebhaber und mir mein Mönchlein bringt, und der Herr sollte dazukommen, so wird er ganz einfach dazwischengenommen, erdrosselt und in den Brunnen geworfen oder im Stall vergraben.

Lorenza.

Mädchen, ich glaube, du bist im Stande so was zu thun, noch leichter als es zu sagen.

Cristina.

Drum soll er nicht den eifersüchtigen Alten machen und soll uns im Frieden lassen. Wir haben ihm ja nichts zu Leide gethan, sondern haben gelebt wie zwei Heilige.

(Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

Cañizares, der Alte, tritt mit einem Gevatter auf.

Cañizares.

Herr Gevatter, Herr Gevatter, der Siebziger der eine Fünfzehnjährige heirathet, ist entweder nicht bei Verstand, oder er trägt Verlangen, so bald als möglich einen Besuch in der andern Welt zu machen. Kaum hatte ich mich mit Doña Lorencica verheirathet, in der Hoffnung, sie werde mir Gesellschaft und Erholung sein, sie werde an meinem Kissen stehen und mir die Augen zudrücken, wenn ich sterbe, — kaum hatte ich mich mit ihr verheirathet, so kamen Sorgen und Widerwärtigkeiten in Schaaren über mich. Ich hatte doch ein Heimwesen, aber da mußte auch noch heimgeführt werden; ein trauriges Leben hatte ich freilich, und da wollte ich's traulicher haben und ließ mich trauen.

Gevatter.

Gevatter, das war freilich ein Fehler, aber kein so großer, denn Heirathen, sagt der Apostel, ist besser denn Brunst leiden.

Cañizares.

Das fand bei mir nicht Statt, Herr Gevatter, denn der kleinste Funken hätte mich in Asche verwandelt. Gesellschaft wollte ich, Gesellschaft suchte ich, und Gesellschaft fand ich auch, aber Gott bessre es, in dessen Hand es steht.

Gevatter.

Seid Ihr eifersüchtig, Herr Gevatter?

Cañizares.

Auf die Sonne, die sie bescheint, auf die Luft, die sie fächelt, auf die Schöße, die sie umrauschen!

Gevatter.

Gibt sie Euch Anlaß dazu?

Cañizares.

Nicht im Geringsten. Ich wüßte auch nicht, wie oder wo oder wann sie Gelegenheit haben sollte. Die Fenster sind nicht bloß fest versperrt, sondern auch mit Gittern und Jalousieen umgeben; die Thüren öffnen sich nie; keine Nachbarin betritt meine Schwelle, und keine wird sie betreten so lang mir Gott das Leben schenkt. Seht, Gevatter, nicht bei Jubiläen, nicht bei Prozessionen nnd dergleichen Volkslustbarkeiten holen sich die Weiber ihre schlechten Sitten, nein, wenn sie an Leib und Seele verdorben werden sollen, so brauchen sie nur zu ihren Nachbarinnen und Freundinnen zu gehn. Eine schlechte Freundin verdeckt mehr Schandthaten als der Mantel der Nacht. Bei ihr werden mehr Complotte angesponnen als in einer ganzen Assemblee.

Gevatter.

Das glaub' ich auch. Aber wenn Señora Doña Lorenza nicht aus dem Hause kommt und daheim keinen Besuch empfangen kann, so möcht' ich wissen, worüber sich mein Gevatter zu grämen haben sollte.

Cañizares.

Darüber daß Lorencica über kurz oder lang gewahr werden

muß, wo es ihr fehlt. Das ist schlimm, sehr schlimm, o so schlimm, daß mich der bloße Gedanke daran zur Verzweiflung bringt, und diese beständige Verzweiflung macht mir das Leben zur Qual.

Gevatter.

Die Besorgniß ist freilich nicht ohne Grund, denn die Frauen möchten die Früchte des Ehestandes vollständig genießen.

Cañizares.

Ei, die meinige genießt sie, genießt sie in einem Grade, daß es nicht erdenklich ist.

Gevatter.

Da eben sitzt der faule Fleck, Herr Gevatter.

Cañizares.

Nein, nein, kein Gedanke! Lorencica ist so unschuldig wie eine Taube und weiß bis jetzt nichts von diesen Dummheiten. Adieu, Herr Gevatter, ich gehe nach Hause.

Gevatter.

Ich will Euch begleiten und nach Señora Doña Lorenza sehn.

Cañizares.

Ihr müßt wissen, Gevatter, die alten Lateiner hatten ein Sprichwort: Amicus usque ad aras, das heißt, ein Freund bis an den Altar, und will besagen, daß der Freund für den Freund Alles thun müsse, was nicht gegen Gott sei. Ich aber sage: Amicus usque ad portam, bis an die Thüre, weil mir Niemand zwischen Thür' und Angel kommen soll. Adieu, Gevatter, und nehmt mir's nicht übel. (Ab.)

Gevatter.

In meinem Leben habe ich keinen mißtrauischeren, eifersüchtigeren, wunderlicheren Mann gesehen. Das ist einer von denen, die ihre Kette nachschleppen und stündlich aus Furcht vor dem Unglück sterben, das sie nicht aus dem Kopfe bringen können. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Lorenza und Cristina.

Cristina.

Tante, Onkel verzieht lange, und Hortigosa noch länger.

Lorenza.

Ich wollte, er bliebe ganz aus, und sie ebenfalls, denn er ist mir zum Ekel, und sie setzt mich in Angst.

Cristina.

Nur versuchen, Frau Tante. Will's nicht recht gehen, so wirft man's hinter sich.

Lorenza.

Ach, Nichte, in diesen Dingen, so ahnt mir's, wird just der Versuch vom Uebel sein.

Cristina.

Meiner Treu, Frau Tante, Ihr habt wenig Muth. Wenn ich in Eurem Alter wäre, so sollte mich ein Heer in Waffen nicht erschrecken.

Lorenza.

Es ist und bleibt dabei, der Satan spricht aus deinem Munde. — Aber halt, der Herr! Wie mag er ins Haus gekommen sein?

Cristina.

Er wird mit dem französischen Schlüssel aufgemacht haben.

Lorenza.

Ich wollte, der Schlüssel thäte ihm einmal das Thor der Hölle auf!

(Cañizares tritt ein.)

Cañizares.

Mit wem habt Ihr gesprochen, Doña Lorenza?

Lorenza.

Mit Cristinica.

Cañizares.

Gebt wohl Acht, Doña Lorenza.

Lorenza.

Ich sage, mit Cristinica hab' ich gesprochen. Mit wem hätt' ich denn sprechen sollen? Habe ich etwa sonst Jemand hier?

Cañizares.

Ich möchte nicht, daß Ihr mit Euch selbst ein Gespräch führtet, das mir einen Eintrag thun könnte.

Lorenza.

Von diesen Umschweifen und verdeckten Redensarten versteh' ich nichts, und will auch nichts davon verstehen. Laßt mich meinen Tag in Frieden verbringen!

Cañizares.

Von Herzen, und den Vorabend dazu, denn nicht einen Augenblick möcht' ich mit Euch im Kriege leben. Aber halt, wer klopft da so ungestüm an die Thüre? Sieh nach, Cristinica, wer es ist; wenn's ein Bettler ist, so gib ihm ein Almosen und schick' ihn weiter.

Cristina.

Wer ist da?

Hortigosa (von außen).

Nachbarin Hortigosa ist's, Señora Cristina.

Cañizares.

Hortigosa, und Nachbarin? Gott steh' mir bei! Frage sie, Cristina, was sie wolle, und gib es ihr, unter der Bedingung, daß sie mir nicht über die Schwelle kommt.

Cristina.

Was wollt Ihr, Frau Nachbarin?

Cañizares.

Das Wort Nachbarin ist mir zuwider, es greift mich an. Rufe sie bei ihrem Namen.

Cristina.

Antwortet! Was wollt Ihr, Señora Hortigosa?

Hortigosa.

Ich habe an Señor Cañizares eine Bitte, wobei Ehre, Leben und Seele auf dem Spiele steht.

Cañizares.

Sag' ihr, Nichte, dieser Señora, bei mir stehe eben so viel und noch mehr auf dem Spiel, wenn ich sie einlasse. Sie soll nur draußen bleiben.

Lorenza.

Jesus, was ist das für ein tolles Betragen! Steh' ich nicht

hier vor Euch? Wird man mich mit den Augen verschlingen? Wird man mich durch die Lüfte entführen?

Cañizares.

So soll sie denn mit allen tausend Teufeln hereinkommen, weil Ihr es so haben wollt.

Cristina.

Tretet ein, Frau Nachbarin.

Cañizares.

Verwünschter Ausdruck! Ich mag nichts von Nachbarinnen hören.

(Hortigosa mit einer Tapete, auf deren Feldern vier Kämpen aus dem Rolandskreise, Rodomont, Mandricard, Rüdiger und Gradaß, abgebildet sind, Rodomont mit über das Gesicht gezogenem Mantel.)

Hortigosa.

Mein Herzens Herr Nachbar, bewogen und angetrieben durch den schönen Ruf, worin Euer Gnaden steht, durch die Kunde von Eurer großen Mildthätigkeit und Euren vielen Almosen, erkühne ich mich, Euer Gnaden mit der Bitte anzutreten, Ihr möchtet mich in Eurer christlichen Liebe würdigen, ein gutes Werk an mir zu thun und mir diese Tapete abzukaufen. Ich habe nämlich einen Sohn im Gefängniß liegen, der einen Tuchscheerer verwundet hat. Die Justiz hat eine Chirurgenvernehmung angeordnet, und ich habe kein Geld zum Bezahlen. Daraus können sodann noch andre Verwickelungen entspringen, und zwar nicht wenige, weil mein Sohn ein großer Hitzkopf ist. Deshalb möchte ich ihn heute oder morgen frei sehen, wenn es möglich wäre. Die Tapete ist neu, die Arbeit vorzüglich, und überdies gebe ich sie, wie Euer Gnaden sie nehmen will, natürlich unter dem Werthe. Ach, wie viel hab' ich an solchen Sachen in meinem Leben schon verloren! Faßt sie an diesem Ende, Señora, wir wollen sie entfalten, damit Señor Cañizares sieht, daß in meinen Worten kein Betrug ist. Höher, Euer Gnaden! Seht, wie glatt sie fällt. Und die Figuren in den Feldern sind so leibhaftig, als lebten sie.

(Während sie die Tapete vor Cañizares ausbreiten, schleicht sich der Liebhaber durch das Zimmer und verschwindet im anstoßenden.)

Cañizares.

Das ist mir ein feiner Rodomont! Was will der verkappte Herr in meinem Hause? Wenn er wüßte, welch ein Freund ich von solchen Herrlichkeiten und solchen Vermummungen bin, er würde zittern.

Cristina.

Herr Onkel, ich weiß nichts von einem verkappten Herrn. Wenn sich einer ins Haus geschlichen hat, so trägt Señora Hortigosa die Schuld. Ich will des Kukuks sein, wenn ich etwas gesagt oder gethan habe, um ihn herzubringen, auf mein Gewissen! Das müßte ja mit dem Henker zugehen, wenn der Herr Onkel mir Schuld geben könnte, daß er hereingekommen ist.

Cañizares.

Ei, ich weiß wohl, Nichte, daß Señora Hortigosa die Schuld trägt. Das ist übrigens kein Wunder, sie kennt eben meine Gemüthsart nicht und weiß nicht wie feind ich solchen Malereien bin.

Lorenza.

Er spricht ja von den Gemälden, Cristinica, von nichts Anderem.

Cristina.

Ei, die habe ich auch gemeint. (Leise.) Gott sei Lob und Dank! Mein Athem geht wieder ordentlich, aber ich meinte bereits zu ersticken.

Lorenza.

In die Hölle mit diesem sieben Fuß langen Bengel! Ja, ja, wenn dich die bösen Buben locken —

Cristina (leise).

Hilf Himmel, das hätte ein gefährliches Spiel geben können.

Cañizares.

Señora Hortigosa, ich liebe die verkappten Figuren nicht und mag nichts von Mummereien wissen. Nehmt diese Dublone, die Eurer Verlegenheit abhelfen wird, und verlaßt mein Haus so schnell als möglich. Geht, geht, und nehmt Eure Tapete wieder mit.

Hortigosa.

Möge Euer Gnaden mehr Jahre zählen als Medusa von Jerusalem, beim Leben meiner Señora Doña — ich weiß den

Namen nicht, aber ich bitte sie, über mich zu verfügen, ich werde ihr Tag und Nacht zu Diensten sein, mit Leib und Seele, denn man sieht ihr's an, daß sie die Seele eines unschuldigen Turteltäubchens hat.

Cañizares.

Señora Hortigosa, macht's kurz und geht, und befaßt Euch nicht damit, die Seelen anderer Leute zu taxiren.

Hortigosa.

Wenn Euer Gnaden etwas fürs Mutterweh brauchen sollte, ich habe wunderthätige Pflästerchen, und fürs Zahnweh weiß ich einen Spruch, der den Schmerz wegnimmt, wie geblasen.

Cañizares.

Macht's kurz, Señora Hortigosa. Señora Lorenza hat weder Mutterweh noch Zahnschmerzen. Ihre Zähne sind heil und ganz, sie hat in ihrem Leben noch keinen verloren.

Hortigosa.

Es wird schon noch kommen, wenn's Gottes Wille ist, denn er wird ihr viele Jahre schenken, und wenn dann einmal das Alter kommt, so muß das Zahnwerk nothwendig zu Schanden gehen.

Cañizares.

Gott sei mir gnädig, es ist keine Möglichkeit, diese Nachbarin los zu werden. Hortigosa oder Teufel oder Nachbarin oder was du sein magst, geh mit Gott und laß mich im Hausfrieden!

Hortigosa.

Das ist ein billiges Verlangen. Euer Gnaden muß nicht böse werden, ich gehe ja schon. (Ab.)

Cañizares.

O Nachbarinnen, Nachbarinnen! Ich bin noch ganz außer mir von diesen schönen Redensarten, denn sie kamen ja aus dem Munde einer Nachbarin.

Lorenza.

Ihr seid ein Barbar, ein Wilder. Was hat sie denn gesagt, diese Nachbarin, daß Ihr solchen Widerwillen gegen sie habt? Eure guten Werke werden in Eurer Ausübung alle zu Todsünden. Ihr habt ihr zwei Dutzend Realen geschenkt, begleitet von zwei Dutzend Beleidigungen. Ihr Wolfsrachen, Ihr Scorpionszunge, Ihr Magazin von Bosheiten!

Cañizares.

Nein, das geht zu weit. Es gefällt mir gar nicht, daß Ihr Euch so auf die Seite Eurer Nachbarin schlagt.

Cristina.

Frau Tante, geht auf Euer Zimmer und besänftigt Euch. Laßt den Onkel, er ist übler Laune.

Lorenza.

Das will ich thun. Er kann ein paar Stunden warten, bis er mich wieder sieht. Meiner Treu, ich will's ihm einträнken, so sauer ihm der Kelch schmecken mag. (Ab.)

Cristina.

Hat der Herr Onkel bemerkt, wie sie die Thüre zuschnappen ließ? Ich glaube, sie wird eine Querstange suchen, um ganz fest zu schließen.

Lorenza (von innen).

Cristinica, Cristinica!

Cristina.

Was will die Frau Tante?

Lorenza.

Ach wenn du wüßtest was für einen Liebhaber mir mein gutes Glück bescheert hat! Jung, wohlgethan, schwarzgelockt, und aus dem Munde nach tausend Orangeblüthen duftend!

Cristina.

Jesus, welche Thorheiten, welche Kindereien! Seid Ihr verrückt geworden, Tante?

Lorenza.

Nein, ich bin recht gut bei Sinnen. Wenn du ihn sehen könntest, das Herz würde dir aufgehen.

Cristina.

Jesus, welche Thorheiten, welche Kindereien! Zankt sie doch, Herr Onkel, denn sie sollte sich auch im Scherze nicht erlauben, solche Unanständigkeiten im Munde zu führen.

Cañizares.

Faselst du, Lorenza? Ich bin wahrhaftig nicht aufgelegt, solche Phantasterei zu dulden.

Lorenza.

Es ist keine Phantasterei, es ist Wirklichkeit, so wirklich, daß sie nicht wirklicher sein könnte!

Cristina.

Jesus, welche Thorheiten, welche Kindereien! Aber sagt mir, Tante, ist auch mein Mönchlein da?

Lorenza.

Nein, Nichte, aber ein andermal wird es sich einstellen. Halte dich nur an die Nachbarin Hortigosa.

Cañizares.

Lorenza, rede was du willst, nur laß mich nichts mehr von dieser Nachbarin hören. Die Glieder zittern mir bei dem bloßen Namen.

Lorenza.

Mir zittern sie auch, aber vor lauter Liebe zu der Nachbarin.

Cristina.

Jesus, welche Thorheiten, welche Kindereien!

Lorenza.

Nun seh' ich erst wer du bist, vermaledeiter Alter, denn bis jetzt hab' ich belogen und betrogen mit dir gelebt.

Cristina.

Scheltet sie aus, Herr Onkel, scheltet sie aus, sie wird gar zu unverschämt.

Lorenza.

Ich will meinem Buhlen sein Bärtchen in einem Becken mit Engelwasser waschen, denn er hat ein wahres Engelsangesicht.

Cristina.

Jesus, welche Thorheiten, welche Kindereien! Schlagt sie zu Schanden, Onkel!

Cañizares.

Nicht sie, aber die Thüre, hinter der sie steckt, will ich zu Stücken schlagen.

Lorenza.

Es ist unnöthig. Sieh her, sie ist ja offen. Komm nur herein und sieh ob ich nicht die Wahrheit gesagt habe.

Cañizares.

Obgleich ich weiß, daß es nur Possen sind, so will ich doch hinein, um dich zur Vernunft zu bringen.

(Wie er unter die Thüre kommt, fliegt ihm ein Guß aus einem Waschbecken in die Augen. Er sucht sich abzutrocknen. Lorenza und Cristina springen ihm bei und bemühen sich um ihn. Diesen Augenblick benützt der Liebhaber, sich durch das Zimmer fortzuschleichen.)

Cañizares.

Bei Gott, um ein Haar hättest du mich blind gemacht, Lorenza. Der Teufel hole derlei Possen, die mir die Augen kosten können.

Lorenza
(weinend und immer stärker schreiend).

Seht her, was mir mein Unstern für einen Mann beschieden hat! Den bösartigsten Menschen von der Welt! Seht her, wie bereitwillig er in seiner gehässigen Eifersucht meinen Lügen Glauben schenkte! Ach und Weh über mich! Büßet, ihr meine Haare, die Missethaten dieses Alten! Weinet, ihr meine Augen, über die Greuel dieses Bösewichts! Seht her, wie er mit meiner Ehre und Reputation umgeht, wie er aus einem Verdacht eine Gewißheit, aus einer Lüge eine Wahrheit, aus dem Scherz Ernst, aus der Neckerei ein Todesverbrechen macht! Ach! das Herz will mir zerspringen!

Cristina.

Schreit doch nicht so arg, Frau Tante, Ihr bringt uns ja die ganze Nachbarschaft auf den Hals.

Alguacil (von außen).

Die Thüre aufgemacht! Augenblicklich aufgemacht, oder ich schlage sie ein!

Lorenza.

Oeffne, Cristina, und mag die ganze Welt um meine Unschuld und die Bosheit dieses Alten wissen.

Cañizares.

So wahr Gott lebt, Lorenza, ich habe dir nichts Anderes zugetraut als daß du spaßest. Sei doch still!

(Alguacil mit Hortigosa, Musikanten und einem Tänzer.)

Alguacil.

Was gibt es hier? Was ist das für ein Streit? Wer hat so geschrieen?

Cañizares.

Señor, es ist nichts, es sind bloß Ehehändel, die schnell vorübergehn.

Musikant.

Potz Element, wir waren dicht nebenan auf einer Hochzeit, meine Kameraden und ich, denn wir sind unsres Zeichens Musikanten, da hörten wir das Geschrei, und kamen in nicht geringem Schrecken hergelaufen, denn wir meinten Wunder was es sei.

Hortigosa.

So ging mir's auch, bei meiner sündigen Seele.

Cañizares.

Und wenn Ihr nicht gewesen wäret, Señora Hortigosa, so wäre von dem Allem nichts geschehn.

Hortigosa.

Das werden meine Sünden gethan haben. Es ist nun eben einmal mein Unglück: ich weiß nicht wie es zugeht, aber wenn Andere etwas pecciren, so fällt die Schuld immer auf mich.

Cañizares.

Señores, Eure Gnaden können in Gottes Namen heimgehen. Ich danke Euch für Eure gute Absicht, bin aber jetzt wieder im Frieden mit meiner Frau.

Lorenza.

Ich will mir's gefallen lassen, aber Ihr müßt zuvor die Nachbarin um Verzeihung bitten, daß Ihr übel von ihr gedacht habt.

Cañizares.

Wenn ich alle Nachbarinnen, von welchen ich übel denke, um Verzeihung bitten müßte, so würde ich nimmer fertig werden; indessen mag's drum sein, ich bitte Señora Hortigosa um Verzeihung.

Hortigosa.

Und ich ertheile dieselbe hier und dort.

Musikant.

Ja, so geht es nicht ab, wir wollen nicht umsonst hergekommen sein. Spielt auf, Kameraden! Auf die Beine, Tänzer! Ein Lied zur Feier des Friedensschlusses!

Cañizares.

Señores, ich mag keine Musik, ich nehme sie für empfangen an.

Chor.

Mag er wollen oder nicht:

Nasse Zeit um Sanct Johann
Thut so Wein als Brod in Bann.
Aber Streit um Sanct Johann
Sagt ein Jahr voll Frieden an.

Ungelegen ist der Regen,
Wenn der Waizen just im Schaft
Und die Rebe steht im Saft,
Bringt nicht Faß- noch Speichersegen.
Aber Zwietracht allerwegen,
Die es setzt auf Sanct Johann,
Sagt ein Jahr des Friedens an.

Ist der Hundsstern angebrochen,
Wacht der Zorn im Menschen auf,
Aber in des Jahres Lauf
Wird er nach und nach verkochen.
Darum bleibt es wahr gesprochen:
Streit an Sommer-Sanct-Johann
Sagt ein Jahr des Friedens an.

Also mögen's Don und Donne
Halten mit den Ehehändeln,
Daß das Zanken sich in Tändeln,
Sich der Schmerz verkehrt in Wonne,
Wie nach Regen scheint die Sonne:
Streit um Sommer-Sanct-Johann
Sagt ein Jahr voll Frieden an.

Cañizares
(der mit in den Tanz gezogen worden ist).

Da sehen Eure Gnaden selbst, in welche Schwenkungen und Wirbel mich eine Nachbarin verwickelt hat, und ob ich nicht Recht habe, wenn ich schlecht auf die Nachbarinnen zu sprechen bin.

Lorenza.

Ich aber küsse Ihren Gnaden die Hände, hochgeschätzte Nachbarinnen.

Cristina.

Ich auch. Wiewohl, wenn mir meine Nachbarin ein Mönchlein mitgebracht hätte, so wäre sie mir eine noch viel liebere Nachbarin. Gute Nacht, hochgeschätzte Nachbarinnen.

Die beiden Plapperzungen.

Personen:

Sarmiento.
Beatriz, seine Frau.
Ines, ihre Dienerin.
Roldan, Landstreicher.
Procurator.
Alguacil.
Schreiber.

Erster Auftritt.

Procurator, Sarmiento und Roldan, letzterer zerlumpt, mit Lederkoller, Degen und kurzen Hosen.

Sarmiento.

Hier, mein Herr Procurator, sind die zweihundert Ducaten. Ich gebe Euer Gnaden mein Wort, daß ich mir's recht gerne vierhundert kosten ließe, wenn die Schmarre noch einmal so breit wäre.

Procurator.

Euer Gnaden hat sie wie ein Caballero ausgetheilt und wie ein Christ bezahlt. Ich nehme das Geld, und bin froh, daß mein Geschäft abgethan und meiner Partei geholfen ist.

Roldan.

Mit Verlaub, Caballero. Ist Euer Gnaden Procurator?

Procurator.

Ja. Was befiehlt Euer Gnaden?

Roldan.

Darf ich fragen was das für eine Zahlung ist?

Procurator.

Ich habe sie von diesem Caballero erhalten, als Schmerzensgeld für einen Clienten, dem er eine Schmarre von zwölf Linien gehauen hat.

Roldan.

Und wie hoch ist der Betrag?

Procurator.

Zweihundert Ducaten.

Roldan.

Ich wünsche Euer Gnaden Gott zum Geleite.

Procurator.

Gott behüte Euer Gnaden. (Ab.)

Roldan.

Mit Verlaub, Caballero!

Sarmiento.

Ich, Euer Edeln?

Roldan.

Ja, Euer Gnaden meine ich.

Sarmiento.

Was befehlt Ihr?

Roldan.

Euer Gnaden möge sich bedecken, sonst kann ich mir nicht die Freiheit nehmen, eine Silbe zu reden.

Sarmiento (bedeckt sich).

Gut denn?

Roldan.

Señor, ich bin ein armer Hidalgo, wiewohl ich bessere Tage gesehen habe. Ich befinde mich in Noth, und da ich so eben höre, daß Euer Gnaden zweihundert Ducaten für eine Schmarre bezahlt hat, so stelle ich mich zu Eurer Verfügung. Wenn es Euer Gnaden Vergnügen macht, Schmarren auszutheilen, so bin ich bereit, eine in Empfang zu nehmen, wohin es Euch belieben mag. Ich thue es um fünfzig Ducaten billiger als der Andere.

Sarmiento.

Wenn ich nicht so verdrießlich wäre, so müßte ich wahrhaftig lachen. Spricht Euer Gnaden im Ernste? Wie, meint Ihr, man zeichne Einen unverdient?

Roldan.

Wer verdient mehr gezeichnet zu werden als die Noth? Sagt nicht der höhere Spanier: La necesidad tiene cara de herege, die Noth hat das Gesicht eines Ketzers? Nun, wo wäre eine Schmarre besser angebracht als in einem Ketzergesicht?

Sarmiento.

Euer Gnaden muß nicht sehr belesen sein. Necessitas caret lege, sagt der Höhergebildete mit dem Lateiner, und das heißt: Noth kennt kein Gebot, kein Gesetz.

Roldan.

Euer Gnaden hat vollkommen recht, denn das Gesetz ist um der Ruhe und Ordnung willen erfunden, und die Vernunft ist

die Seele des Gesetzes. Wer aber eine Seele hat, der hat auch Vermögen, und zwar sind es der Seelenvermögen drei, das Gedächtniß, der Wille und der Verstand. Euer Gnaden nun hat einen sehr guten Verstand, denn den Verstand erkennt man an der Physionomie. Euer Gnaden hat eine perverse Physionomie, nach dem Stand des Horoskops, denn in diesem befindet sich Saturn mit Jupiter in Conjunction, wiewohl Venus im Geviertschein dagegen steht, und zwar in der Exaltation des Aufsteigenden.

Sarmiento.

Bei allen Teufeln, die mich hierhergebracht haben, das kann ich auch noch brauchen, nachdem ich die verwünschte Schmarre mit zweihundert Ducaten habe bezahlen müssen!

Roldan.

Schmarre, sagt Euer Gnaden? Richtig! Die erste Schmarre war jene die Kain seinem Bruder Abel versetzte, obgleich es damals noch keine Klingen gab. Eine Schmarre war es, mit welcher Alexander Magnus die Königin Panteselea bedachte, nachdem er ihr Zamóra die wohlbefestigte abgenommen hatte; und eben eine solche verabreichte Julius Cäsar dem Grafen Don Pedro Anzéres beim Damenspiel. Uebrigens diene Euer Gnaden zu wissen, daß es zweierlei Arten von verrätherischem Angriff gibt. Die eine heißt Hochverrath und die andere Treulosigkeit. Hochverrath begeht Ihr gegen den König, Treulosigkeit gegen Euresgleichen. Mit den Waffen muß der Verrath geschehen und mit unerlaubtem Vortheil im Fechten; denn, sagt Carranza in seiner Philosophie des Degens und Terentius in seiner Verschwörung des Catilina —

Sarmiento.

Geht doch zum Teufel! Ihr werdet mich verrückt machen. Was schwatzt Ihr mir für Gallimathias vor?

Roldan.

Gallimathias sagt Euer Gnaden? Sehr richtig! Diesmal hoff' ich's besser zu treffen. Der Ausdruck stammt von einem gewissen Advocaten, der bei einem Rechtsstreit im Eifer der Rede

den Hahn des Mathias und den Mathias des Hahns durcheinander brachte und verwechselte. Wieder ein anderer Hahn ist der Hahn des Petrus, welcher zweimal gekräht hat. Was ein Apostel ist, brauche ich Euer Gnaden nicht zu sagen. Der Hahn aber, müßt Ihr wissen, ist ein sehr streitbarer Vogel. Nichtsdestoweniger beträgt er sich gegen seine Hennen äußerst galant: er bricht sich den besten Bissen am Munde oder vielmehr am Schnabel ab, um ihn diesen seinen Gattinnen zu Theil werden zu lassen; auch führt er sie gravitätisch zu einem klaren Quell oder stillen Weiher, damit sie ihren Durst allda löschen können. Gleichwohl nennt man dieses ihr Getränke nicht Hühner-, sondern Gänsewein. Der Wein selbst jedoch hat große Tugenden; nur darf ihn Niemand nüchtern trinken, selbst nicht mit Wasser vermengt, denn die dünnen Theile des Wassers dringen durch die Poren und steigen in den Kopf, allwo —

Sarmiento.

Haltet ein, Ihr bringt mich um! Ein böser Geist muß auf Eurer Zunge sitzen.

Roldan.

Euer Gnaden hat vollkommen recht, was die Zunge betrifft, denn wer seine Zunge brauchen kann, der findet den Weg nach Rom. Ich bin in Rom, bin in der Mancha, bin in Transsilvania und bin in der Stadt Montalban gewesen. Montalban war früher die Burg des Reinaldos. Reinaldos war einer der zwölf Paladine von Frankreich, die mit Kaiser Carolus Magnus an der runden Tafel zu speisen pflegten. Rund nennt man sie nämlich, weil sie nicht vier- oder achteckig war. In Valladolid gibt es einen kleinen Platz, den man das Achtel nennt. Ein Achtel ist die Hälfte eines Cuarto. Ein Cuarto besteht aus vier Maravedí's. Der alte Maravedí galt so viel wie jetzt ein Thaler. Es gibt zweierlei Thaler, Patienzthaler und —

Sarmiento.

Patienz, ja, Gott schenke sie mir, damit ich's bei Euch aushalten kann. Haltet doch ein, oder ich bin verloren.

Roldan.

Verloren, sagt Euer Gnaden. Ganz gut! Verlieren und

Gewinnen ist zweierlei. Siebenerlei Arten des Verlierens gibt es: man kann im Spiel verlieren, kann sein Vermögen, kann die Ehre, kann den Verstand verlieren, kann aus Unachtsamkeit einen Ring oder ein Sacktuch verlieren, kann —

Sarmiento.

Hört auf ins Teufels Namen!

Roldan.

Euer Gnaden spricht vom Teufel, und das ist sehr zeitgemäß gesprochen, denn der Teufel führt uns in viele und mancherlei Versuchungen. Der größte Theil derselben ist fleischlicher Natur. Fleisch ist kein Fisch. Der Fisch ist phlegmatisch. Die Phlegmatiker sind keine Choleriker. Aus vier Elementen ist der Mensch zusammengesetzt, aus dem cholerischen, sanguinischen, phlegmatischen und melancholischen. Die Melancholie ist keine Fröhlichkeit, denn die Fröhlichkeit besteht darin, daß man Geld hat. Das Geld macht den Mann. Der Mann ist ein Mensch, und der Mensch ist kein Thier. Die Thiere gehen auf die Weide, und schließlich —

Sarmiento.

Schließlich werdet Ihr mich um den Verstand bringen, oder Ihr habt niemals etwas ausgerichtet. Ich bitte Euer Gnaden, thut mir den Gefallen und laßt mich ein einziges Wort sagen, ohne mir auseinanderzusetzen was ein Wort und so weiter ist, sonst werdet Ihr mich todt zu Euren Füßen sehen.

Roldan.

Was befiehlt Euer Gnaden?

Sarmiento.

Hört mich an, Señor. Ich bin, für meine Sünden, mit einer Frau gestraft, die ein Plappermaul hat, wie in dieser Welt kein größeres gesehen wurde, seit es Weiber darin gibt. Sie schwatzt in einer Weise, daß ich schon oft entschlossen gewesen bin, sie ihre Worte, wie es Andern für die Werke geschieht, mit dem Tode büßen zu lassen. Ich habe sie auf diese und jene Art zu heilen gesucht, aber es hat Alles nichts geholfen. Nun ist mir der Gedanke gekommen, wenn ich Euer Gnaden mit nach Hause nähme und Ihr Eure Beredsamkeit sechs Tage lang in

Einem fort gegen sie spielen ließet, so würde sie vor Euch dastehen wie der Recrut vor dem Veteran. Kommt mit mir, ich bitt' Euch sehr. Ich will Euch für meinen Vetter ausgeben, das ist ein guter Vorwand, Euch in meinem Hause einzuführen.

Roldan.

Vetter, sagt Euer Gnaden? Ei, das ist ja sehr gut gesagt! Wenn Euer Gnaden das Wort ein klein wenig anders betont hätte, so würdet Ihr gewaltig fehlgeschossen haben, denn einen Vetter kann ich gar wohl vorstellen, aber um ein Fetter zu sein, dazu fehlt mir viel. Das V und das F liegen weit aus einander: jenes ist der fünfte Buchstabe von hinten, dieses der sechste von vorn. In sechs Tagen ist die Welt erschaffen worden, aber fünf Sinne hat der Mensch und fünf Saiten die Guitarre. Mit Fünfen mußte vor Alters kämpfen, wer Alle herausgefordert hatte; so war es der Fall mit Don Diego Ordoñez und den Söhnen des Arias Gonzalo, als der König Don Sancho —

Sarmiento.

Stille doch, um Gotteswillen! Kommt, kommt, in meinem Hause könnt Ihr schwatzen so viel Ihr wollt.

Roldan.

Nur voran, Euer Gnaden! In zwei Stunden will ich Eure Frau so stumm gemacht haben wie einen Stein, denn der Stein —

Sarmiento.

Ich höre kein Wort mehr.

Roldan.

Immer zu, ich will sie schon curiren.

(Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

Doña Beatriz und Ines, ihre Dienerin.

Beatriz.

Ines, heda, Ines! Muß ich vergebens rufen? Ines, Ines!

Ines.

Ich höre, Señora, Señora, Señora!

Beatriz.

Abscheuliche! Unverschämte! Wie kannst du mir in diesem Tone antworten? Weißt du nicht, daß die Scham das vornehmste Kleinod der Weiber ist?

Ines.

Wenn Euer Gnaden nicht weiß was Ihr sonst reden sollt, so ruft Ihr mir wohl zweihundertmal, nur daß die Zunge etwas zu thun hat.

Beatriz.

Nichtsnutzige! Zweihundert ist eine bewegliche Zahl, unter welcher man auch zweimalhunderttausend verstehen kann, wenn man Nullen hinzusetzt. Die Nullen haben an sich selbst keinen Werth.

Ines.

Señora, ich will thun, als ob ich's verstände. Allein jetzt laßt uns in Prosa reden und sagt mir was Ihr von mir wollt.

Beatriz.

In Prosa gesagt, sollst du den Tisch decken, damit dein Herr essen kann. Du weißt ja, daß er sonst ärgerlich wird, und wenn ein Ehemann im Aerger ist, so greift er nach dem Stocke, fängt bei den Mägden an und kommt zuletzt auch an die Frau.

Ines.

Weiter nichts als den Tisch decken? Ich fliege.

(Sarmiento und Roldan treten auf.)

Sarmiento.

Heda, ist Niemand zu Hause? Doña Beatriz, he!

Beatriz.

Da bin ich ja, Señor. Warum schreit Ihr so?

Sarmiento.

Hier bringe ich Euch einen Caballero, der Soldat und obendrein mein Verwandter und mein Gast ist. Empfangt und bewirthet ihn aufs Beste. Er hat ein Gesuch bei Hofe.

Beatriz.

Wenn Euer Gnaden an den Hof kommt, so merkt Euch wohl, daß man bei Hofe nur ja nicht blöde sein darf, denn Blödigkeit ist Geschwisterkind mit der Dummheit; ein Dummkopf aber ist so gut wie hülflos, und er verdient es auch; denn der Verstand

ist die Leuchte der menschlichen Handlungen. Jede Handlung aber besteht —

Roldan.

Sachte, sachte, bitte Euer Gnaden, ich weiß wohl worin sie besteht: in der Disposition über das Temperament; das Temperament aber operirt vermittelst der Körperwerkzeuge und weiset den Sinnen ihre Verrichtungen an. Fünf Sinne gibt es, Gehen, Fühlen, Laufen, Denken und sich nicht Verblüffenlassen. Wer sich verblüffen läßt, der ist ein Ignorant. Die Ignoranz aber besteht darin, daß Einem nichts einfällt. Wenn er dagegen fällt und wieder aufsteht, so gebe ihm Gott gute Ostern. Vier dergleichen Hauptfeste hat das Jahr: Weihnachten und Dreikönige gehen voraus, und auf Ostern folgt Pfingsten. Pfingsten ist eine exquisite Benennung —

Beatriz.

Wie so, exquisit? Euer Gnaden versteht sich schlecht darauf was exquisit ist. Alles Exquisite ist extraordinär; das Ordinäre wird nicht bewundert; die Bewunderung aber rührt von dem Eindruck der Hoheit her. Das Höchste in der Welt ist die Ruhe, denn nichts kommt ihr gleich; das Niedrigste ist die Bosheit, weil Alles auf sie verfällt. Fallen ist eine Sache der Nothwendigkeit, denn jedes Ding hat drei Stadien: Ingreß, Augment und Declination.

Roldan.

Declination sagt Euer Gnaden? Vortrefflich! Denn die Hauptwörter werden declinirt und die Zeitwörter conjugirt. Auch die Heirath kann man gewissermaßen eine Conjugation heißen; und zwar sind die Verheiratheten verpflichtet, einander zu lieben und zu achten, wie es die heilige Mutter Kirche vorschreibt. Der Grund davon ist —

Beatriz.

Gemach, gemach! Wer ist das, mein Gatte? Seid Ihr von Sinnen? Was ist das für ein Mensch, den Ihr mir ins Haus gebracht habt?

Sarmiento.

O Gott, welche Wollust, daß ich endlich das Mittel gefunden habe, mich zu rächen! Macht nur geschwind, daß das Essen

bereit ist. Wir wollen zu Tische gehen, und Señor Roldan bleibt mein Gast für sechs oder sieben Jahre.

Beatriz.

Sieben Jahre? Ich danke dafür. Keine Stunde, mein Gatte, wenn ich nicht bersten soll.

Sarmiento.

Was den Gatten betrifft, so würde er weit besser für Euch taugen. Heda, macht daß wir zu Tische kommen!

Ines.

Haben wir Gäste? Das Essen steht schon bereit.

Roldan.

Wer ist diese Señora?

Sarmiento.

Es ist die Dienerin vom Hause.

Roldan.

Eine Dienerin? In Valencia nennt man sie Fadrina, in Italien Masara, in Frankreich Gazpirria, in Deutschland Filimoquia, bei Hofe Sirvienta, in Biscaya Moscorra, und bei den Zigeunern Daifa. Nur frisch an die Mahlzeit! Ich wünsche Euer Gnaden zu zeigen, daß ich nach der Weise von Großbritannien zu speisen verstehe.

Beatriz.

Mir bleibt nichts übrig, als den Verstand zu verlieren, mein Gatte. Ich muß reden, oder ich platze.

Roldan.

Reden sagt Euer Gnaden? Das ist das rechte Wort. Durch das Reden geben sich die Begriffe zu erkennen. Diese bilden sich im Denkvermögen. Wer nicht denkt, der fühlt nicht; wer nicht fühlt, der lebt nicht; wer nicht lebt, der ist todt; und die Todten —

Beatriz.

Mein Gatte, mein Gatte!

Sarmiento.

Was wollt Ihr, Frau?

Beatriz.

Schafft mir diesen Menschen mit seinen Teufeleien weg. Ich ersticke, wenn ich nicht zu Worte kommen kann.

Sarmiento.

Ihr müßt Geduld haben. Ehe die besagten sieben Jahre vergangen sind, kommt er nicht von hier fort. Ich habe nun einmal mein Wort gegeben, und das muß ich halten, oder ich bin nicht wer ich bin.

Beatriz.

Sieben Jahre? Das wäre mein Tod. Ach, ach, ach!

(Fällt in Ohnmacht.)

Ines.

Sie ist ohnmächtig. Kann Euer Gnaden das mit ansehen? Ach Gott, sie ist todt!

Roldan.

Jesus, woher ist ihr der Unfall zugestoßen?

Sarmiento.

Vom zurückgetretenen Reden.

Alguacil (von außen).

Oeffnet der Justiz! Oeffnet der Justiz!

Roldan.

Die Justiz! Wehe mir, ich muß fliehen. Wenn sie mich erwischen, so stecken sie mich ins Gefängniß.

Sarmiento.

Geschwind, Señor, verbergt Euch unter der Binsenmatte da, die man zum Ausstäuben hergerichtet hat. Das wird Euch hoffentlich retten. Ich weiß kein anderes Mittel.

(Roldan versteckt sich. **Alguacil** und **Schreiber** treten auf.)

Alguacil.

Wird's endlich?

Sarmiento.

Was hat Euer Gnaden zu befehlen, daß Ihr so in der Furie kommt.

Alguacil.

Der Herr Gobernador will es bei den zweihundert Ducaten Schmerzensgeld nicht bewenden lassen. Er gebietet Euer Gnaden, dem Manne die Hand zu geben. Ihr müßt einander umarmen und Freunde sein.

Sarmiento.

Ich möchte jetzt speisen.

Schreiber.

Der Mann ist ganz in der Nähe. Es ist gleich geschehn, und dann kann Euer Gnaden in aller Gemüthlichkeit zu Tische sitzen.

Sarmiento.

Nun denn, in Gottes Namen!

(Ab mit ihnen.)

Ines.

Kommt zu Euch, Señora, Ihr seid ganz allein und könnt reden nach Herzenslust.

Beatriz.

Gott sei gelobt, jetzt kann ich mich von der Anstrengung des Stillschweigens erholen!

Roldan

(streckt den Kopf unter der Matte hervor).

Stillschweigen sagt Euer Gnaden? Wohlgetroffen! Denn das Stillschweigen ist stets von den Weisen gepriesen worden. Der Weise weiß zur Zeit zu schweigen und zur Zeit zu reden, denn Alles, und so auch das Reden und Schweigen, hat seine Zeit. Wer schweigt, der willigt ein; zu einer Einwilligung gehört eine Urkunde; zu einer Urkunde bedarf es dreier Zeugen, und bei einem gesiegelten Testamente müssen's ihrer sieben sein; denn —

Beatriz.

Geh zum Teufel, Mensch, du und wer dich hieher gebracht hat! Welche Schändlichkeit! Ich werde wieder ohnmächtig.

(Die **Vorigen** kommen mit einem **Vierten** zurück.)

Sarmiento.

Nachdem nunmehr Freundschaft geschlossen ist, müssen Euer Gnaden ein Schlückchen zu etwas Süßem nehmen. He, Wein und Eingemachtes!

Beatriz.

Wie mögt Ihr uns jetzt mit dergleichen kommen? Seht Ihr denn nicht, daß wir beschäftigt sind, diese Matten auszuklopfen? Den Stecken her! Nimm du den anderen, und nun wacker drauf los geschlagen!

Roldan (kriecht hervor).

Sachte, sachte, meine Damen! Ich war wohl auf ein tüchtig Stück Zungenarbeit, aber nicht auf Handarbeit gefaßt.

Alguacil.

Wie, wer ist das? Ist denn das nicht der Spitzbube von Roldanejo, der kleine Schwätzer mit seinen Gaunerstreichen?

Schreiber.

Freilich ist er's.

Alguacil.

Ihr seid verhaftet, seid verhaftet.

Roldan.

Verhaftet, sagt Euer Gnaden? Das ist ein sehr angemessener Ausdruck, denn wer in Haft sitzt, der ist nicht frei, und die Freiheit —

Alguacil.

Nichts da, nichts da, hier soll Euch das Plappern zu nichts helfen. So wahr Gott lebt, Ihr müßt ins Gefängniß wandern.

Sarmiento.

Señor Alguacil, ich bitte Euer Gnaden, ihn diesmal nicht zu verhaften, da er sich gerade in meinem Hause befindet. Ich gebe Euer Gnaden mein Wort, daß ich ihn in den Stand setzen werde, sich einen andern Aufenthalt zu suchen, wenn er meine Frau vollends curirt hat.

Alguacil.

Von was curirt er sie?

Sarmiento.

Vom Schwatzen.

Alguacil.

Womit?

Sarmiento.

Mit Schwatzen. Er schwatzt sie nieder und macht sie völlig stumm.

Alguacil.

Gut, wenn er ein solches Wunder thun kann, so bin ich Euch zu Willen, jedoch unter der Bedingung, daß Euer Gnaden mich's allsogleich wissen läßt, wenn er die Cur glücklich zu Ende gebracht hat, damit ich ihn zu mir ins Haus nehme; denn meine Frau ist mit der gleichen Krankheit behaftet, und ich wäre sehr froh, wenn er mir sie endlich einmal curiren könnte.

Sarmiento.

Ich werde es nicht fehlen lassen, sobald er so weit ist.

Roldan.

Ich auch nicht, ich weiß es gewiß, ich curire sie.

Alguacil.

Geh, du Plapperzunge du!

Sarmiento.

Der Vers gefällt mir gar nicht übel.

Alguacil.

Wenn er Euch nicht mißfällt, so hört weiter, denn ich habe eine poetische Ader in mir.

Roldan.

Was, poetische Ader, sagt Euer Gnaden? Wartet nur, ich werde Euch den Rang ablaufen.

Alguacil.

Dieses Schwatzen, Plaudern, Plappern
Kommt vom bösen Feinde nur.
Wer möcht' auch wie ein Tambour
Immer auf dem Kalbfell klappern?
Siegle deine Lippen zu,
Strolch, und laß die Welt in Ruh.
Kann doch solche Höllenplagen
Kein vernünftig Ohr ertragen.
Geh, du Plapperzunge du!

Schreiber.

Ruht einst deine müde Hülle,
Höre, was dein Grabstein spricht:
„Dieser Mund stand niemals stille,
Und er kann's im Tode nicht."

Ines.

Den Vers will ich vollenden.

Schreiber.

Gut, laßt hören.

Ines.

Drum, weil dein Geschwätz, hu, hu,
Störet selbst der Todten Ruh,
Geh zur Wildniß, wo dein Plaudern
Niemand seufzen macht und schaudern,
Geh, du Plapperzunge du!

Sarmiento.

Jetzt ist's an mir.
Die für Zwanzig konnte schwatzen,
Ja für Zwanzigtausend gar —

Beatriz.

Laß doch mich! Ich muß fürwahr —

Roldan.

Ja fürwahr, sie muß zerplatzen.

Beatriz.

Ei, so seht mir doch den Fratzen!
Nun, Herr Vetter, macht nur zu.
Weiß ja, wo Euch drückt der Schuh:
Euer Schwatzen geht aufs Atzen,
Wünscht zu schmausen, wünscht zu schmatzen —
Geh, du Plapperzunge du!

Roldan.

Mit Verlaub, Euer Gnaden, mein Vers soll nicht der schlechteste sein.

Dieser Herr hat mich in Gnaden,
Um sein ehlich Plappermaul
Ihm zu stopfen, eingeladen,
Und ich war auch gar nicht faul,
Zu curiren ihren Schaden.
Iß, sprach Er, iß immerzu!
Und ich thu's in guter Ruh,
Ob auch Sie sich heiser schreie,
Daß das Mahl mir nicht gedeihe:
Geh, du Plapperzunge du!

Sl II

Inhalt.

Erster Band.

Zweiter Band.

Druck vom Bibliographischen Institut in Leipzig.